

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengefühe 5 Pfg. Differenzgebühr und Auskunftsverteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 229

Samstag-Sonntag, 1.-2. Oktober 1938

41. Jahrgang

„Wir danken unserem Führer!“

Die Stunde der Befreiung hat geschlagen

Unbeschreiblicher Jubel bei den Sudetendeutschen - Vorbereitungen zum feierlichen Empfang der deutschen Wehrmacht im Sudetenland

Die Reichshauptstadt bereitet dem Führer einen triumphalen Empfang

Schludena, 30. Sept. Nach den Tagen der Unterdrückung und der Unsicherheit bemächtigte sich der Bevölkerung der von den Tschechen kürzlich geräumten sudetendeutschen Bezirke — Gainspach, Schludena und Rumburg in den Morgenstunden des Freitag eine unbeschreiblich freudige Stimmung. Kaum hatte der deutsche Rundfunk das Ergebnis der Besprechungen in München mitgeteilt und die einzelnen Punkte des Abkommens bekanntgegeben, da eilte die Bevölkerung der Städte auf Straßen und Plätze, wo sich ergreifende Szenen der Freude und der Begeisterung abspielten.

Bereits in den ersten Vormittagsstunden prangten die Straßen und Plätze der Städte und Dörfer des sudetendeutschen Niederlandes in reichem Schmuck unzähliger Fahnenkreuzfahrern. An den Rathäusern und Stadtkämmern

„Worte sind zu schwach“

Konrad Henlein an den Führer

Bayreuth, 30. Sept. Der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, hat an den Führer folgendes Telegramm geschickt:

„Mein Führer! Im Namen des seit 20 Jahren gekümmerten und unterdrückten Sudetendeutschen Volkes danke ich Ihnen, mein Führer, tiefbewegten Herzens für die uns erkämpfte Freiheit.“

„Kinder und Kindeskinde werden noch den Tag loben, an dem durch den Anschluß an das Großdeutsche Reich Sie, mein Führer, unsagbares Leid von Millionen in tiefe Freude und stolze Zuversicht verwandelt haben.“

Worte sind zu schwach, um Ihnen das auszudrücken, was wir alle in diesem Augenblick empfinden.

In tiefer Dankbarkeit wird das gesamte Sudetendeutsche Volk jederzeit in treuer Gefolgschaft hinter seinem Befreier stehen.

In Treue grüßt Sie, mein Führer,

Ihr ergebener

Konrad Henlein.“

wurden Bilder des Führers und Symbole des Reiches angebracht. Überall schwebte die Bevölkerung die Häuserfronten mit Fahnen und Girlanden. Allenfalls leuchteten Spruchbänder: „Wir danken unserem Führer“, „Wir sind wieder frei“, „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“.

Besonders in jenen Orten, in denen noch vor wenigen Tagen kommunistische Banden im Verein mit tschechischen Soldaten ihr Unwesen getrieben haben, erreichte die Begeisterung unbeschreibliche Höhepunkte. Alle befehl nur ein Gedanke: „Wir werden den Soldaten der deutschen Wehrmacht einen feierlichen Empfang bereiten!“

In Erwartung der Befreier

Rumburg (Nordböhmen), 30. Sept. „Sudetendeutsche, dankt eurem Führer Adolf Hitler!“ so leuchtet es einem in grellen Lettern überall entgegen, wenn man vom Reich her das nordböhmische Gebiet von Niederreinsdorf, Schludena, Georgswalde, Rumburg betritt. Immer wieder laufen Meldungen von der Festigungswut der Tschechen ein. So wurde Freitagabend in Rumburg bekannt, daß es in Schönlunde zu neuen Ausschreitungen gekommen sei. Hier wurde Mobiliar und Hausrat von Tschechen verladen, um ins Innere abtransportiert zu werden, nachdem man sah, daß die Aera Beneš in diesem Gebiet abgewirkt hat. In seiner grenzenlosen Wut bemobelte der rote Mob das Gebäude eines deutschen Gastwirts. Un-

Heraus auf die Straßen!

Aufruf Dr. Goebbels' an die Berliner Bevölkerung

Berlin, 1. Oktober.

Reichsminister Dr. Goebbels hat als Gauleiter von Berlin folgenden Aufruf an die Bevölkerung der Reichshauptstadt erlassen:

Volk von Berlin!

Nach den entscheidenden historischen Viermächtebesprechungen in München trifft der Führer heute um 10.40 Uhr wieder in Berlin ein. Die dankbare Reichshauptstadt wird ihm mit den tiefen und herzlichsten Gefühlen empfangen, die uns in diesen geschichtlichen Stunden alle bewegen.

Volk von Berlin,

heraus auf die Straßen!

An den Anfahrtsstraßen des Führers vom Anhalter Bahnhof über den Astanischen Platz, Anhalterstraße, Wilhelmstraße bis zur Reichstagskammer wird Gaiolier gebildet. Wir wollen dabei dem Führer den Dank zum Ausdruck bringen, der uns angesichts der in München gefällten historischen Entscheidungen alle erfüllt.

Beflaggante Häuser, schmückt die Straßen der Stadt! Es lebe der Führer, unser nationalsozialistisches Volk und unser nationalsozialistisches Großdeutsches Reich!

Der Gauleiter von Berlin Reichsminister Dr. Goebbels.

Mit den Berlinern heißt das ganze deutsche Volk den Führer in der Hauptstadt des Reiches willkommen. In diesem ju-

gendem Empfang soll und wird sich der unauslöschliche Dank dokumentieren, der heute jedes Deutschen Herz erfüllt, dokumentiert sich auch die ungeheure Freude über die Heimkehr unserer sudetendeutschen Brüder und Schwestern, die Adolf Hitler aus den 20 Jahren tiefsten Elends und aus dem unglücklichen Leid der letzten Monate und Wochen nun endgültig befreit hat. Von einem halben Jahre noch ist Oesterreich ins Reich heimgekehrt; Berlin hat damals für die ganze Nation dem Führer großartigste Kundgebungen der Freude und des Dankes bereitet — heute kommt der Führer wieder heim in die Hauptstadt des großdeutschen Reiches, und mit ihm kommen 3 1/2 Millionen Sudetendeutsche heim ins Reich! Das deutsche Volk ist mit seinem Führer sehr glücklich darüber, daß die Reienaufgabe, die hier zu entscheiden war, in Frieden gelöst worden ist; es weiß um die Größe und Schwere dieser Aufgabe; es bewußt die geniale, ebenso zähe wie entschlossene und zielbewusste Kraft, mit der der Führer sich dieser Lösung in rastlosem Einsatz für sein Deutschland gewidmet hat. Es dankt ihm heute an diesem Tage von geschichtlicher Größe, daß er nun den Weg frei gemacht hat für ein neues glücklicheres Europa des Friedens und der Gerechtigkeit!

Gemeinsame Erklärung Adolf Hitlers und Chamberlains

Deutschland und England wollen niemals wieder gegeneinander Krieg führen

München, 30. September. Der britische Premierminister Neville Chamberlain hat heute mittag dem Führer in seiner Münchener Wohnung am Prinzregentplatz einen mehr als einstündigen Besuch ab, bei dem beiden Staatsmännern Gelegenheit zu einer längeren Aussprache gab.

Der Führer und Reichskanzler und der britische Premierminister haben nach ihrer heutigen Unterredung folgende gemeinsame Erklärung herausgegeben:

Wir haben heute eine weitere Besprechung gehabt und sind uns in der Erkenntnis einig, daß die Frage der deutsch-englischen Beziehungen von allererster Bedeutung für beide Länder und für Europa ist.

Wir sehen das gestern abend unterzeichnete Abkommen und das deutsch-englische Flottenabkommen als Symbole für den Wunsch unserer beiden Völker an, niemals wieder gegeneinander Krieg zu führen.

Wir sind entschlossen, auch andere Fragen, die unsere beiden Länder angehen, nach der Methode der Konsultation zu behandeln und uns weiter zu bemühen, etwaige Ursachen von Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege zu räumen, um auf diese Weise zur Sicherung des Friedens Europas beizutragen.

Adolf Hitler Neville Chamberlain
30. September 1938.

Der Führer von München abgereist

Auf dem Wege nach Berlin

München, 1. Okt.

Der Führer verließ am Freitag spätabends die Hauptstadt der Bewegung, um sich nach Berlin zu begeben. Obwohl Taxische und Zeitpunkt der Abfahrt des Führers nicht bekanntgegeben worden waren, hatte sich auf dem Hauptbahnhof eine vieltausendköpfige Menge versammelt, die dem Führer begeisterte Kundgebungen bereite. Von allen Bahnhöfen eilten die Reisenden herbei, um den Führer in freudiger Ueberratsung zu treffen. Überall hörte man die Ausrufe: „Führer, wir danken dir!“ mit denen die Münchener ihrer stürmischen Begeisterung über die Befreiung der Sudetendeutschen Ausdruck gaben.

Mit tausenden Heilrufen begleiteten die Tausende die Abfahrt des Führerzuges.

Der Dank der Nation

Ganz Deutschland dankt dem Führer

München, 30. Sept. Nach dem glücklichen Abschluß der Viermächtebesprechungen läuft beim Führer aus allen Ecken des deutschen Volkes eine Fülle von Telegrammen ein, die ihn zu dem Erfolg des Abkommens und der Heimkehr der Sudetendeutschen ins Reich beglückwünschen.

Aus aller diesen Dankeskundgebungen spricht die tiefe Freude darüber, daß der Führer nach der Ostmark nun auch die Sudetendeutschen ins Reich zurückführt.

Tagesbefehl an die Truppe

Deutschen Stammesbrüdern wird der starke Schutz der deutschen Waffen.

MW Berlin, 30. Sept. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat folgenden Tagesbefehl an die Truppe erlassen:

Mit dem 1. 10. Beginnend wird das deutsche Heer in die von unserem Führer befreiten deutschen Gebiete der Tschecho-Slowakei einrücken. Das deutsche Heer befreit die erlösten Gebiete in der stolzen Freude, Kinder der deutschen Zukunft und Ordnung zu sein und als Werkzeuge seines obersten Befehlshabers von nun an seinen deutschen Stammesbrüdern den starken Schutz der deutschen Waffen gewähren zu dürfen.

Heil dem Führer!

Der Oberbefehlshaber des Heeres
gen. von Brauchitsch.

Die Internationale Kommission an der Arbeit

Berhandlungen im Geiste der Freundschaft und des Ausgleichs

Berlin, 30. Sept. Die Internationale Kommission, die mit der Regelung der Anwendung des Münchener Abkommens vom 29. September beauftragt ist, hat heute nachmittag um 17 Uhr in Berlin ihre erste Sitzung abgehalten. Sie hat den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn von Weizsäcker, zum Vorsitzenden ernannt. Dieser dankte seinen Kollegen und gab der Uebereinstimmung Ausdruck, daß ein Geist der Freundschaft und des Ausgleichs die Verhandlungen befehle.

Die Kommission ernannte eine Unterkommission für militärische Fra-

gen, die sich sofort mit der Frage der Festlegung der Bedingungen für eine reibungslose Uebergabe der tschechischen Gebiete der 1. Zone befaßte. In der Vollziehung hat die Internationale Kommission alsbald die Vorschläge der genannten Unterkommission angenommen. Vor der Aufhebung der Sitzung gaben die Mitglieder der Kommission der Uebereinstimmung Ausdruck, daß in den beteiligten sowie in allen übrigen Ländern nichts unterbleiben wird, was geeignet ist, um die für eine erfolgreiche Beendigung ihrer Arbeiten nötige Atmosphäre aufrechtzuhalten.

Begeisterung um Mussolini

Der Führer gibt dem Duce das Geleit zum Sonderzug

München, 30. Sept. Nach 14stündigem Aufenthalt in München, der ausgefüllt war mit entscheidungsreichen Besprechungen, verließ der italienische Regierungschef Benito Mussolini am Freitagmorgen wieder die Hauptstadt der Bewegung. Er trat vom Hauptbahnhof aus die Rückfahrt nach Italien an und wurde vom Führer bis zum Sonderzuge geleitet.

Auf dem Wege zum Bahnhof, den der Duce im Wagen mit Adolf Hitler zurücklegte, waren die beiden großen Staatsmänner noch einmal umwozt von dem braulenden Jubel der Münchener Bevölkerung, die trotz der späten Stunde zu Zehntausenden die Straßen und den Bahnhof säumte. Der Jubel war nicht zuletzt Ausdruck der dankbaren Freude des ganzen deutschen Volkes für die entschlossene und zielstrebige Friedenspolitik, deren Garanten gerade der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands und der Führer des faschistischen Italien sind.

Nachdem der Duce mit dem Führer unter den Klängen der Giovinezza die Front der Ehrenkompanie der Wehrmacht und einer Ehrenkompanie der SS abgefahren hatte, geleitete ihn Adolf Hitler zum Sonderzug. Bevor der Duce am Eingang zum Fürstentempel den Blick der Bevölkerung entwand, brausen ihm noch einmal lebhaft und langanhaltende Beifälle zu. Ein letztes Grüßen, ein letztes Winken der Münchener Bevölkerung, dann begab sich der Duce zusammen mit dem Führer und gefolgt von dem italienischen Außenminister Graf Ciano, sowie Generalfeldmarschall Göring, dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, dem Reichsführer SS Himmler und dem Reichsaussenminister v. Ribbentrop in die Bahnhofshalle.

Vor der Tür des Wagens verabschiedete sich Adolf Hitler von Benito Mussolini. Beide schüttelten sich lange und herzlich die Hände. Dann nahm der Duce Abschied von Generalfeldmarschall Göring und den übrigen deutschen Persönlichkeiten, die dem Duce das Geleit gaben, neben dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsaussenminister der Gauleiter des Traditionsreiches, der bayerische Ministerpräsident und der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung.

Sodann bestieg der Duce den Wagen und trat ans Fenster. Neben ihm stand Außenminister Graf Ciano. Langsam rollte um 1.40 Uhr der Sonderzug aus der Halle. Von München bis zur Grenze begleitete den Duce im Auftrag des Führers der Chef des Protokolls Gefandter Freiherr von Dörnberg. Als der Führer mit seiner Begleitung das Bahnhofsgelände wieder verlassen hatte, wandte sich ihm die ganze Begeisterung der Massen zu. Eine Woge lauten Jubels begleitete seine Fahrt durch das nächtliche München.

Rom, 30. Sept. Mussolini ist um 10.07 Uhr in Verona eingetroffen. Wie vor einem Jahr — auf den Tag genau — als der Begründer des faschistischen Imperiums von seiner Triumphfahrt durch Deutschland zurückkehrte, war längs der ganzen Strecke von der Brennergrenze bis Verona schon seit den frühen Morgenstunden die Landbevölkerung aus den Dörfern der Umgebung herbeigeströmt. Auf den Bahnhöfen hatten sich Tausende und aber Tausende eingefunden, die alle dem Duce bei der Durchfahrt des Sonderzuges jubeln wollten. In Verona, wo Mussolini noch vor kaum vier Tagen den Standpunkt und die Einstellung Italiens bekräftigt und dem Volk in Waffen zugeführt hatte: „In dieser Woche wird sich das Schicksal Europas entscheiden und in dieser Woche kann das neue Europa der Gerechtigkeit für alle und der Versöhnung zwischen den Völkern entstehen“, verließ der Duce kurze Zeit den Sonderzug. Er trat auf den seitlich geschmückten Bahnhofspfad, wo ihm von der Menge begeisterte Huldigungen dargebracht wurden. Die Ovationen wollten auch dann noch kein Ende nehmen, als der Zug gegen 10.30 Uhr aus dem Bahnhof rollte, um seine Fahrt nach Rom fortzusetzen.

Der König und Kaiser begrüßte den Duce

Rom, 30. Sept. Der König von Italien und Kaiser von Vethiopien hat sich von seinem Landsitz von San Rossore nach Florenz begeben, um Benito Mussolini auf der Rückfahrt von dem weltgeschichtlichen Treffen in München persönlich zu begrüßen und den Duce des Faschismus zu seiner Begegnung mit dem Führer und Reichsführer und mit den Premierministern Englands und Frankreichs zu beglückwünschen.

Nicht endenwollende Ovationen der riesigen Menge in- und außerhalb des Bahnhofes gaben der Begrüßung zwischen dem König und dem Duce, der gegen 14.30 Uhr in Florenz eintraf, inmitten eines Meeres von Fahnen und Blumen einen ebenso herzlichen wie feierlichen Charakter.

Die italienische Begeisterung, mit der Mussolini auf der Fahrt von Verona nach Florenz, von Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde, und überall entlang der Bahnstrecke von Zehntausenden umhüllt wurde, steigerte sich in Florenz zu wahren Freudenausbrüchen.

Rom feiert den Duce

Rom, 30. Sept. Anlässlich der Rückkehr des italienischen Regierungschefs nach Rom hatte sich schon am frühen Nachmittag das Stadtbild nach Festimmung umgestellt. Die Straßen Roms prangten in buntem Schmuck der italienischen Tricolore, der römischen Fahnen und der Parteifahnen, zwischen denen vielfach auch die Sakramentsflagge wehte.

Als der Sonderzug um 18 Uhr eintrifft, brach

Mussolini in der Bahnhofshalle unter den Klängen der italienischen Nationalhymne begeistert Jubel entgegen. Nach Begrüßung der Vertreter von Partei und Staat sowie des deutschen Botschafters und der Herren des diplomatischen Korps schreitet der Duce in Begleitung von Außenminister Graf Ciano die Front der Ehrenkompanie ab und begibt sich sofort auf den Bahnhofspfad, wo der Duce mit Freudenmärschen gefeiert wird.

Im offenen Wagen begibt sich dann Benito Mussolini sofort zum Palazzo Venezia. Auf dem

Frohes Aufkommen in London

Jubelnde Begeisterung für die Erfolge der Münchener Besprechungen

London, 30. Sept. Nach Tagen angespanntester Erwartungen und banger Sorge um das Schicksal des englischen Volkes ist heute, nachdem in den frühen Morgenstunden das Ergebnis der Münchener Besprechungen offiziell bekanntgegeben worden war, die Stimmung in London völlig umgeschlagen. Überall wird die Freudenbotschaft lebhaft besprochen. Auf den Straßen und in den Gaststätten herrscht eine Hochstimmung, wie sie bisher die englische Hauptstadt nicht gekannt hat. An diesem historischen Tage bildet natürlich das Regierungsbüro das Ziel von Zehntausenden. Schon Stunden, bevor Chamberlain München im Flugzeug verlassen hatte, hatte sich eine riesige Menschenmenge in Whitehall eingefunden, um die Stunden abzuwarten, die bis zur Rückkehr des Premierministers noch vergehen werden. Als die Gattin des Ministerpräsidenten die Downingstreet verließ, wurde ihr von der Menge eine unbeschreibliche Ovation dargebracht. Mrs. Chamberlain wurde von vielen Frauen begrüßt, die ihr alle die Hand reichen wollten. Mit Tränen in

Wege dorthin nimmt der tosende Jubel der Menge ortsanartige Formen an, während von den dicht besetzten Fenstern der Straßenfronten Fahnen geschwenkt und Blumen gestreut werden. Unter nicht endenwollenden „Duce-Duce“-Rufen trifft Mussolini im Wagen lebend und nach allen Seiten grüßend — neben ihm Außenminister Graf Ciano — auf der Piazza Venezia ein, wo die Kundgebung ihren Höhepunkt erreicht.

Vom Balkon des Palazzo Venezia aus erklärt Mussolini: „Kameraden! Ihr habt denkwürdige Stunden erlebt. In München haben wir für den Frieden der Gerechtigkeit gearbeitet. Mit das nicht das Wesen des italienischen Volkes?“ (Stürmische Ja-Rufe.) Dann zieht sich Mussolini wieder zum Balkon zurück. Doch das Aufbrausen immer neuer „Duce-Duce“-Rufe, die oft durch „Heil Hitler“-Rufen, bewegt ihn, noch wiederholt auf den Balkon zu treten.

„Ganz Europa soll den Frieden finden“

Chamberlain wieder in London — Jubelstürme grüßen den Premier auf der Fahrt zum König

London, 30. September.

Das Flugzeug, das den britischen Premierminister aus München in die Heimat zurückbrachte, ist um 17.40 Uhr auf dem Flugplatz Heston gelandet. Seit mehr als zwei Stunden wartete eine ungeheure Menschenmenge geduldig, um Chamberlain den ihm gebührenden Empfang zu bereiten. Das gesamte britische Kabinett, sämtliche englischen hohen Kommissare der Dominien, sowie zahlreiche diplomatische Vertreter hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden, darunter der deutsche Gesandte Dr. Kordt, sowie Gefandtschaftsrat Baron Seltsam.

Als Chamberlain das Flugzeug verließ, trat Außenminister Lord Halifax auf ihn zu, begrüßte ihn und überreichte ihm ein persönliches Schreiben des Königs. Chamberlain zog dann aus seiner Tasche das von ihm und dem Reichsführer unterzeichnete Dokument, das den Weg ebnet für eine neue deutsch-englische Verständigung. Unter dem Jubel der Tausenden begrüßte Menge verließ der Premierminister den Inhabt dieses Dokumentes und erklärte:

Ich wünsche lediglich zwei Dinge zu sagen. Zunächst einmal habe ich eine ungeheure Anzahl von Briefen während all dieser angstreichen Tage erhalten. Auch meine Frau hat Briefe der Dankbarkeit und der Freundschaft erhalten, und ich kann Ihnen nur sagen, wie eine Ermutigung dies für mich gewesen ist. Ich wünsche, dem britischen Volk für alles das zu danken, was es getan hat, und weiter wünsche ich zu erklären, daß die Vereinigung des faschistisch-italienischen Problems, die nun erreicht worden ist, nach meiner Ansicht lediglich der Auftakt für eine größere Vereinigung ist, in der ganz Europa den Frieden finden kann.

Heute früh hatte ich eine weitere Unterredung mit dem deutschen Reichsführer Hitler, und hier ist das Dokument, das ebenso seinen wie meinen Namen trägt. Einige von ihnen haben vielleicht schon gehört, was es enthält. Ich möchte es aber trotzdem euch vorlesen. — Chamberlain las alsdann die deutsch-englische Friedenserklärung vor, immer und immer wieder von dem braulenden Jubel der Menge unterbrochen.

Chamberlains Fahrt vom Flugplatz Heston zum Buckinghampalast gestaltete sich zu einer beispiellosen Triumpffahrt. Noch nie ist ein englischer Staatsmann in diesem Jahrhundert so gefeiert worden. Bei der Fahrt

den Augen richtete sie dann einige Worte des Dankes an die Menge, die darauf Hochrufe auf den Premierminister ausbrachte. Ein herzlicher Empfang wurde auch dem Außenminister Lord Halifax und Schatzkanzler Sir John Simon bereitet, als die beiden Minister das englische Außenamt aufsuchten.

Gestern und heute sind Tausende von Telegrammen und Briefen in Downingstreet 10 eingetroffen, die Glückwünsche aus allen Ecken der Welt für den Ministerpräsidenten enthalten. Heute vormittag sind außerdem große Körbe von Blumen in der Wohnung des Premierministers abgegeben worden.

Als Zeichen der Verehrung, die das ganze Land seinem Premierminister zollt, ist bereits die Einrichtung eines Nationalfonds angeregt worden, der Chamberlain zur Verfügung gestellt und zur weiteren Bestimmung übergeben werden soll. Obwohl von offizieller Seite in dieser Richtung noch kein Schritt unternommen worden ist, ist man allgemein der Ansicht, daß dieser Plan verwirklicht werden wird.

„Ganz Europa soll den Frieden finden“
Chamberlain wieder in London — Jubelstürme grüßen den Premier auf der Fahrt zum König

London, 30. September. Selbst wurde der Corso der Kraftwagen von der begeisterten Menge immer wieder aufgehalten. Ständig stimmte die Menge das Lieblingslied der Engländer an: „For he is a good fellow“. Botschafter, Diplomaten und Minister stimmten spontan in den Gesang der Massen ein, während Chamberlain lächlich ergriffen nach allen Seiten dankte.

Als der Wagen des Ministerpräsidenten in die nach London führende Straße einbog, gelang es der Polizei nicht mehr, die Menge in Schranken zu halten. Chamberlains Wagen wurde von der Menge umringt. Zahllose Frauen versuchten, dem Premier die Hand zu reichen. Nur langsam konnte sich die Wagenkolonne den Weg in die Stadt bahnen.

Mit einer halben Stunde Verspätung trat der Wagen Chamberlains vor dem Buckinghampalast ein. Dort hatte sich nicht nur wiederum eine viel tausendköpfige Menge eingefunden, sondern auch sämtliche Minister und hohen Beamten des Staates und des Hofes standen im Hof des Buckinghampalastes, um persönlich Chamberlain begrüßen und beglückwünschen zu können.

Nachdem Chamberlain sich in das königliche Schloss begeben hatte, erschien er darauf in Begleitung seiner Frau und des englischen Königsphaares auf dem Balkon des Buckinghampalastes. Als die Menge die vier auf dem Balkon erblckte, brach sie in einen unbeschreiblichen Jubel aus. Immer und immer wurden Hochrufe auf den König, insbesondere auf den Premierminister ausgebracht. Und immer wieder erscholl die Rufe: „Friedensmacher Chamberlain — hoch lebe Chamberlain“ usw. Schließlich sang die Menge spontan die Nationalhymne. Fast fünf Minuten lang mußten der König, die Königin, Chamberlain und seine Frau im Scheinwerferlicht auf dem Balkon stehen, und immer wieder dankten sie der Masse für die Kundgebungen der Freude und Verehrung.

Kurze Zeit darauf begab sich Neville Chamberlain in Begleitung von Lord Halifax im Kraftwagen nach der Downing Street, wo er gegen 19 Uhr eintraf. Auch dort wurde er von dem gleichen stürmischen Beifall wie auf dem Flugplatz und vor dem Buckinghampalast empfangen. Im Buckinghampalast hatte Chamberlain den König lediglich kurz über seine Münchener Reise unterrichtet.

Nicht nur in England, sondern auch im ganzen Empire hat die Nachricht von dem deutsch-englischen Friedensabkommen größte Freude ausgelöst.

Daladier ist tief befriedigt

„Deutschland und Frankreich müssen sich herzlich verständigen“

München, 30. September.

Die Menschenmenge, die sich vor dem Hotel „Herz-Jesu“ seit den frühen Morgenstunden versammelt hatte, brachte dem französischen Ministerpräsidenten herzliche Kundgebungen dar. Auf die wiederholten Rufe „Daladier, Daladier!“ trat der Ministerpräsident an das offene Fenster seines Arbeitszimmers, worauf die Menge ihn mit lebhaftem Beifall und Heulrufen begrüßte. Neben Daladier sah man am Fenster den Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger. Daladier winkte den Münchenern dankend zu.

Ministerpräsident Daladier gab dem Vertreter des DFB folgende Erklärung:

„Ich glaube, daß die Münchener Zusammenkunft ein geschichtliches Datum im Leben Europas darstellen kann. Dank dem hohen Verständnis der Vertreter der großen Mächte ist der Krieg vermieden und ein ehrenvoller Friede allen Völkern gesichert worden.“

Ich hatte die Freude, selbst festzustellen, daß in Deutschland keinerlei Gefühl des Halles oder der Feindseligkeit gegen Frankreich herrscht. Seien Sie sicher, daß die Franzosen ihrerseits keinerlei

Feier des Erntedankfestes auf dem Büdeberg fällt aus

Berlin, 30. Sept. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Durch die verständliche Inanspruchnahme aller Transportmittel ist es notwendig geworden, die Feier des Erntedankfestes auf dem Büdeberg und die damit verbundenen Empfänge in Hannover und Goslar ausfallen zu lassen.

Glückwunsch des Fürsten Konoe an den Führer

Berlin, 30. Sept. Der Kaiserlich japanische Premier- und Außenminister Fürst Konoe hat an den Führer und Reichsführer folgendes Telegramm gerichtet:

„In dem glänzenden Erfolg Ihrer Politik spreche ich Ihrer Exzellenz meinen herzlichsten Glückwunsch aus, verbunden mit der Hochachtung für Ihre Person und das gesamte deutsche Volk.“

Anerkennungsschreiben an Generaladmiral Raeder

Berlin, 1. Okt. Der Führer und Reichsführer hat an Generaladmiral Dr. h. c. Raeder anlässlich seines zehnjährigen Dienstjubiläums als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine folgendes Schreiben gerichtet:

Mein lieber Generaladmiral Raeder! Am 1. Oktober stehen Sie zehn Jahre an der Spitze der Kriegsmarine. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu diesem Tage meine besondere Anerkennung für Ihre rastlose und erfolgreiche Arbeit an dem Wiederaufbau der Kriegsmarine zum Ausdruck zu bringen. Ihrer zielbewussten Führung ist es zu danken, daß heute eine neue, starke deutsche Seemacht entsteht, fest verankert im nationalsozialistischen Staat, aufs engste verbunden mit dem ganzen deutschen Volk.

Mit dieser meiner Anerkennung verbinde ich meinen persönlichen aufrichtigen Dank für Ihre treue und selbstlose Mitarbeit, die Sie mir als Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht haben zuteil werden lassen. In der Hoffnung, daß Sie mir auch weiterhin Ihr reiches Können zur Verfügung stellen werden, bin ich

mit Deutschem Gruß
Ihr sez. Adolf Hitler.

Der Führer und Reichsführer hat General Franco anlässlich der Wiederkehr des Tages seiner Ernennung zum Staatschef und Generalfeldmarschall seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Gefühle der Feindseligkeit gegen Deutschland empfinden. Das trifft auch für die Zeit der diplomatischen Spannungen und der militärischen Vorbereitungen zu, die wir soeben durchgemacht haben.

Die beiden Völker müssen sich herzlich verständigen, und ich bin glücklich, meine Kräfte dieser notwendigen und fruchtbaren Verständigung zu widmen.

Ich habe bereits dem Führer, Reichsführer, Generalfeldmarschall Göring und Reichsaussenminister v. Ribbentrop für die Herlichkeit ihres Empfanges gedankt. Übermitteln Sie meinen ganzen Dank auch der Münchener Bevölkerung.

Daladiers Heimkehr

Paris, 30. Sept. Ministerpräsident Daladier ist freitagnachmittag gegen 16 Uhr auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget eingetroffen und mit unbeschreiblichem Jubel von der Pariser Bevölkerung empfangen worden. Auf dem Flugplatz herrschte eine ungewöhnlich begeisterte Stimmung. Schon der Außenminister Bonnet wurde, als er zur Begrüßung Daladiers auf dem Flugplatz eintraf, herzlich begrüßt. Über dieser Jubel steigerte sich zum Orkan, als Daladier dem Flugzeug entstieg.

Als Daladier unter den Klängen der Marseillaise die Ehrenkompanie abschied, wurden ihm von den anwesenden Frauen kleine Blumensträuße zugeworfen. Immer wieder brach die Menge in den Ruf aus: „Es lebe Frankreich! Es lebe Daladier! Es lebe der Frieden!“ Eine Abordnung der Waffengüter von französischen Kriegsgefangenen überreichte dem Ministerpräsidenten einen Strauß roter Rosen.

Ministerpräsident Daladier gab bei seinem Eintreffen auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget folgende Erklärung ab: „Ich lehre aus Deutschland zurück. Die Verhandlungen sind schließlich schwierig gewesen, aber ich habe die tiefe Überzeugung, daß das getroffene Abkommen für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa unvermeidlich war. Ich habe heute ebenfalls die Überzeugung, daß der Frieden dank dem Wunsch gegenseitiger Zugeständnisse und dank dem Geiste der Zusammenarbeit, der die Tätigkeit der vier großen Mächte befeuert, erreicht ist.“

Ministerrat in Paris

Am 18. Uhr trat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein einstündiger Ministerrat zusammen. Zu Beginn der Sitzung dankte der Präsident der Republik im Namen des Landes Ministerpräsident Daladier für die schwere und heikle Mission, die er auf sich genommen und zu einem guten Ende geführt habe. Einstimmig schloß sich der ganze Rat den Ausführungen des Staatspräsidenten an und drückte Daladier seine Glückwünsche und seinen herzlichsten Dank für die Bemühungen aus, die er im Interesse Frankreichs und des Friedens auf sich genommen habe. Die Regierung beschloß, für den kommenden Dienstag die Kammer einzuberufen.

Sonntagsfeier

Die Hauseiche

Erzählung
von Rudolf Witzany

Ueber Böhmen kroch der Dreißig-Jahre-Krieg. Wo er hinkam, flammten die Dörfer auf und machten den blauen Herrgottswinkel mit Qualm und Rauch ganz trüb, daß die Sonne nimmer durchsehen konnte. Die Kriegerleute brandschakten und soffen, und wo ihnen einer Herberg und Zehrung verwehrt, klopfen sie mit dem Bienenhänder an. Da ist ihnen dann immer schnell aufgetan worden. Wer noch Haus und Hof hatte, zitterte und bangte. Wenn er sah, wie dem Nachbarn der rote Hahn das Dach gestreift hatte und die Bauern und Knechtsleute am Morgen von den kahlen Ästen der Hauseiche baumelten, ließ jeder sein Eigen im Stich, zog als Bettler aus der Heimat und dünnelte sich dabei noch ein König, weil er sein Leben behielt. Ja, es war gewiß keine weiche und sanfte Zeit, und von dem vielen Ruß, der aus den niedergebrennten Dörfern dormalen durch die Luft geflogen ist, sind auch die Seelen der Besten grau und finster geworden.

Wenn nun ein deutscher Bauer, dem sein Weib bei der Geburt eines toten Kindes starb und das ganze Gefinde auf und davon lief, derweil die Schweden und Franzosen schon grabaus auf den Böhmerwald marschieren, wenn also solch ein Bauer als letzter Halsstarrig auf seinem Hof bleibt und auf alles gute Zureden nur mit dem Kopf beutelt, dann kann er doch gewiß nicht geistlich sein.

Also dachten auch die Knechte und Mägde, als sie ihren Herrn, den Eichenhof-Bauern, der eigentlich Ambrosius Kropfreiter hieß, allein ließen. Mit einem Narren mag wohl kein vernünftiger Mensch etwas anfangen, und wenn der Bauer sich von den Schweden und Franzosen aufhängen lassen wollte, war's seine Sache. Wider seinen Willen konnten sie ja den Herrn nicht mitschleppen.

Das waren dann seltsame Tage für den Eichenhofbauern. Wenn er so allein durch den Hof gegangen ist und weit und breit sich nichts gerührt hat, da mag ihm wohl wunderbarlich genug vorkommen sein. Denn er war ja gar nicht verrückt. Recht gut wußte er, warum er hier bleiben mußte, aber er konnte es doch den anderen nicht sagen, die ihn ja doch nicht verstanden hätten. Er konnte ihnen doch nicht sagen, daß er hierbleiben mußte, damit die Eiche vorm Hofstort nicht ohne Schutz bliebe. Und das kam so: Seit die Eichenhöfe da als Freibauern im Böhmerwald lagen, stand die alte Hauseiche vor dem Hofstort, die noch der Ahn gepflanzt hatte. Und so ist's von Geschlecht zu Geschlecht gehalten worden, daß der Baum vom jeweiligen Herrn als heiliges Erbtum angesehen wurde. Sie durfte nicht ohne Schutz bleiben, denn wenn die Eiche einmal sterben würde, ging es den Deutschen schlecht, und es könnte wohl sein, daß sie herunters im Böhmerwald ganz vergehen würden. Wie der Vater des Bauern gestorben ist, hat er's dem Buben noch einmal am Totenbett gesagt: „Hüt uns die Hauseichen! Wär' gar arg für unser Volk, wenn die Eichen sterben müßten.“

Und wie vor ein paar Wochen die Blätter am starken Baum zu dorren begannen, war der Bauer vor Schreck ganz krank geworden. Vielleicht ging sie nun ein. . . Da mußte er aber erst recht bei ihr bleiben und sie hüten bis ganz zuletzt, denn was der Vater am Totenbett gesagt hat, soll nicht in die Luft geredet sein. Er tat, als ob alles noch so wär' wie früher und als ob es auf der ganzen Welt keine Schwe-

den und Franzosen gäbe. Stand jeden Morgen mit der Sonne auf und ging in den Stall, wo die letzte Kuh stand. Die melkte er selber, wie früher immer die Stallknechte getan hatten, und blieb gleich im Stall sitzen und holte ein Trum Brot aus der Tasche; von dem aß er, und die Milch trank er dazu. Nachher ging er dann vors Hofstort, sah blinzelnd nach dem Wetter und drehte sich dann zur Eiche. Fuhr mit der pflugharten Hand über die rissige Rinde. „Hätt's auch nit glaubt, daß grad ich einmal die Eichen werd' schägen müssen.“ Und dann sah er oft stundenlang auf der alten Holzbank, die sich an den Stamm lehnte, und seine Augen gingen übers totentstille Land. Ja, es war Grabesruh, die auf der Erde lag.

Und wie er eines Morgens aufgestanden war und in den Stall gehen wollte und nun doch ein wenig Angst hatte, daß bald das letzte Brot und das letzte Gekochte zusammengegegessen wär', spürte er schon am Weg, quer über den Hof, daß die Luft nach Brand roch. Er stellte den Melkkubel weg und ging vors Haus. Da zitterten ihm doch die Knie ein wenig, denn um den Kirchturm von Theresienhütten, den man grad hinter einer Bodenwelle hervorlugen sah, war die Luft schwefelgelb und feuerrot, und darüber spannte sich ein schwarzer Baldachin aus Rauch.

Das Dorf brannte. Und war doch schon seit Monaten leer. Also hat's wer anzünden! Da ging der Bauer ins Haus zurück und zerrte am Heuboden eine alte Truhe vor. Aus der kramte er seine Wehr, das alte ein wenig rostige Schwert und eine Streitart, deren Stiel schon rosig geworden war. Dann zog er das Ledersams über und setzte die Eisenhaube auf, daß er weniger einem Bauern als einem streitbaren Landsknecht glich. Drunten, in der Stube, schnitt er sich einen Keil, den er in den Ärmel klemmte, daß sie nimmer wackeln konnte. Dann erst ging er, wie er war, in Wehr und Waffen und nahm sich sein Alle-Tage-Frühtück.

Die Waffen tat er auch nicht herunter, wie es schon Mittag worden und noch immer kein Schwed' und kein Franzos' zu sehen war. Als er unter der höchsten Sonne vors Hofstort trat, sah er sie kommen. War vielleicht ein Duzend, die über die verlotterten Wiesen und Äcker herantrabten. Bald sah er schon die Farbe ihrer Federbuschen und hörte den Schlag der Pferdehufe. Und wie er war, in Ledersams und Eisenhaube, die Streitart an den Eichenstamm gelehnt und die Faust am Schwertknäuf, aber ohne ein bißl Zittern, empfing der Eichenhof die fremden Gäste.

Die staunten, als sie den Mann sahen, und vermeinten in ihm eher einen Kameraden denn einen Bauern. Waren auch gar nicht grimmig und baten fast höflich um Trunk und Zehrung. Der Eichenhof gab ihnen sein letztes Stück Gekochtes und den letzten Laib Brot. Und alles wäre gut gegangen, hätt' nicht der Jüngste einer nach Wein geschrien. Als ihnen der Bauer sagte, er hätt' keinen mehr, stiegen ein paar in den Keller und rollten die Fässer in den Hof. Und ein Saufen hub an, daß dem Bauer in die Seele hinein graute. Dauerte auch nicht lange, kam einer auf ihn zu und hob ihm den ledernen Becher entgegen, darin er vorher seine Würfel verwehrt hatte, und als ihm der Bauer nicht Bescheid tat, wurde er zornig. Stellte sich ein wenig schwankend in des Hofes Mitten. Er hatte schon den Zungenknall.

„Brüder, der elende Geizhagen hat einem

ehrlichen Landsknecht das Bescheidtun geweigert. . . Wollen wir das hinnehmen? Nein! Die Hütten soll brennen!“

Siedheiß fuhr es dem Bauern ins Herz. „Sie zünden mir den Hof an.“ Aber er bedachte, daß die anderen ein Duzend waren, und sah still zu, wie ein paar den Heuboden hinaufstiegen. Als sie wieder heruntertaumelten, schlug oben schon die rotgelbe Sohe aus dem Dach. Der Eichenhof preßte die schweren Fäuste auf die Brust und blieb stumm. Die Trunkenen rollten lachend ihr Faß vors Hofstort unter die Eiche, weil es ihnen drinnen zu heiß geworden war. Die brennenden Dachsparren flogen durch die Luft, daß es ausah, als stiegen Blitze aus dem brennenden Gebälk. Und einige Funken fingen sich im verdorrten Geäst der alten Eiche. Da flammte der Baum rot auf. Einer stand auf, der noch gar nicht trunken schien, und niemand hörte den Quallschrei des Bauern. Der Landsknecht griff die Art, die noch am Stamm lehnte, und begann damit in die Eiche zu schlagen. Sah lächerlich aus, der kleine Mensch unter dem mächtigen Baum, der schon eine Krone aus Feuer und Qualm trug.

Mit verkrampten Fäusten bettelte der Eichenhof, und seine Stimme zerbarst. „Laßt mir den Baum in Friede!“ Aber wie er dann den einen abermals die Art wider den Baum heben sah, kam es wie ein roter Nebel über ihn. Er sprang zur Eiche und hielt sein rostig Schwert in beiden Händen. „Weg von dem Baum oder.“ „Was oder?“ lachte der Soldner verächtlich und hieb weiter. Da zuckte die Bauerwehr nieder und warf den anderen tot ins Gras, das um ihn rot wurde.

„Ober das!“ keuchte der Eichenhof und starrte mit irren Augen auf die anderen. Die waren aufgesprungen und kamen näher. Aber, obwohl geübt im Kriegshandwerk, vermochte keiner dem rasenden Bauern standzuhalten. Mit seiner wilden Kraft hatte er schon zwei niedergeschlagen. Da rief einer, der am weitesten hinten stand: „Seit nit dumm! Wir haben ja die Lanzen mit.“

Da wichen die anderen zurück vor dem Manne, der mit dem Rücken an seiner Hauseiche lehnte, und etwas von dem Bild rührte an ihren hart gewordenen Herzen: Wie da der deutsche Bauer unter dem brennenden Baum stand und nicht acht hatte auf die glühenden Äste, die auf seine Eisenhauben stürzten und ihm sein Ledersams versengten.

Aber derweil kamen zwei mit den Lanzen; dann standen alle im Halbkreis und warfen.

Die erste hatte der Eichenhof mit seinem schartigen Schwert weggeschlagen, aber die zweite stieß ihm durchs Ledersams mitten in die Brust. Da brach er zusammen. Die Landsknechte aber stiegen auf ihre Rosse, die noch immer unweit grasten, als ob sie das Feuer nicht sähen, und ritten davon. Waren aber ein paar unter den Männern, die sich schämten und den Kopf gesenkt hielten.

Da schleppte sich der Bauer von der Eiche ein Stück fort, und während schon schwarze Schleier vor seinen Augen kamen und gingen, sah er nach dem brennenden Baum. Jetzt stürzte aufstrebend und krachend der Hof zusammen, und als der Bauer das letztemal nach wurde, war die Eiche verbrannt. Da griff ein brennendes Weh nach seinem Herzen. „So wird das deutsche Volk in Böhmen vergehen und zerstoben.“

Aber eh' ihm die Sinne ganz schwanden, weiteten sich seine hingerotenen Augen, und er schleppte sich mit letzter Kraft zu dem Aschehaufen, der einmal eine Eiche gewesen. Eine blutige Spur ließ er hinter sich. Und da sah er inmitten der grauen Asche mit den schwarzen, verkohlten Aststücken eine junge, schlankke Eichengerste, der nur die Blätter ein wenig angefengt und eingekollt waren. Aber sie wies sich grün und voll Saft. Eine junge lebendige Eiche!

Ein armeloses Lächeln zerrte am blutüberzonnenen Gesicht des letzten Eichenhofers, und er drehte sich mühsam herum, daß sein Blick auf das sonnenleuchtende Land fiel. Das nahm er als letztes Bild mit hinüber: Ueber Deutschböhmen stand Sonnenleuchten. . .

Wenn einer fällt...

Lied eines Sudetendeutschen

Des Schicksals Flügelschlag
Umbrast dein Sein;
Ein Hoffen, scheu und zag
Klingt dir darein.

Wenn einer strauchelt, fällt
Bei hartem Lauf —
Wir bauen unsre Welt
Von neuem auf.

Ein Einzelner zerbricht! —
Was liegt daran?
Wir zünden unser Licht
Von neuem an.

Das Uebermaß des Leids
Zermalmt uns nicht.
Wir tragen unser Kreuz
Durch Nacht zum Licht!

Rolf Wittich

Also doch — Pfefferminztee!

Eine heitere Geschichte von Wolfgang Zenker

Inge, Gerda und Elisabeth waren fast unzertrennlich. In den Ferien, auf dem Sportplatz der Hochschule und im Schwimmbad sah man sie zusammen. Elisabeth nannte sich Li und ließ nicht ungern erzählen, daß dieser Name in China „Dollkommenheit“ oder „die Unvergleichliche“ bedeute. Sie war zwar zu zartfühlend, um es selbst auszusprechen, und sie wußte auch nicht, ob es stimmte. Aber es klang so nett, und sie fand, es passe zu ihr. Ja, die junge Dame Li war ein klein wenig selbstbewußt. Aber ein lieber Kerl.

Gerda und Inge fanden das auch, und sie schrieben Lis Selbstbewußtsein dem Reichtum ihrer Eltern zu, an dem sie schließlich unschuldig war. Li mußte weder Stunden geben noch ihre Mahlzeiten selbst bereiten, und ein Riß oder Fleck im Kleid war für sie kein Grund zu Sorge und vermehrter Arbeit. Da ist ein beschwingtes, selbstbewußtes Auftreten leicht. Ganz selten nur ließ sie den Freundinnen gegenüber etwas davon spüren, daß sie es besser hatte.

Einmal in der Woche aß sie abends bei Inge und Gerda, die zusammen ein kleines Stübchen hoch unterm Dach bewohnten. Li brachte etwas Gutes zum Knabbern mit, die beiden Gastgeberinnen sorgten für den Tee.

Ja, der Tee! Darüber wäre es fast zum Zerwürfnis gekommen. Ein paar Mal hatte Li den Pfefferminztee mitgetrunken. Doch daß sie ihn als wenig passend empfand, zumal sie Li hieß, „die Dollkommene“, und Besteres gewöhnt war, das hatte sie mit ängstlicher Höflichkeit, so hintenherum den beiden beigebracht. Nun aab es also zum ersten Male schwarzen Tee bei Gerda und Inge. Als Li den ersten Schluck getrunken hatte, vergaß sie ihr Zartgefühl soweit, daß sie behauptete: „Kinder, ihr wißt ja überhaupt nicht, was Tee ist! Meine Eltern bekommen von einem Freund aus London echten Ceilantee — ich werde mir welchen schicken lassen, daß ihr mal seht, was Tee ist!“

Gerda wollte aufstehen und hatte schon ein scharfes Wort über Lis Hochmut auf den Lippen. Aber Inge trat sie heftig unter den Tisch und warf ihr einen Blick zu, daß sie schwieg. Inge hatte oft gute Einfälle.

Als ein paar Tage später Inge und Gerda in ihrem Heim — zwei schöne Zimmer im ersten Stockwerk! — besuchten kamen, war das Paket von Lis Eltern eingetroffen. Und richtig, da war eine maßvollere schimmernde Dose mit englischem Aufdruck: der Ceilantee. Li öffnete den Deckel und die innere Hülle aus schwarzem Staniol und hielt die Dose den beiden unter die Nase: „Da schnuppert mal! So duftet echter Tee!“ Dann stellte sie die Koffbox oben in den Kleiderschrank und verließ: „Nach meiner Reise kommt ihr zu mir — dann gibt es richtigen Tee — Tee mit Kultur, ihr Lieben!“ — Inge ließ Gerda mit dem Ellenbogen leicht in die Seite.

Als am nächsten Tage die beiden kamen, um Li zum Schwimmen abzuholen, war sie noch nicht

zurück von der Dauerwellenfröhen, die sie vor ihrer kleinen Reise für nötig hielt. Die Wirtin ließ die Freundinnen einfüßeln allein, da holte Inge aus ihrer Mappe eine große feste Tüte, Gerda nahm die Dose mit dem Ceilantee aus dem Kleiderschrank, und beide füllten den Tee in die mitgebrachte Tüte um. Die leere Dose wurde wieder an ihren Platz gestellt, die Tüte verschwand in der Mappe.

Als Li endlich kam, im Glanze ihrer neugebackenen braunen Locken, war alles längst erledigt. Anderen Tages trat sie ihre kleine Reise an, indes die Freundinnen weiter hüßelten. Stunden gaben und jeden Morgen und Abend guten Tee tranken. Echten Ceilantee. Nach jeder Mahlzeit wurde das Tee-Ei geleert, die ausgelegenen Blätter tagsüber auf dem sonnigen Fensterbrett und später auf weißen Tüchern oben auf dem Schrank zum Trocknen ausgebreitet. Kein Unberufener konnte etwas merken, denn die beiden besorgten ihr Zimmer selbst.

Am Tage, als Li zurückkam, stellten sich Gerda und Inge mit einem Blumenstrauß zur Begrüßung ein, ein Dierleilindchen, ehe sie zu erwarten war. Lis Wirtin wollte ihnen Gesellschaft leisten, aber Gerda verstand es, sie zum Daserfüßeln hinauszulocken, und Inge schlüpfte währenddessen rasch hinter ins Schlafzimmer, nahm aus ihrer Mappe die Tüte und vollbrachte das geplante Werk.

Li freute sich über die Begrüßung und die Blumen herzlich. Scherhaft mahnte Inge an das Teeversprechen, und es ward beschlossen, am gleichen Abend noch das Fest des echten Ceilantees zu feiern. Das war für Li zugleich die beste Gelegenheit, von ihrem Reiseerlebnis zu erzählen. Er hieß Ronald. Li war etwas aufgeregt und hatte die Gedanken nicht so recht beim Tee. „Na“, stichelte Gerda, „ich bin ja gespannt auf das Wunder deines echten Tee!“ Inge schnitt Grimassen. „Was macht ihr denn für Gefächter?“ entrüstete sich Li, „Ihr werdet es ja sehen!“ Sie goß ein. Etwas hell sah das Gebräu ja aus. Li stutete. Hatte sie zu wenig Blätter genommen? Dumm, sie kannte die Theorie, aber sie hatte wenig Praxis! Sicherheit zeigen, hieß es jetzt. „Auf die Farbe kommt es nicht so an. . . es ist der Duft und der Geschmack!“ — „Duft?“ sagte Inge und schnupperte. „Ich merke nichts!“ Gerda sekte die Tasse an: „Du, Li, ich weiß nicht — mit deiner Teekultur. . . Wir haben in den letzten Tagen besseren Tee getrunken!“ Nun kochte auch Li. „Pfui Deibel!“ rief sie ganz undamenthaft. „Schmeckt ja wie Heu. . .“ Da plähten die Drei heraus.

Was tat nun Li? Sie schimpfte nur ganz wenig, dann schämte sie sich ein bißchen. Denn sie war im Grunde oben doch ein lieber Kerl. Dann sagte sie: „Also Kinder, künftighin, zur Strafe und Besserung, trinke ich Pfefferminztee mit euch. . . der schwarze reißt doch nur auf. . .“ „Ach“, sagte Inge, „nur der erste Aufguß!“

Einer kehrt heim

Von Peter Bauer

Eine leere Langholzfuhrer rasselte die holperige Dorfstraße entlang heimwärts. Die breitbrüstigen Braunen tänzelten vor Freude, die Last loszu-sein und dem hastenden Verkehr der Stadt, der sie vielleicht kopfscheu gemacht, hinter sich zu haben. Mit geweiteten Nüstern wittern sie behaglich die dörfliche Atmosphäre: den harzigen Rauch der Höfzer und Reiser, die in den Höfen und vor den Häuserfronten aufgeschichtet sind, den warmen Dunst des Stallbüngers und da und dort den Hafer- und Grummelnduft aus einer Speicherkuke. Eines der Pferde muß der nahen Futterraufe einen Gruß entgegenwiehern. Und schon mußt eine Kuh, meckert eine Ziege. Jrgendwo kräht auch ein Hahn. Aber es klingt nachmittagsmüde und ein wenig schläfrig, als warte der gesportete Herr des Hofes schon mit seinen verammelten Frauen auf Einlaß zur Schlafstätte. Ein paar wackelige Gänse, die das Getrömpel der Hufe und Knarren der Räder vernommen, erzählen einander, leise schnatternd, ihre Wahrnehmung.

Weißer Herbrand, über den Dächern qualmend, wird schnell vom tief hängenden Nebelhim-mel eingetönt. Aus der niedrigen Tür eines Krämerladens, die sich mit grell pinkendem Glockenton öffnet und schließt, schreitet eilig eine schwarz gekleidete Frau. Sie scheint ihren Sonntagstaak zu tragen. Macht es die ernste Feierlichkeit ihres Äußeren, daß mit der Straße mit einem Mal so aufgeräumt und festlich hergerichtet erscheint? Erst jetzt fällt mir ihre zurecht gestriegelte Sauberkeit auf. Als ob es Sonnabend wäre und nicht Mittwochnachmittag.

Mit langen Schritten holen mich zwei Männer ein, ebenfalls in Schwarz. Ihre offenstehenden Gehrocke, denen ein starker Kampfergeruch entströmt, sind weder in der Weite noch an Ärmeln und Hosenbeinen seit dem Hochzeitstag mitgewachsen. Auch die Zylinder kommen sich auf ihren Köpfen recht unsicher vor. Ein Bergmann werde beerdigt. Ein junger Steiger aus dem Kohlenrevier, der aber heimwollte und im Elternhaus gestorben sei. Am Ende der langen

Straße, die etliche Bogen macht, wird jetzt der Trauerzug sichtbar. Sonst ist kein Mensch vor der Häuserfront. Ich ziehe mich in eine Wirtschafft zurück und gebe dem Mädchen, das am Fenster hinter der Gardine steht, zu verstehen, es möge sich nicht stören lassen. Es nickt dankbar und winkt mich neben sich.

Hinter dem umflossenen Silberkranz schreiten die Schulkinde mit ihren Lehrern. Ihnen folgt die Bergwerkskapelle. Sie hat eben, die dumpfen, eintönigen Trommelschläge abließend, den Chopin-schen Trauermarsch zu blasen begonnen. Männer der Belegschaft tragen den Sarg, auf dem ein großer Kranz liegt. Neben ihnen schreiten auf jeder Seite drei Kameraden mit brennenden Grubenlampen. Das Mädchen neben mir wipst sich die Augen und mir wipst es in der Kehle. Die schwarze bergmännische Tracht verstärkt den ergreifenden Ernst der bleichen Männergesichter. Höhere Beamte und Angestellte der Grube gehen der übrigen Belegschaft, soweit sie abkömmlich waren, voraus. Ihnen schließen sich in langem Zuge Männer und Frauen an, gleichsam eine riesige schwarze Schleppe des Todes, das ganze Dorf, wie das Mädchen sagt, alle, die daheim waren und sich freimachen konnten. Viele tragen Kränze. Die übrigen Blumen- und Kranzpenden liegen in einer offenen Droschke aufgeschüttet, die als Abschluß der Trauerprozession einem geschlossenen Wagen mit den betagten Eltern des Verstorbenen folgt.

Ich danke dem Mädchen und verlaße bewegt und geräuschlos die Stube. Die Totenglocke läutet noch, die Straße ist noch ohne Lebenszeichen. Der Tod ging durch sie hindurch. Hinter den letzten Häusern sehe ich zurückblickend die große Trauergemeinschaft auf dem Begräbnisplatz versammelt. Die Musikkapelle spielt einen Choral. Und wie von der sanften Gewalt der schlichten Klänge bezwungen richtet sich mit einem Mal der graue Nebelhimmel und im rötlichen Schimmer der untergehenden Sonne grüßt der Horizont trübsalig herüber zum toten Bergmann.

Wollt ihre Süss

Gelb und rot - verschieden rund - wieviel Pfund?

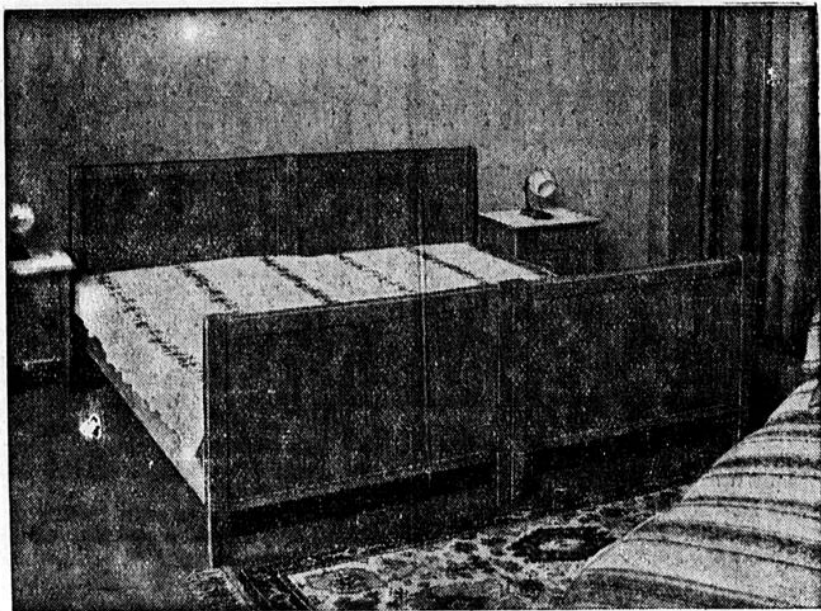
Also, bitte, wieviel Pfund wollen Sie zum Einlofen für den Winter haben? Ach so, Sie wissen gar nicht, wovon die Rede ist. Wenn ich Ihnen aber erzähle, daß „gelb“ riesengroß und leuchtend in den Gemüßauslagen Ihnen sehr in die Augen fällt und Sie ein bis fünfzig Pfund davon kaufen können und werden, weiter, daß „rot“, allerdings ein wenig unansehnlich, oft sandig und von kleiner Kugelform bis zu den grotesken Verwachsungen, kaum je schwerer als 200 Gramm wird, mit Ausnahmen natürlich, so rufen Sie „ach, das sind Kürbis und rote Rüben!“ Und wissen Sie auch, wie vielseitig und geschmackvoll beide zu verwenden sind?

Besonders der Kürbis wird bei unsern Hausfrauen noch viel zu wenig und zu langweilig zubereitet. Abgesehen von dem aromatischen Kürbis-Kompott, das außerdem, wie alle Kürbisgerichte den Vorzug großer Billigkeit hat, und das Sie gewiß in einer Essigzuckerlösung mit Ingwer, Zimt, Nelken und nach Belieben etwas Zitronenschale klar und glasig kochen und in kleinen Steintöpfen oder Gläsern aufbewahren, weisen Sie dem Kürbis im äußersten Fall noch das Recht zu, als Senfgurkenersatz, salzsäuerlich, aufzutreten. Aber die vielen schönen Kürbisgerichte, die im Gegensatz zu vielen Beispielen sehr schmackhaft sind und in vielen Ländern, besonders auf dem Balkan (wo man allerdings die kleinen Kürbisarten bevorzugt) längst eine gesuchte Delikatesse auf der Speisekarte bilden, haben bei uns leider noch nicht die wünschenswerte Verbreitung gefunden. Darum ist es wirklich empfehlenswert, sich einmal als meisterhafte Köchin mit eigener Geschmacks- und Zubereitungskraft zu erweisen und Kürbis immer öfter und jedesmal „neu“ und besser schmeckend auf den Tisch zu bringen. Herrlich schmeckt ein Kürbisaufsalat! Kleine, feine Kürbisstreifen werden mit gebirgten Tomaten, mit feingehackten Porree- und Petersilien- und zerkleinerten Zwiebeln in einem cremigen Gemisch aus Fett und eigenem Saft gedünstet und dann in einer feuerfesten, gefetteten Form, auf eine Schicht gefochte Kartoffelscheiben gegeben, dem man den Brei mit Salz und grünen Kräutern gewürzt hat. Eine Lage Kartoffelscheiben bedeckt den Brei, wird mit etwas Sellarisalz und gehackten Kräutern, nach Geschmack auch mit geriebenem Hartkäse bestreut und im Ofen 50 Minuten goldbraun gebacken. Dazu essen wir eine Tomatensuppe oder Käsesuppe. Oder versuchen Sie eine Kürbissuppe, oder Kürbisgemüse oder - aber davon ein anderes Mal mehr.

Wie steht es nun aber mit den roten Rüben? Sie brauchen mir nicht zu sagen, daß Sie davon nach Abwaschen, Abkühlen, Abschälen und in Streifen schneiden die roten Rüben in eine Essigmarinade mit Zwiebelscheiben, Meerrettichwürfeln, einigen Lorbeerblättern, Senf, Gewürz- und Kümmelförnern legen und als pikante Beigabe zu Fleisch- und Fischgerichten anbieten. Das genügt mir nämlich nicht. Ein herrlicher Salat aus feingehackten, roten Rüben, Pellkartoffelscheiben, Nusseln und Gurken oder saurer eingelegtem Kürbis, mit einer Sauce aus Essig, verflüchtigtem Quark, Öl und Gewürzen begossen, ist mit einigen Schwarzbrotstücken ein sättigendes und wohlschmeckendes Abendbrot. Und auch Gemüse aus feingehackten Scheiben der roten Rüben, die dann langsam in einer hellen Sauce, mit Dosenmais, Salz, etwas Zucker, einigen Tropfen Zitronensaft abgeschmeckt, ziehen müssen,

werden Sie bald als eine Bereicherung Ihres Küchensatzes empfinden. Also, Sie sehen, daß beide bisher etwas vernachlässigten Erzeugnisse unserer Gärten und Landwirtschaft, Kürbis und rote Rüben, Abwechslung in die Küche bringen können und ihre „geschmackvolle“ Verwendung eine lohnende Aufgabe für jede zeitgemäß wirtschaftende Hausfrau sein soll.

Sybilie Fritsche



Die Reichskammer der bildenden Künste, veranstaltet im Auftrage des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda eine Werbeschau für das gute deutsche Möbel. Unser Bild zeigt ein freundliches Werbeschau-Schlafzimmer für die Kleinwohnung aus Rüsternholz (Foto: Rkdb.K.)

Ernte und Küchenzettel

Die Erfahrungen zeigen, daß in Deutschland die unterschiedlichen Boden- und Klimabedingungen und die Mannigfaltigkeit im Landbau eine bei allen Kulturpflanzen gleichzeitig auftretende Missernte oder Refordernte ausschließen. Auch dieses Erntejahr ist dafür wieder ein Beweis. Das Wetter hat zwar unsere Obst- und Gemüseernte geschädigt, uns aber eine Refordernte in der Getreideernte beschert, die ihresgleichen sucht, und eine gute Hackfruchternte in Aussicht stellt. So schmerzhaft der Mangel an Obst auch sein mag, so ist im gesamten gesehen, die Ernte dieses Jahres sehr viel günstiger als in früheren Jahren, wo wir Obst in Hülle und Fülle hatten.

Was ergeben sich nun daraus für Folgerungen für unseren Verbrauch? Zunächst müssen wir mit Obst sparen. Auch wenn es gelingt, durch unsere internationalen Beziehungen zusätzliche Einfuhr an Früchten zu erhalten, so können diese auch deshalb nicht den gesamten Bedarf decken, weil ja nicht nur Deutschland, sondern weite Teile Europas von

Wissen Sie das?

Einen Nagel in die Wand zu schlagen, ist oft eine wahre Angstpartie, noch dazu, wenn man eine empfindliche Tapete hat. Schneidet man aber mit einem scharfen Messer ein kleines Kreuz in das Papier, löst die Ecken vorsichtig ab und treibt erst dann den Nagel ein, kann man es schon wagen, denn wenn der Nagel nicht „sitzen“ sollte, weil man die Mauerfuge nicht erwischt hat, lassen sich die Tapetenenden leicht wieder ankleben und keine unschöne Stelle wird zurückbleiben.

Devisen sparen hilft jeder, der die leeren Tüben, die Rahnpasta, Haut- und andere kosmetische Mittel usw. enthielten, nicht wegwirft. Sie sind aus Metall, das wir dringend brauchen und zum Teil aus dem Ausland einführen müssen. Leere Tüben sind den Sammlern, die danach fragen, zu übergeben. Sie sorgen dafür, daß die genannten Behälter der Wiederverwertung zugeführt werden.

einer Obstmissernte betroffen sind. Die Knappheit an Obst wird wenigstens dadurch etwas erleichtert, daß die durch die Marktordnung im vergangenen Jahre aufgetragenen Rüben eine erhöhte Erzeugung von verbilligter Marmelade gestatten, so daß die Obstknappheit nicht auch noch durch eine Marmeladenknappheit verstärkt wird. Die Sammlung von Wildbeeren sollte, wo sie möglich ist, zur Ergänzung herangezogen werden.

Auf der anderen Seite bietet unsere ausgezeichnete Getreideernte die Möglichkeit, den verschiedenen Geschmacksbedürfnissen der Verbraucher dadurch etwas entgegenzukommen, daß neben der bisherigen Roggenmehltype ein helleres Roggenmehl auf den Markt kommt. Das sollte den Verbrauchern weiterer Anlaß sein, den Weizenmehlverbrauch zugunsten des Roggenmehlverbrauchs einzuschränken. Im übrigen zwingt uns die vorsorgliche Politik unserer Getreidemarktordnung, den Brotverzehr über den augenblicklichen Bestand nicht auszudehnen und nach wie vor jedes Stückchen Brot vor dem Verderb zu bewahren. Nur auf dieser Grundlage war eine reibungslose Brotversorgung in den vergangenen Jahren möglich, und nur auf dieser Grundlage wird sie auch in Zukunft gesichert bleiben.

Unsere Kartoffelernte, die zwar nicht so groß wie die Refordernte des vergangenen Jahres ist, aber immer noch als sehr günstig bezeichnet werden kann, gibt uns die Möglichkeit, auch in diesem Jahre wiederum das Augenmerk auf den Verbrauch von Kartoffeln und insbesondere auch von Kartoffelerzeugnissen, wie Sago, Deutsches Puddingmehl, Kartoffelmehl usw. zu richten. Daher ist auch eine vorsorgliche Einfrierung von Kartoffeln notwendig, die bei all denen, die gute Aufbewahrungsmöglichkeiten besitzen, sofort beginnen muß. Der Vorrat soll etwa bis Mitte März reichen, wo nach voraussichtlichem Abschluß der Frostperiode die normale Zufuhr zu den Städten wieder einsetzen kann.

Neben den übrigen Gebieten unserer Ernährungslage ist nicht viel Neues zu sagen. Die Vorratswirtschaft hat dafür gesorgt, daß durch Einfrierung von Frischfleisch auch im Winter Eier, wenn auch in dem bekannten beschränkten Umfang, zur Verfügung stehen. Was das Fleisch betrifft, so sind wir über den Zeitpunkt unserer Schweinefleischlieferung hinweg. Mit einer ausreichenden Fleischbelieferung kann gerechnet werden. Ein Ausweichen nach der einen oder anderen Seite, z. B. von Schweinefleisch auf Rindfleisch, kann auch im kommenden Winter notwendig werden. Wenn im November die verstärkte Frischfleischanlage wieder einsetzt, wird der Fleischverbrauch weiter gesteigert werden müssen. Der Fettvorrat bietet zurzeit eine willkommene Bereicherung unseres Mahles. Was die Herbst- und Wintergemüse anbelangt, so kommt es darauf an, gerade das zu verbrauchen, was auf

Trauben

Da uns der Sommer so wenig Obst geschenkt hat und auch Äpfel und Birnen in diesem Winter voraussichtlich recht knapp sein werden, sollten wir jetzt noch nach Möglichkeit das große Angebot in preiswerten Weintrauben ausnutzen, womit wir auch unserer Gesundheit einen großen Dienst erweisen.

Die Traube ist geradezu eine kleine Apotheke, die uns vielerlei für die Erneuerung der Körperzellen wertvolle Stoffe und Heilmittel in angenehmer Form bietet. Die Traubenkur, durch die zu starke Menschen wieder auf den normalen Stand ihres Gewichtes zurückgebracht werden, ist wohl allgemein bekannt. Ihre Wirkung beruht auf der auslaugenden Wirkung der Traube, die, regelmäßig und in größerer Menge genossen, bei sonstiger entsprechender Diät eine Abmagerung bewirkt. Weniger bekannt ist aber, daß man durch den Genuß von Weintrauben in kleiner Menge bei einer sorgfältig berechneten Diätführung auch eine Zunahme des Gewichtes erreichen kann. So kann man tatsächlich von den Trauben sagen, sie sind imstande, aus dick dünn und aus dünn dick zu machen.

Die Gewichtszunahme des Körpers beim Verzehr kleinerer Traubenmengen und einer kurgemäßen Diät erklärt sich daraus, daß durch ihre Beimischung der sonstigen Nahrungsmittel besonders gut ausgenützt werden, wozu noch die Wirkung des Traubenzuckers kommt, der sehr schnell vom Körper aufgenommen wird, so daß dieser nun durch intensivere Ernährung imstande ist, Reserven in Fett und Eiweiß anzusammeln. Auch bei Krankheiten wie Gicht, Neuralgie, Herzleiden haben sich Traubenkuren schon bewährt. Hierbei ist jedoch selbstverständlich, daß man diese niemals von sich aus, sondern nur auf Anordnung und bei genauer Befolgung der Ernährungs- und Verhaltensvorschriften des Arztes und unter seiner ständigen Überwachung vornehmen sollte. Ganz besonders gilt dieses für die Abmagerungskur, die man drei bis vier Wochen durchführt, und bei der, um zu der gewünschten Wirkung zu kommen, der mit zwei Pfund beginnende tägliche Traubengenuß oft bis zu sechs, ja acht Pfund gesteigert werden muß. Daß ein solcher Eingriff in die Ernährung des Körpers Gefahren bietet und daher ohne ärztliche Kontrolle nicht gewagt werden darf, ist klar.

Ganz abgesehen von der heilenden Wirkung der Weintraube bei krankhaften Zuständen ist sie aber auch durch ihren Gehalt an Phosphor, Kalk, Gerbstoffen, um nur einige zu nennen, die die Blutzusammensetzung und die Verdauung günstig beeinflussen, für den gesunden Körper sehr wichtig. So ist der Genuß der Weintraube niemals ein Luxus, sondern eine kluge Ausnutzung einer großen Menge starker und heilender Stoffe, die uns die Natur in ihr so reichlich bietet.

T. B.

dem Markt angeliefert wird. — So wird auch der Oktober eine reibungslose Versorgung unserer Lebensmittelmärkte gewährleisten, wenn die deutsche Hausfrau bereit ist, ihren Einkauf der volkswirtschaftlichen Lage anzupassen, wie sie es im Laufe der letzten Jahre in so vorbildlicher Weise getan hat. Dr. E. Rosenbrock

Das praktische Geleeglas

Bei der Auswahl der Geleegläser wird man sich gern auf kleinere Größen mit einem Fassungsvermögen von 1/4 Liter oder noch weniger beschränken, die man auf dem Frühstückstisch verwenden kann. Wenn man etwa 10 Liter Gelee einkocht und dafür 40 1/4 Liter fassende Gläser benötigt, so macht die Aufbewahrung vielfach Schwierigkeiten, denn diese 40 Gläser verlangen einen erheblichen Raum, der in kleinen Wohnungen sicherlich nicht immer vorhanden ist. Es wird darum zweckmäßig sein, bei der Anschaffung Geleegläser auszuwählen, die man übereinander stellen kann. Jedes dieser Gläser hat einen gefalteten Rand, in den der Boden des darauf gestellten Glases genau hineinpaßt. Hat man die Gläser gefüllt, so baut man sie zu vieren oder fünfen übereinander auf und verschließt das oberste Glas



(Deike M.)

zwei Größen hergestellt, für 1/4 Liter und 1/2 Liter. Die beiden Größen haben aber den gleichen Durchmesser, so daß sie bunt durcheinander zusammengestellt werden können. Auch die Deckel und Unterteller passen für beide Größen.

Pompadour - Ridicül - Handtasche

Auch ein Stück Kulturgeschichte

Als die Marquise de Pompadour das Handtäschchen erfand, dem sie ihren berühmten Namen gab, war sie von der Nützlichkeit eines solchen Dinges durchdrungen, denn es ist wirklich nicht einfach, Taschentuch, Kleiderstücke usw. in der freien Hand zu balancieren. Daß die Frau aber mit diesem Urtyp der Handtasche nicht zufrieden war, bewies der schnelle Wechsel in Form und Handhabung.

Das Problem, alles bei sich zu führen, ohne daß davon beschwert zu werden, hat die Mode nie gelöst. Das Greifentäschchen, das beim Gehen an die Knie schlägt und überall hängen bleibt, verschwand schnell. Jahre hindurch hat die Frau sich ohne jede Tasche beholfen, viel leicht, weil es nicht Mode für sie war, auszugehen, und irgendwelche Dinge zur Verschönerung mit sich zu führen. Alle Kosmetik überließ man ja Jahrzehntlang den unsoliden Frauen. Heute, wo eine vernünftige Körper- und Hautpflege an der Tagesordnung ist, ist die Handtasche ein unumgängliches Requisite, das man oft gar verliert, das man aber wie sein Kreuz mit sich schleppt.

Auf viele Weise versuchte die Frau, das lästige An-der-Handtragen der Tasche zu vermeiden. Man trug sie schon kurz vor dem Knie an einer Schnur um die Schulter, früher sogar im Strumpf, und um die Jahrhundertwende als Goldkette an einem Ring, den man über den Finger streifte.

Die Größe war höchst wandelbar. Der „Ridicül“ war ein ziemlich umfangreicher Arbeitsbeutel, in dem Strickstrumpf, Kaffeetassen und ein Roman mitgeführt werden konnten, er war unergreiflich und sicher sehr praktisch, wenn auch das Suchen in ihm äußerst umständlich war, aber man hatte ja Gott sei Dank Zeit

dazumal. Er schrumpfte zu anderer Zeit in ein winziges Büschchen aus Silbermalchen, das zwar sehr hübsch aussah, aber eigentlich überflüssig war.

Einmal schaukelte er an einem Lederbügel über dem Arm, groß wie ein Reisestoff, einmal war er kugelförmig wie ein Ball mit einer Quaste am Ende und einer Schleife zum Anlassen. Er hat Bügel aus Horn, in die man hineingreift, und ist flach wie ein Band, um elegant unter den Arm geklemmt zu werden. Er ist bestickt, gestanzt, aus Wild- und Profildleder, aus Samt, Metall, Seide oder eine Kombination aus allem möglichen. Er ist das veränderlichste von der Welt und ebenso lästig, wie er nützlich ist.

Wer glaubt heute noch ohne ihn auskommen zu können, der „Ridicül“ ist der Dame heute ebenso unentbehrlich wie der fleißigen Frau des Wiedermeier, die ihre Lebensaufgabe in der Anfertigung von Handarbeiten sah.

Es gibt ja eine Möglichkeit, der Tyrannei der Handtasche zu entgehen, die Tasche im Kleid. Aber welche Frau, die etwas auf sich hält, wird die „Linie“ ihres Körpers opfern, um einer Unbequemlichkeit zu entgehen. Und wie groß müßten die Taschen sein, um all das Unentbehrliche mitzuführen, das die moderne Frau braucht. Sie hat es ja angewöhnt, ihren halben Haushalt mit sich herum zu schleppen, ein Arsenal von Toilettenutensilien, ihre „Büroakten“, Kinderpielzeug, einen zerlegbaren Schirm, am liebsten noch ein zusammengeklapptes Haus. Die heutige „Strandtasche“ hat bereits bedrohliche Ausmaße angenommen, das ist ein Zeichen, daß es nicht lange dauern wird, bis sie wieder zu Taschenschrumpfen eingekürzt sein wird.

E. Leifer.

Der Mörder von Myn

4)

Roman aus dem Salzburgerischen von Eise Soja-Plent

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

Eva ist als Erste ans Fenster geeilt. Man trägt einen Menschen auf einer Bahre durch den Flur. Georg kommt gleich hinterher. Stolz und aufrecht wie einer, dem eine kühne Tat gelungen, blickt es Eva. Nur sein Gesicht ist blasser, als sonst. Aber seine Augen sind groß und strahlend. Es ist ein fremdes Feuer in ihnen.

„Georg —“, fragt Eva, da er an ihr vorbeikommt. „Georg — was ist nur geschehen?“

„Keine große Sache!“ lehnt er beinahe hochmütig ab. „Der Unfall wollte es, daß ich meine Instrumententastche bei mir führte. So war es kein Kunststüch.“

„Aber wenn du nicht gewesen wärst, Georg,“ will Eva noch fragen, aber er ist bereits durch die Drehtüre verschwunden.

5. „Kennen Sie Algier?“

„Herr Doktor — Ihr Patient von Zimmer elf verlangt nach Ihnen.“

„Ich komme jogleich“, nickt Georg der meldenden Pflegerin zu.

Eine Minute später tritt er auf den Korridor hinaus und läßt sich von dem leise summenden Aufzug zwei Stockwerke höher tragen. Dort liegen die Zimmer der ersten Klasse. Groß, hell, südseitig, mit breiten Fenstern und hochroten Pelargonien davor. Vor Tür Nummer elf bleibt Georg einen Augenblick stehen. Streicht mit einem Alenzeug den blonden Schopf zurecht. Wie ein Traum sind ihm die letzten Tage. Seit jenem schicksalhaften Abend, da man ihn zu einem Sterbenden in den „Blauen Saal“ gerufen. Dem er, er allein das Leben gerettet durch seine Geistesgegenwart.

Gewiß, für einen Arzt war das keine große Sache gewesen; aber ohne Georgs raschen Entschluß hätte es keine Rettung mehr gegeben für Gaston Lacamore, den reichen Mann aus Afrika, der nach Europa gekommen war, um alles zu sehen und zu genießen und dessen letzte Sensation beinahe ein — Totentanz gewesen wäre.

Primar Eysenberg hat dem jungen Kollegen die Hand geschüttelt und ihn beglückwünscht. Alle haben es gesehen. Aber eines freut Georg noch tausendmal mehr: Die ruhende Dankbarkeit und Anhänglichkeit seines Patienten. Denn Gaston Lacamore, der fast fünfzigjährige, besitzt die Lebensfreude und das heitere, lebhaftes Temperament eines Jünglings.

„J'aime la vie. Oh! Comme j'aime la vie! Oh, ich liebe das Leben!“

Noch halb betäubt hat er es gestöhnt, dazu zuweilen einen Namen:

„Simone . . .“

Nun ist alle Gefahr längst vorbei und Gaston Lacamore sitzt aufgerichtet im Bett, vor sich eine Unterlage mit Briefkopf, in der Hand einen Tintenfisch in goldener Hülse. Bei Georgs Eintritt fährt er freudig überrascht herum:

„Oh, Doktor, Sie sind es! Wie freundlich von Ihnen! Ich nehme Ihnen viel Zeit weg?“

Eigentlich hat Georg nicht allzu viel Zeit, aber er bringt es nicht über sich, davon zu sprechen. Gaston Lacamore hat eine so natürlich-liebenswürdige Art Wünsche zu äußern, daß es einfach unmöglich wäre, ihm etwas abzuschnallen.

Der Patient ergreift Georgs Hand und zieht den Arzt auf den Sessel neben dem Bette nieder. Lacht dazu über das ganze bräunlich-blaße Gesicht, dabei die blanken, gesunden, starken Zähne zeigend.

„Sie müssen bleiben, Doktor. Ich will zu Ihnen sprechen von der Rettung und von der Dankbarkeit — ja, Doktor, von der Dankbarkeit.“

„Ich habe nur meine Pflicht getan“, versetzt Georg ruhig und ein bißchen stolz.

„Ja, Dafür werden Sie bezahlt. Das weiß ich. Aber mein Leben, Doktor, das ich so liebe — das kann ich nicht bezahlen. Darum muß ich sprechen von der Dankbarkeit.“

Lacamore wühlt in einer kleinen Ledermappe. Legt einen Pack Fotoapparate auf die Schreibunterlage vor sich. Die Bilder stellen alle dieselbe Person dar. Lacamore streicht sie zärtlich. „Simone! Mein kleines Mädchen! Heute erst schreibe ich ihr alles.“ Und zu Georga gewendet. „Simone ist meine Tochter. Ich liebe sie über alles. Wenn ich — jetzt nicht mehr wäre — es ist nicht auszudenken — die ichöne Welt nicht mehr zu sehen — nicht mehr zu umarmen meine kleine Simone — — Sehen Sie doch Doktor —“

Georg hat den Kopf flüchtig geneigt. Mehr aus Höflichkeit als aus Interesse. Betroffen hält er inne beim Anblick des Gesichtes, das ihm aus all den Bildern entgegenlächelt.

Das also ist Simone Lacamore. Jedesmal anders und doch immer dieselbe. Einmal im Sattel, auf feurigem Verberroß; im seidenen Staubmantel, an den Küßler eines Kleinen, aber märchenhaft luxuriösen Kraftwagens gelehnt; im eleganten Festanzug, der die Formen des jungen, sportgestalteten Körpers deutlich erkennen läßt, die gebogene Kline grüßend über dem rasierten Lodenkopf; und als letzte und schönste Aufnahme: Im ganz großen Abendkleid, mit tief entblößtem Nacken und Schultern, den Arm voll Rosen, um Augen und Lippen ein unergründliches Lächeln . . .

Das ist Simone Lacamore.

So versunken ist Georg in die Betrachtung des Bildes, daß er den scharf prüfenden Blick nicht gewahrt, mit dem Lacamore seinen jungen Ketter in diesem Augenblick beobachtet.

Wie in plötzlicher Ermüdung lehnt dieser den Kopf in die Kissen zurück. Fragt mit geschlossenen Augen, während er Georgs Hand fest umspannt hält:

„Kennen Sie Algier?“

Georg sieht ihn überrascht an.

„Algier? — Nein . . .“

„Das tut nichts. Umso mehr muß es Sie locken. Umso schöner und bunter werden Sie es finden. Nur der bunte Wechsel, nur das Neue ist schön. Ich — nehme Sie mit . . . Wollen Sie?“

Georg steht einen Augenblick betroffen.

„Ich — nach Algier? Ja — was sollte ich wohl dort?“

Ein leises Lachen.

„Was Sie dort sollen? Ich hätte diese Frage nie gestellt. Wenn man mir hätte gesagt: Komm in ein neues schönes, fremdes Land. Ich hätte nur gefragt: Gibt es dort alles, was schön macht unser Leben? Schöne Frauen, edle Pferde, Kavaliere, mit denen man kann machen un petit jeu — gute Weine und Musik — — aber sonst hätte ich nichts gefragt, wahrlich! — Seien Sie unbesorgt, Doktor — ich weiß, ihr seid Menschen, die nicht fragen um das Schöne, die nur fragen um — ja, wie sagt ihr nur? — um den Pflichtentzick. Ist es so richtig?“

Nun ist die Reihe an Georg, herzlich aufzulachen.

„Ich glaube, wir verstehen uns — —“

„Das ist recht! Das ist gut!“ Lacamore klatscht in die Hände wie ein Kind. „Also hören Sie, Doktor! Sie werden haben, was Sie wollen. Einen Pflichtentzick. Sie werden sein der Leiter der chirurgischen Abteilung unseres neuen Hospitales. Es kostet mich nur ein Wort. Also?“

Georg steht ganz still. Sagt leise:

„Das ist ja nicht möglich . . .“

„Doch! Das ist möglich!“ Lacamore hat sich wieder aufgerichtet. „Was haben Sie schon hier? Sie werden hier auch Karriere machen. O ja! Wenn Sie alt sind. Man läßt hier nur gelten das weiße Haar.“

„Das ist nicht wahr!“ ereiferte sich Georg. Eine merkwürdige Unruhe bemächtigte sich seiner. Dieses Gespräch hat doch keinen Sinn. Nach Algier — was würde Eva sagen?

„Sie werden bekommen eine schöne Gedentafel auf der Wand im Korridor.“ lacht Lacamore leise. Seine dunklen lebhaften Augen blitzen. „Oder — wollen Sie umbringen den alten, geachteten Doktor Eysenberg und alle Kollegen?“

„Unsinn —“ stößt Georg hervor. „Ich werde meinen Weg schon machen.“

„Sicher! Ganz ohne Zweifel! Wenn Sie werden gewesen sein ein paar Jahre bei uns, wird man Sie auch hier hochschätzen — wenn Sie dann noch Wert darauf legen!“

„Ich will meinem Vaterlande dienen.“

Georg stößt es hervor. Seine Stimme ist rau.

„Sehr schön. Das sollen Sie und werden Sie auch. Aber es hat noch keinem Manne geschadet, gesehen zu haben andere Länder, andere Menschen . . . Wissen Sie, was man Ihnen wird bieten?“

Lacamore nennt eine Summe — Georg ist fast erschrocken über ihre Höhe. Er steht schweigend, mit gesenktem Kopf.

„Nun? Noch keine Antwort?“ Lacamore neigt das Gesicht vor.

„Doktor — — Sie haben einen anderen Grund. Sie wollen nicht, weil — — Sie sind nicht frei, Doktor? Ist es so?“

„Ja — das ist es — —“

Es klingt wie ein Aufschrei. Wie ein schmerzlicher Aufschrei, stellt Lacamore fest.

„Das — das ist nicht so schlimm“, sagt er nach einer kleinen Weile leise. „Bestimmen Sie die Dauer Ihres Engagements. Sagen wir zwei Jahre. Darnach sind Sie frei — und ein gemachter Mann.“

„Zwei Jahre . . .“

Was Eva sagen würde? Eva — die auf ihn wartet. Er ist nicht mehr dazugekommen, ihr von seinem Vorhaben zu sprechen, vor dem Winter noch Hochzeit zu halten.

Zwei Jahre! Es ist nicht lange, wenn man ein Ziel vor Augen hat. Endlos lange für eine liebende Frau, die wartet.

„Wenn ich — nach heiraten würde?“ Georg murmelt es halb laut vor sich hin. „Eva, o ja, sie würde mit mir gehen. Eva würde es tun.“

Ueber Lacamores Gesicht zieht ein Schatt.

„Tun Sie das nicht, Doktor. Alles kann man schnell — nur nicht heiraten . . . Aber wenn es Ihnen bei uns gefällt und Sie haben Sehnsucht nach Ihrem kleinen Mädchen hier — schreiben Sie im nächsten Frühling und halten Sie Hochzeit bei uns in Algier. Wollen Sie? Doktor! Schlagen Sie doch schon einmal ein!“

Die lebhaften, dunklen Augen mag jene Simone von ihrem Vater ererbt haben, muß Georg nun denken. Aber was kümmert ihn Simone Lacamore! Es gilt, die große Chance zu nützen und einzuschlagen, da das Schicksal lächelnd die Hand bietet. Nun kommt das Glück, Eva, das Wunder ist da! Und ich kann dir alles, alles vergelten. Nächsten Frühling, Eva, in Algier — —

Und Georg schlägt ein in Lacamores dar- gebotene Hand. Es war die höchste Zeit. Man holt ihn in eine andere Abteilung.

Gaston Lacamore lehnt nun wirklich ermattet in den Kissen. Lächelt mit halbge- schlossenen Augen:

„Nächsten Frühling — in Algier — — das ist noch weit — — noch sehr weit“

(folgt.)

— ankomme sechs uhr hauptbahnhof —

32)

Roman von Richard Tokarski

„Es tut mir leid, aber ich habe augenblicklich keine Möglichkeit, Ihre Zweifel an meiner Aussage zu zerstreuen“, erwiderte der Bankier mit betonter Höflichkeit, hinter der sich der offene Spott verbarg. „Meine Sekretärin kann schließlich nicht vom Erdboden verschwunden sein. Sie muß sich finden lassen, wahrscheinlich schon innerhalb von ein paar Tagen, und dann —“

„Dann wird sie uns Auskunft geben, wo- für sie von Ihnen dreißigtausend Mark bekommen hat!“ unterbrach Doktor Dürr und spielte einen seiner Trümpfe aus. „Meine Leute haben heute nacht ein bißchen in Ihrem Büro gestöbert, Herr ten Braaken. Entschuldigend Sie bitte, wenn wir vorher Ihre Erlaubnis nicht einholten. Ganz nebenbei will ich Ihnen verraten, daß bei dieser Gelegenheit einiges Material gefunden wurde, das zwar mit dem Fall Wienhausen in keinem Zusammenhang steht, das für Sie aber auch recht unangenehm werden kann!“

Doktor Dürr unterbrach sich. Keinen Blick ließ er vom Gesicht des Gefangenen.

Pieter ten Braaken wechselte für eine Sekunde die Farbe, die blauen Lippen zitterten. Aber dann hatte er sich schon wieder in der Gewalt. Er schwieg.

Der Kommissar machte schließlich eine Handbewegung, als schübe er das belastende Material vorläufig zur Seite.

„Ueber all das wird sich die Kriminalpolizei ein anderes Mal mit Ihnen unterhalten, Herr ten Braaken. Heute interessiert lediglich die Summe, die Sie an Fräulein Frey zur

Auszahlung brachten. Können Sie dafür eine Erklärung geben?“

Der Bankier schwieg weiter.

„Also nein!“ stellte Doktor Dürr fest. „Die Dame bekam das Geld und verschwand gerade noch im rechten Augenblick. Aus dieser Tatsache wissen wir unsere Schlußfolgerungen zu ziehen, Herr ten Braaken! Sie behaupten, mit der Mordhase Wienhausen nichts zu tun zu haben und versuchen die Zeugen, die gegen Sie sprechen könnten, mund- tot zu machen! In einem Fall, bei Fräulein Frey, scheint es Ihnen gelingen zu sein. Im anderen Fall, bei dem Mädchen Bettin, haben Ihre Vertuschungsversuche verfehlt.“ Er machte eine Atempause. „Wollen Sie sich unter diesen Umständen nicht lieber zu einem Geständnis entschließen?“

Pieter ten Braaken blinzelte frech auf.

„Ich wüßte nicht, was ich zu gestehen hätte, Herr Kommissar.“

„Vielleicht den Mord an dem Ehepaar von Wedel.“

„Dafür Beweise beizuschaffen, wird Ihnen nicht gelingen, Herr Kommissar. Ich bin kein Mörder.“

„Im Fall Wedel könnten Sie recht haben, Herr ten Braaken“, sagte Doktor Dürr mit mühsam unterdrückter Entrüstung, „möglicherweise gelingt uns der Beweis daneben. Was ich aber dazutun kann, den Beweis doch beizuschaffen, wird getan — darauf können Sie sich verlassen! Nach dem Paragraphen des Gesetzes sind Sie vielleicht kein Mörder, Herr ten Braaken. Die Staatsanwaltschaft wird sich vielleicht gezwungen sehen, die Akten über

diesen Fall zu schließen, ohne daß es zu einer Verurteilung kommt. Aber von der moralischen Seite gesehen, Herr ten Braaken, wird dieses Buch nie geschlossen! Die Sichtung des Materials aus Ihrem Büro ergab ein erschütterndes Bild. Von den Menschen, die sich mit Ihnen in Gespräche einließen, haben drei durch Selbstmord geendet, weil sie in ihren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die zum Teil von Ihnen künstlich herbeigeführt waren, nicht mehr ein noch aus wußten. Moralisch sind Sie ein Mörder, Herr ten Braaken, auch wenn wir vielleicht keine Handhabe finden, Sie der gerechten Strafe zu überführen!“

Doktor Dürr schwieg schwer atmend. Wozu hatte er sich da hinreißend lassen? Er schämte sich seiner Schwäche, aber gleichzeitig fühlte er sich erleichtert. Das mußte einmal heraus!

Der Bankier hatte mit gesenktem Kopf zugehört, ohne ein Zeichen von Bewegung zu geben. Kriminalkommissar Doktor Dürr spürte plötzlich einen faden Geschmack auf der Zunge. Bräuer von dieser Sorte waren zu hart gefotten, als daß man ihnen mit einer Geistespredigt hätte beikommen können. Er machte einen letzten Versuch.

„Wollen Sie denn nicht endlich vernünftig werden, Herr ten Braaken, und auch von sich aus dazu beitragen, Licht in die Sache Wienhausen zu bringen? Sie können es! Sie wissen mehr, als Sie bisher gesagt haben! Herrgott, Sie verlängern doch nur die eigene Qual, wenn Sie sich so halbsittig aufzuführen. Nun reden Sie schon —!“

Pieter ten Braaken hob sein glattes Gesicht. „Vielleicht hat das Ehepaar von Wedel ebenfalls Selbstmord begangen“, sagte er mit einem höhnischen Grinsen. „Die Vermutung liegt recht nahe: ursprünglich lautete doch auch der Befund der Mordkommission auf diese Feststellung.“ Er fühlte schon wieder Oberwasser. „Wedel steckte in denselben finanziellen

Klemme wie die anderen Selbstmordkandidaten, die Sie gern auf mein Konto schieben möchten. Muß es unbedingt ein Mord sein?“

Der Kommissar mußte an sich halten, um nicht auszuspuddeln, aber er blieb gewaltig ruhig. Der Gelb wirgte ihm in der Kehle. Nur möglichst schnell diese Vernehmung zu Ende bringen! Wenn man nicht zwanzig und noch mehr Jahre im Kriminaldienst stände, würde man nicht glauben, daß es soviel Verworfenheit gibt!

„Haben Sie noch etwas zu sagen, Untersuchungsgefangener ten Braaken?“ fragte er amtllich. „Haben Sie irgend etwas, was Sie zu Protokoll gebracht wissen wollen?“

„Ich möchte nochmal unterstreichen, daß ich mit dem Mord an dem Ehepaar von Wedel nichts zu schaffen habe. Durch das Zeugnis der kleinen Bettin wird eindeutig bewiesen, daß die Wedels bereits tot waren, als ich in die Wohnung an der Mohrenstraße kam. Ich kann den Mord an diesem Morgen garnicht begangen haben!“

„Aber am vorhergehenden Abend. Sie waren im Broddorffschen Hause mit dem Ehepaar Wedel zusammen — genau so gut, wie Wienhausen die beiden vergiftet haben kann, können auch Sie der Täter gewesen sein.“

„Das müßten Sie erst beweisen, Herr Kommissar“, sagte der Bankier mit einem faden Lächeln.

„Ich werde es jedenfalls versuchen, Herr ten Braaken — darauf können Sie sich verlassen!“

Doktor Dürr wollte die fruchtlose Vernehmung für diesmal abbrechen und die beiden Wachtrichter vor der Tür hereinrufen, als das Telefon auf seinem Schreibtisch schrillte. Er nahm den Hörer auf und meldete sich.

„Wer ist dort? Herr von Broddorff?“

Unwillkürlich warf er einen Seitenblick auf ten Braaken.

(Fortsetzung folgt)



„Wie gefällt dir mein neuer Hut?“
„Tja, Liebling, wenn ich ganz ehrlich sein soll...“
„Wenn du schon so anfängst, will ich es nicht mehr wissen!“

„Du hast mir doch versprochen, nicht nach dem See runterzugehen?“
„Ja, Papa.“

„Und ich habe dir eine Tracht Prügel versprochen, wenn du es doch tatest.“
„Ja, aber ich habe mein Versprechen nicht gehalten, da brauchst du's auch nicht, Papa.“

Liebe

„Sage mal, mein Liebling, woran merkst du eigentlich zum erstenmal, daß du mich liebst?“

„Das will ich dir sagen: daran, daß ich mich jedesmal furchtbar ärgere, wenn mir jemand sagte, du seiest ein rechter Idiot.“

Pepper ist ein Drückerberger.
Pepper hat jetzt einen Kleingarten.
„Da heißt es aber fleißig sein!“ meint Pepper.

„Ja, ja“, sagt Pepper, „das sage ich meiner Frau auch immer wieder!“

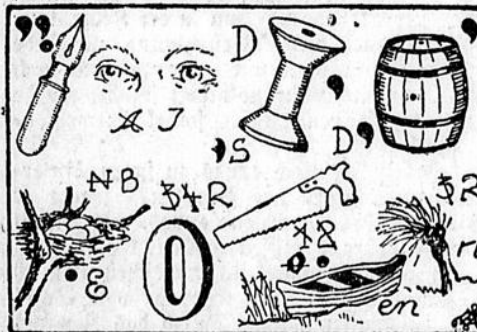
Kein Grund

„Ich möchte dir ja die zwanzig Mark leihen, mein Lieber, aber weißt du, ich habe Bedenken: Geldverleihen zerbricht die Freundschaft...“
„Ach deswegen? Nun, da gib sie schon her, wir waren ja eigentlich nie die besten Freunde.“



„Könnten Sie mir meinen Wagen bis zum nächsten Sonnabend reparieren?“
„Ric et Rac!“

Bilderrätsel.



Silberrätsel.

ad — ba — bau — burg — den — dipb — el — eng — fa — fu — ga — gei — gue — il — in — tir — land — le — ler — mau — neu — ol — pa — ra — ras — sen — se — stil — tel — thong — tion — tu

Aus vorstehenden Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Aufruf des WW. ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Polen, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Kleinigkeit, 4. Doppellaut, 5. europäisches Inselreich, 6. Einrichtung, 7. schlüsselförmiges Haus, 8. Stadt im Gau Weser-Ems, 9. Vogel, 10. König von Ägypten, 11. Ort und Schloß in Oberbayern, 12. Völkervereinigung, 13. Älter.

Wortverschöbung.

Die acht Wörter:
Tupf — Bier — Koch — Kiel — Dnyx
Anis — Chef — Volt
sind untereinanderzusetzen und so lange seitlich zu verschieben, bis eine Buchstabenreihe eine Maske im Freien ergibt, zu der die Teilnehmer gemeinsam beisteuern.

Das einfachste

„Was macht ein Glasermeister, wenn er kein Glas hat?“
„Ja — das kann ich nicht raten!“
„Nun, er trinkt aus der Flasche!“
(Waff. Scholz.)

Der Erfolg war gut

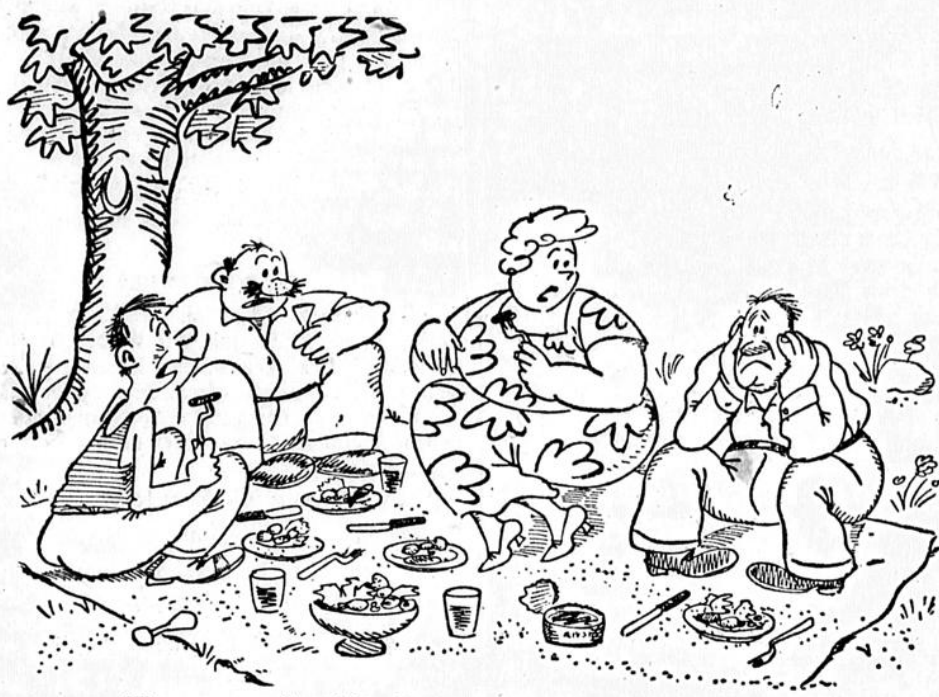
„Nun, Herr Maier, haben Ihnen die Moorbäder bei Ihrem Rheuma geholfen?“
„Ich bin sehr zufrieden! Das Moor hat seine Schlußigkeit getan, und ich kann gehen!“
(Schweizer Illustrierte.)

Auf Umwegen

Autobesitzer: „Was? Mit einem ganz zerschnittenen Pneumatik kommen Sie zurück? Wie war denn das möglich?“
Chauffeur: „Ich fuhr über eine Milchflasche, die auf der Straße lag.“
„Neben eine Milchflasche? Na, die ist doch wohl groß genug, daß man sie sehen könnte!“
„Der Junge hatte sie unter seinem Mittel.“
(Philadelphia Ledger.)

So herum

„Hast du eigentlich mal gehört, wie es Piefens geht?“
„Piefens? — Die beiden leben wie die Tauben.“
„Ach nee, sieh mal an, die beiden Alten! Daß man nach dreißig Jahren Ehe noch so verliebt ineinander sein kann.“
„Verliebt? Na, sie kommen halt zusammen aus.“
„Er hört schwer und sie ist auf einem Ohr ganz taub.“



„Warum essen Sie nicht, Herr Schneider?“
„Ich bin Vegetarier — mir schmecken keine Fliegen!“
(Zeichnung: Bergström)

Im tiefen Keller

„Das vorige Mal waren in dem Fäßchen Wein sechzig Flaschen und diesmal nur sieben und fünfzig! Das stimmt nicht!“
„Es wird schon stimmen: diesmal hat das Abfüllen zwei Stunden länger gedauert.“
(Fliegende Blätter.)

„Was macht denn Ihr Sohn in Köln?“
„Er ist unter die Schriftsteller gegangen.“
„So? Was schreibt er denn?“
„Wenn er mir schreibt — um Geld!“

„Sie: „Hilfst du, wie heiß meine Liebe zu dir ist?“
Er: „Und ob ich das merke, sogar mein Geld schmilzt davon.“

„Auf meinen Tisch kommt kein Tropfen Alkohol.“
„Ach bin auch sehr vorsichtig beim Einsehen.“
(Allgemeiner Westweiser.)

Mutter: „Nun, Silbe, was hast du denn am ersten Schultag gelernt?“
Silbe: „Gar nichts, ich muß morgen wiederkommen!“

Der Vieharzt kommt in einen kleinen Marktflecken und beginnt mit einem Bauern ein Gespräch. „Sie haben hier ja neulich, wie ich hörte, Schützenfest gefeiert. Da haben Sie bei dem anhaltend schlechten Wetter wohl ein schönes Defizit gehabt?“
„Defizit? Im Gegenteil — draufgezahlt haben wir!“
(Neue Z.)

Der Wink mit dem Zaunpfahl

Paul, der Sohn eines Landwirts, reist ab, um die landwirtschaftliche Schule zu besuchen. Der Vater verspricht ihm: „Ich werde dir jede Woche einen Bericht über den Stand der Ernte senden.“
„Kannst du auch den Bericht so kurz abfassen, daß er auf den Abschnitt einer Postanweisung geht?“

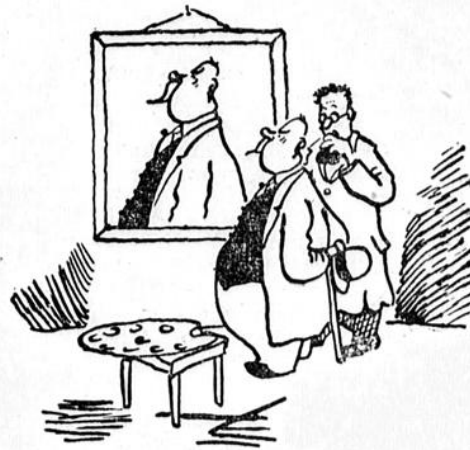
Helgalein ist zum ersten Mal in ihrem Leben in einem Seebad.
„Mutti, was machen die da?“ deutet sie auf die am Strande liegenden Badegäste.
„Die lassen sich von der Sonne braten.“
In diesem Augenblick steht ein Herr auf, zieht sich den Bademantel an und entfernt sich.
„Mutti“, ruft Helgalein, „ist der Onkel schon gar?“
(Neue Z.)

Entgleisung

Duffelmann: „Ich wollte mal wieder meinen alten Freund Emil besuchen, ist er zu Hause?“
Mädchen: „Der ruht schon sechs Wochen unter der Erde!“
Duffelmann: „So, so, da will ich ihn natürlich nicht stören!“

Immer „ohne Draht“

„Wie kommen Sie darauf, daß ich Funke bin?“
„Weil Sie immer ohne ‚Draht‘ sind.“



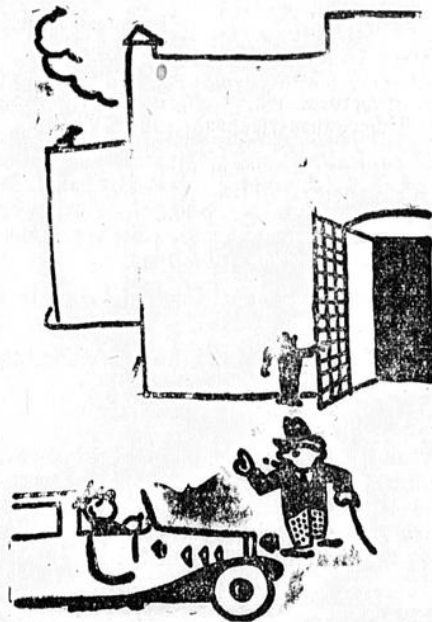
„Dieses Bild ist Ihnen doch arg mißlungen, mein Lieber! Ich habe doch keine Karikatur bestellt, sondern ein richtiges Porträt.“
(Polska Zbrojna.)

Man sprach über die rechte und die linke Hand.
Der Linkshänder sagte:
„Ich kann mit meiner linken Hand das gleiche wie mit der rechten machen!“

Der Rechtshänder meinte:
„Dann fassen Sie einmal Ihre linke Hand in die rechte Hosentasche!“
(Woche.)

Der Vater ist gezwungen, seinen Sechsjährigen zu verprügeln, weil er gar zu unartig war. Schluchzend ruft der Kleine während der Prügel: „Vati, das ist nicht fair — ein hilflos und, das sich nicht wehren kann!“

Er: „Ich schwöre dir, daß ich dich liebe, ewig lieben muß!“
Sie: „Aber wenn ich dir sage, daß ich ganz arm bin —“
Er: „Auch dann habe ich dich geliebt!“

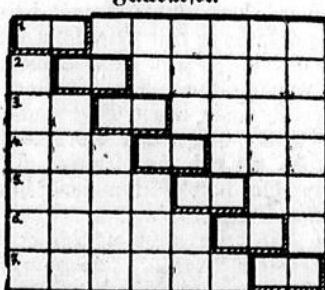


„So — erwarten Sie mich also pünktlich um 3 Uhr — heute in fünf Jahren.“
(Life.)

Kürzungsrätsel.

In den Wörtern:
Rosette — Janella — Schauer — Harem — Stiesel — Spiegel — Zuber — Martin — Borke — Sirene — Spann — Kanzone — Ziesel — Geier — Pantine
kreide man je zwei nebeneinanderstehende Buchstaben, so daß neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter, in Erscheinung treten. Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare ergeben dann einen Zeitabschnitt im Hochsommer.

Füllrätsel.



Die waagerechten Felderzeilen sind mit bekannten Wörtern zu füllen, soart daß die umrahmten Felder stets das gleiche Buchstabenpaar enthalten:

1. Stadt in Anhalt, 2. Himmelserscheinung, 3. römischer Kaiser, 4. sommerliche Frucht, 5. Stadt in Sachsen, 6. Stallgerät, 7. Vogel.
a — a — a — b — b — b — b — b — b — b
b — b — b — c — b — b — e — e — e — e
e — e — e — e — e — e — e — e — e — e
f — g — g — g — g — h — i — i — i — i
i — l — l — n — n — o — r — r — r — r
r — r — r — r — r — s — t — t — t — t
t — u — u — u — u — u

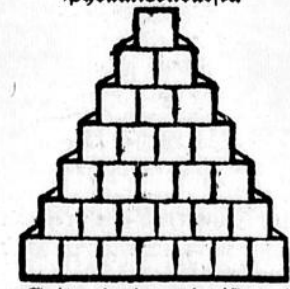
Entnahmerätsel.

Folgenden zwölf Wörtern ist je ein Buchstabe zu entnehmen, die, nacheinander gelesen, das Sinnzeichen des Hilfswortes „Mutter und Kind“ in der WW. ergeben.
Ehrlichkeit — Treue — Kraft — Wurzel — Kunst — Minne — Abel — Ewigkeit — Frohsinn — Leben — Wagnis — Ehre.

Dreifache Verwendung.

Aus fünf Zeichen bilde mit Insel, Aftastel und Tier.

Pyramidenrätsel.



Am der Spitze beginnend, ist unter Hinzunahme je eines Buchstabens und Umordnung der vorangegangenen ein neues Wort zu bilden:

1. Lokal, 2. Kürwort, 3. Naturerzeugnis, 4. Fluß zum Rhein, 5. überirdisches Wesen, 6. Teil des Hauses, 7. Bergmann.

Vorsagenaufgabe.

Durch Voransehen je eines neuen Buchstabens bilde man aus folgenden Wörtern neue bekannte Dingwörter:
Ambier — Heim — Reis — Ruhe — Leander — Ende — Alt — Rahn — Abel — Ränge — Strich — Hofe — Rippe — Tat — Orden — Wald — Adler.
Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen Bionier der Luftfahrt.

Silbenwechselrätsel.

Lessing — Javern — Gannan — Stadt — tor — Gabel — Minne — Gerber — Dar — win — Nachen

Von jedem der vorstehenden Wörter ist die letzte Silbe zu streichen und der übrigbleibenden Silbe je eine andere Silbe voranzufügen, so daß man je einen Städtenamen erhält.

Age der Städte: 1. in Südrussland, 2. an der französischen Riviera, 3. an der Elbe, 4. in Thüringen, 5. an der Düna, 6. in Pommern, 7. in Nordafrika, 8. an der Nahe, 9. in der Türkei.

Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Städtenamen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein Polargebiet.

Gäusliches.

Gestern war der t recht lecker.
Auf dem t steht mein Weder.

Aufgaben aus voriger Nummer

Magische Figur: 1 Leopold, 2 Botanik, 3 Panne, 4 Lounage, 5 Klieger.

Buchstabenfüllrätsel: Greif, Rachel, Bente, Lohar, Bern, Bibius, Weiler, Fresto, Wunde. Welche Leute haben viele Freunde. Doppelgitter: 1 Friederike, 2 Bodenstedt, 3 Gieshane, 4 Heidenheim.

Silbenrätsel: Das Alter verflaert oder verleinert. — 1. Dilettant, 2. Apollo, 3. Sonnabend, 4. Aphrodite, 5. Leander, 6. Teleobjektiv, 7. Grunne, 8. Khabarber, 9. Venus, 10. Elefant, 11. Romagne, 12. Konterfei, 13. Leinen, 14. Ariadne, 15. Ester, 16. Referat.

Bilderrätsel: Geldkassette — Tasse, Selbstbilder — Beet, Wittenberge — Ringe, Luftschiffe — Fuchs, Taschenmesser — Name, Zylinderrohr — Rhein.

Buchstabenrätsel: a b — We, i b — Ebe, n g — Enge, i p — Epe, f t — Efte, i d — Ede.

Einrätsel: (Sand)lung (Arm)ut, (Lippe), (Sal)zange, — Darg.

Links und rechts des Rheines

Vom Kölner Hauptmarkt

Köln, 30. Sept. Der Kölner Hauptmarkt war überaus reichlich besetzt in Gemüsen aller Art. Gegen Marktschluss verblieb noch ein beträchtlicher Ueberstand. Auf dem Obstmarkt waren Äpfel in großen Mengen angeboten, die langsame verkauft wurden, da die Preise anderer Erzeugnisse etwas höher lagen. Kohlrabi kosteten 14-22, Kürbisse 26-45 Pfg., das halbe Kilo. Ein Bohnenwagen Trauben aus der Ostmark wurde zu 24,5-30 Pfg. das halbe Kilo abgesetzt. Zwetschen kosteten 14 bis 18, Birnen 25-35, Kirschen 15-22 Pfg. das halbe Kilo. Es kosteten im Großhandel: Weichholz 2-3, Hartholz 3-5, Weichholz 5, Spinnat bis 8, Tomaten 8-12, Selleriemolken 10 bis 14, Zwiebeln 4-5, Möhren 4-5, Bohnen 9-15, Rhabarber 4-5, Einmachgurken bis 32, Karotten 4-7, weiße Rüben 4-6, Schwarzwurzeln 14-17, Einmachzwiebeln 14-20, Sauerkraut 10-15, Kürbisse 9-13, Steinpilze 30-35, Pfefferlinge 32 Pfg., das halbe Kilo. Kopfsalat 4-6, Endivien 4-7, Blumenkohl 10-28, Kohlraben 4-7, Breitlauch 3-4 Pfg., das Stück. Schnittlauch 1-2, Radieschen 2,5-4, Petersilie 3-4 Pfg. das Gebund.

Angesfahren und getötet

Köln, 30. Sept. Auf der Nachener Straße kurz vor der Dürschstraße wurde in der Nacht zum Freitag ein 50-jähriger Fußgänger aus Jülich von einem Lastkraftwagen angefahren und getötet.

Tot auf der Stelle

Köln, 30. Sept. Auf der Nachener Straße zwischen Bollendorf und Mettenberg stießen zwei Lastkraftwagen zusammen. Die Fahrer waren plötzlich durch eine über die Straße ziehende Rauchschwade eines Kartoffelstrauchens in der Sicht gehindert worden. Einer der Fahrer wurde auf der Stelle getötet, während der andere schwer verletzt in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Gefährlicher Räuber vor Gericht

15 Jahre Zuchthaus u. Sicherungsverwahrung. Aachen, 30. Sept. Das Schwurgericht in Aachen verurteilte am Freitag den 25-jährigen Wilhelm Theisen aus Düren wegen schweren Raubes in Tateinheit mit Totschlag in einem Falle und wegen zweier Fälle schweren Raubes in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu einer Gesamtkstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde gegen den Angeklagten die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Damit ist ein gefährlicher Verbrecher für immer unschädlich gemacht worden. Theisen hatte in den Monaten Februar und März d. Js. sich an Betrunkene herangemacht, sie niedergeschlagen und beraubt. Diese Verbrechen hatten seinerzeit in Düren große Erregung ausgelöst.

In der Nacht zum 26. Februar fand man in der Gartenstraße in Düren die Leiche des 68-jährigen Postleiters Hubert Sieger auf. Neben schweren Verletzungen am Kopf wurden auch Würmale festgestellt. Alle Nachforschungen nach dem Täter blieben zunächst, auch trotz der Auslegung einer hohen Belohnung ohne Erfolg. In der Nacht zum 12. März und zum 21. März wurden erneut auf zwei Arbeiter Mordversuche verübt. Die Überlebenden, die bezeugt waren, sind auf dem Heimwege niedergeschlagen u. ausgeplündert worden. Bei dem letzten Mordversuch jedoch sollte der Täter das Schicksal ereilen. Der am Boden liegende Überlebende wurde zuerst von einem Nachmann entdeckt. Als dieser sich um den Mann bemühen wollte, bemerkte er eine Gestalt, die sich davonmachen wollte.

Der Nachmann verfolgte sofort den Verdächtigen, konnte ihn aber bald einholen und der Polizei übergeben. Wie sich herausstellte, handelte es sich um den Angeklagten Theisen, der zunächst hartnäckig abstriet, irgendwie mit dem Überfall in Verbindung zu stehen. Schließlich legte er doch ein Geständnis ab und gab auch nach weiterem Verlangen an, in den beiden anderen Fällen der Täter zu sein.

In der Hauptverhandlung gab Theisen seine Verweigerung auf, bestritt aber im Falle Sieger die Verbrechen- und Tötungsabsicht. Die Beweisaufnahme belastete jedoch Theisen in höchstem Maße. Während der Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten lebenslängliches Zuchthaus und lebenslängliche Ehrverlust beantragt hatte, kam das Schwurgericht zu dem bereits eingangs mitgeteilten Urteil. Es hatte entgegen der Einspruchung des Angeklagten im Falle Sieger die Absicht einer Verwundung und Tötung angenommen.

Gewerbebetrieb

zwangsweise geschlossen

Unzuverlässigkeit ergab sich aus der Nichtzahlung der Sozialkassen.

Kemfcheid, 30. Sept. Wie die Kreisbauwerkstatt mitteilt, hat die Ortspolizeibehörde in Kemfcheid kürzlich ein Kemscheider Bauunternehmen auf Grund mehrerer Gerichtsverfahren, die die völlige Unzuverlässigkeit des Betriebsführers ergaben, zwangsweise geschlossen. Im Schlussabschnitt der betreffenden Verfügung heißt es, nachdem vorher die einzelnen Verfahren, die mit Geld- und Gefängnisstrafen wegen Nichtabführung der selbst den Beschäftigten abgekauften Beträge endeten, angesetzt wurden, u. a.: Auf Grund dieser Tatsachen muß Ihnen die zur Ausübung des Gewerbebetriebes als Bauunternehmer erforderliche wirtschaftliche sowie sittliche Zuverlässigkeit abgesprochen werden. Ich unterlasse Ihnen daher mit sofortiger Wirkung die Ausübung des Gewerbebetriebes als Bauunternehmung.

Tragischer Unglücksfall

Essen, 30. Sept. Eine Frau hatte vor ihrem Hause einen Kinderwagen, in dem ein fünf Monate altes Kind lag, in die Sonne gestellt. Während des Spiels der übrigen Kinder stieß eines plötzlich gegen den Kinderwagen, der sich auf dem abführenden Weg befand in Bewegung setzte und nach etwa hundert Meter gegen eine Mauer fuhr. Das Kind wurde aus dem Wagen geschleudert und trug so schwere Verletzungen davon, daß es auf dem Wege zum Arzt starb.

Kassadenkletterer im Fieberwahn

Duisburg, 30. Sept. Zu einem aufregenden Vorfall kam es am Johannis-Hospital, wo am Abend aus einem Fenster des obersten Stockwerks ein Kranker herabstürzte, der sich schreiend an der Dachrinne festhielt. Es gelang dem Kranken schließlich, an der Abflughinne entlang zu Boden zu gleiten, wo sich Straßenpassanten seiner annahmen. Außer einigen Hautabschürfungen war der Mann unverletzt davongekommen, der, an einer Lungenentzündung erkrankt, im Fieberwahn das Bett verlassen hatte.

Das Gewehr ging los

Jagdausfieber fand den Tod.

Siegen, 30. Sept. Von einem tragischen Geschehnis wurde der Jagdausfieber Gastwirt R. K. aus der Ortschaft Reifersdorf betroffen. Der Genannte war morgens zur Jagd gegangen. Als er nicht wieder nach Hause zurückkehrte, stellte man Nachforschungen an. Man fand den Vermissten tot unter dem Hochsitz liegend vor. Die Untersuchungen ergaben,

daß sich beim Aufstieg auf den Hochsitz das Gewehr verfangen hat. Es löste sich ein Schuß, der den Jagdausfieber sofort tödlich verletzete. Der Verunglückte stand im 68. Lebensjahre und war weithin bekannt.

Beim Antoppeln zu Tode gekommen

Brachewede (Westf.), 30. Sept. Beim Antoppeln eines Anhängers an eine Zugschleife wurde der Beifahrer des Wagens zwischen Zugschleife und Anhänger so unglücklich eingeklemmt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus an den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen starb.

Kind an giftigen Pilzen gestorben

Laasphe, 30. Sept. In Battenberg hatte ein noch nicht drei Jahre altes Kind einen giftigen Pilz gegessen. Kurz darauf stellten sich heftige Beschwerden ein. Das Kind starb aber schon einige Stunden später.

Sudetendeutsches Ehepaar fand sich wieder

Niederbreisig, 30. Sept. Hier traf vor einigen Tagen bei Verwandten eine Frau aus dem Sudetenland, von den ausgekauften Schrecken völlig zusammengebrochen, ein. Vor allem bedrückte sie die Ungewissheit über das Schicksal ihres Mannes, der zurückbleiben mußte. Nun kam dieser am Montag, während der Führerrede, unerwartet hier an. Er hatte den Schrecken in der Heimat unter Zurücklassung von Haß und Gut entrichten können. Die Wiedersehensfreude der beiden Ehegatten war, wie man sich vorstellen kann, groß.

Chronik des Tages

Staatsbegräbnis für General Krauß

Berlin, 30. Sept. Der Führer und Reichskanzler hat für den verstorbenen General der Infanterie a. D. Alfred Krauß, der im Weltkrieg zuletzt Kommandant der österreichisch-ungarischen Flakartee war, ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht wird bei der Beisetzungsfeierlichkeit durch den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe V, General der Infanterie Litz, der Oberbefehlshaber des Heeres durch den Kommandierenden General des Generalkommandos XVII A. K., General der Infanterie Kienig, vertreten.

Deutsche und belgische Gesandtschaft in Votischaffen umgewandelt

Berlin, 30. Sept. Auf Grund eines mit der belgischen Regierung erzielten Einvernehmens über die Umwandlung der beiderseitigen Gesandtschaften in Votischaffen hat die Reichsregierung ein Gesetz beschlossen, durch das die deutsche Gesandtschaft in Brüssel in eine Votischafft umgewandelt worden ist.

Der Führer und Reichskanzler hat demgemäß den Gesandten v. Bülow-Schwante zum deutschen Votschaffter in Brüssel ernannt. Gleichzeitig ist der hiesige königlich belgische Gesandte Bicomte Davignon zum königlich belgischen Votschaffter in Berlin ernannt worden.

Der deutsche Votschaffter in Brüssel, von Bülow-Schwante, vertritt das Reich seit Juli 1938 in der belgischen Hauptstadt. Der Votschaffter, der heute im 68. Lebensjahre steht, war bei Ausbruch des Weltkrieges Offizier im 2. Garde-Mantel-Regiment. Er wurde 1914 zum Auswärtigen Amt kommandiert und Ende des gleichen Jahres an die deutsche Gesandtschaft in Bukarest versetzt. Nach mehrmonatiger Tätigkeit kam er an die deutsche Gesandtschaft in Athen und im Jahre 1917 zur deutschen Votschafft in Wien. Im Jahre 1919 schied der Diplomat aus dem Staatsdienst aus. Im Jahre 1933 wurde von Bülow-Schwante wieder in das Auswärtige Amt berufen und zum Vortragenden Legationsrat ernannt. 1935 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Protokolls mit dem Titel Gesandter. Bis zum Juli 1938 stand von Bülow-Schwante an dieser verantwortungsvollen Stelle, dann wurde ihm die Vertretung des Reiches in Brüssel übertragen. Der deutsche Votschaffter ist NSDAP-Brigadeführer und Mitglied der Obersten Nationalen Sportbehörde. Als Major der Reserve gehört er dem Panzerregiment Nr. 6 an.

Freundkundgebungen an der deutsch-französischen Grenze

Zwei Völker feiern den Frieden.

Saarbrücken, 30. Sept. Im deutsch-französischen Grenzgebiet ist das in München geschlossene Abkommen mit ganz besonderer Herzlichkeit begrüßt worden. Da die Bevölkerung beiderseits der Grenze stets in gutem Einvernehmen miteinander gelebt hat, ist von ihr ein großer Druck genommen worden. Zahlreich sind die Kundgebungen herzlichster Freude. Besonders eindrucksvoll war eine solche Kundgebung auf der Brücke zwischen dem auf dem deutschen Gebiet liegenden Groß-Roslein und dem französischen Klein-Roslein. Die deutschen und französischen Grenzbeamten gaben ihrer Freude über das Ergebnis Ausdruck. Eine französische Firma stiftete eine Riste Wein und Getreide, die gemeinsam mit der von beiden Seiten zusammengekauften

„Der Führer hat es für uns geschafft“

Klingenthal, 30. Sept. Nach den letzten schweren Drangsalierungen durch die Tschechen herrscht unter den vielen sudetendeutschen Flüchtlingen, die im Klingenthaler Bezirk untergebracht sind, wie auch unter der übrigen Grenzbevölkerung größte Freude. „Der Führer hat es für uns geschafft“, diese schlichten Worte aus dem Munde eines sudetendeutschen Umsiedelten all ihre Freude und Dankbarkeit. Von dem Grenzort Markhausen grüßt ein Spruchband herüber: „Wir danken unserem Führer“.

Selb, 30. Sept. Die Nachricht, daß die auf Einladung des Führers erfolgte Besprechung der vier Staatsmänner in München zum erfolgreichen Abschluß gebracht wurde, wurde in den Quartieren der sudetendeutschen Freikorps zum Teil schon in den frühen Morgenstunden gegen 1/2 Uhr bekannt. Wie elektrisiert fielen die Männer von ihren Lagern und ihre ersten Worte waren Worte des Dankes an den Führer, der ihnen nach 20-jähriger leidvoller Knechtschaft die Freiheit gebracht hat. Am liebsten wären sie sofort über die Grenze in die Heimat marschiert.

In den Flüchtlingslagern, die auch in dieser Nacht, wenn auch in geringerem Umfang, Zugang erhalten hatten, wurde die Freudebotschaft erst in den frühen Morgenstunden bekannt. Auch hier gab es ergreifende Szenen. Die Frauen fielen einander weinend in die Arme. Zum ersten Male hufte wieder ein Lächeln über die verhärmten Gesichter. Mütter sprachen mit ihren Kindern Dankgebete für die Erlösung aus der Knechtschaft. Alle Weiden, alle Opfer, alle Mißhandlungen, Not und Elend waren vergessen. Eine halbe Stunde nach Bekanntwerden der freudigen Kunde trägt alles Hinfertigkeitszeichen in den Händen und die Leute wurden nicht müde, ihrer Freude und ihrem Dank an den Führer Ausdruck zu geben.

Auch die Grenzbevölkerung nahm am dem Jubel. Der ihnen lieb gewordenen Gäste Anteil, und bald wehten in allen Dörfern die Freiheitsfahnen der nationalsozialistischen Bewegung.

Unbefriedigende Antwort Prag in Warschau eintrifft

Warschau, 1. Okt. Kurz vor Mitternacht wurde eine amtliche Verlautbarung ausgegeben, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Antwort der tschechischen Regierung auf die polnische Note vom 27. ist entgegen mehrfachen offiziellen tschechischen Ankündigungen weder am 29. abends noch am 30. morgens überreicht worden. Erst am Freitag um 13 Uhr wurde dem polnischen Gesandten in Prag eine Note übergeben, die unzureichend mit einem Flugzeug nach Warschau geschickt worden ist.“

Angesichts des Ernstes der Lage bekräftigt sich eigenartiger und unerwarteterweise die Note auf Allgemeinheiten. Augenscheinlich versucht die tschechische Regierung, die Angelegenheit zu verschleiern und die Ausführungen der vorher gegebenen Erklärungen abzulehnen. Es ist bedauernd zu vermerken, daß das tschechische Verhalten der polnischen Regierung in einer so wichtigen Frage augenscheinlich von Prag ausgenutzt worden ist, um die klaren und kategorischen Forderungen Polens abzulehnen.

Diese unerwartete Reaktion der tschechischen Regierung war der Grund dafür, daß die polnische Regierung am Freitag unverzüglich eine Antwort erteilte und in klarer und präziser Form die sofortige Erfüllung der berechtigten und motivierten Forderungen Polens bezüglich des Maa-Gebietes verlangte. Die Verantwortung für die Nichterledigung dieser Angelegenheit fällt ausschließlich auf die tschechische Regierung.“

Die polnische Note, von der in der offiziellen Verlautbarung die Rede ist, ist noch heute, am Freitagabend mit einem Flugzeug nach Prag gebracht worden. Die Note wurde unverzüglich der tschechischen Regierung übergeben.

sam 1,64 m bewältigten. Mit der gleichen Höhe ist die Windsorer Gräfin zu Solms auch deutsche Rekordhalterin.

Auftakt

zum Stockholmer Ringer-Turnier

Schmiz (Köln) rettet den Ehrenpunkt gegen Schweden

Die internationale Kampfsportart der Schwere athleten wurde am Donnerstagabend in Stockholm mit einem Ereignis überragender Bedeutung im Ringport eingeleitet. Die Mannschaften von Schweden, Ungarn, Deutschland und der USA begannen mit den ersten Kämpfen zu einem Vierländerturnier im freien Stil. Die starke Staffel der Vereinigten Staaten holte einen überlegenen 5:2-Sieg gegen Ungarn heraus.

Dann traten Deutschland und Schweden an. Die noch zuletzt umgestellte deutsche Auswahl konnte sich gegen die großartigen schwedischen Kämpfer nicht durchsetzen und unterlag in einem Kampf, der bis in den frühen Morgen dauerte, mit 6:1 Punkten einbüßte. Den Ehrenpunkt für Deutschland rettete der junge Kölner Ferdinand Schmiz, der, im Fiebergewicht startend, den erfahrenen Schweden Persson sogar nach 5:45 Minuten entscheidend besiegen konnte. Die Ergebnisse: Persson (Schweden) — Schmiz (Deutschland) 2:1; Fieber: Schmiz (D.) — Persson (S.) in 5:45 Min.; Leicht: Persson (S.) — Weisart (D.) 3:0; Mittel: Westergren (S.) — Ehr (D.) 3:0; Mittel: Johansson (S.) — Schäfer (D.) 2:1; Halbschwer: Gahler (S.) — Engelhardt (D.) in 3:10 Min.; Schwer: Fridell (S.) — Böhrer (D.) 3:0.

Zweite Durchführungsverordnung zum Ehegesetz

Kostenrechtliche Fragen geregelt

Berlin, 30. Sept. Reichsjustizminister Dr. Gurtner hat heute eine zweite Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Ehegesetzes erlassen, in der kostenrechtliche Fragen geregelt werden. Besonders wird darin bestimmt, daß die Kosten des Verfahrens gegenseitig aufzuheben sind, wenn auf Scheidung oder Aufhebung der Ehe erkannt oder die Ehe für nichtig erklärt wird, ohne daß der unterlegene Teil hieran schuldig ist. Die Verordnung tritt am 1. 10. 1938 in Kraft und betrifft nicht das Land Österreich.

Dora Ratjen ohne Titel und Rekorde

Ausgrund einer ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß Dora Ratjen zu Frauenwettkämpfen nicht zugelassen werden kann. Deutschland hat durch das Fachamt Leichtathletik im DRL die Überkennung des Weltrekordes und der Europameisterschaft beim Internationalen Leichtathletik-Verband beantragt.

Der Reichsportführer hat Anordnung getroffen, daß Wiederholungen solcher Fälle in Deutschland unmöglich sein werden.

Im Besitz der Weltbestleistung im Hochsprung bleiben demnach die beiden Amerikanerinnen Babe Dribble und Jane Shiley mit ihrer olympischen Siegleistung von Los Angeles, 1,65 m; in den Europarekord teilen sich die Deutsche Gräfin zu Solms, Ungarns Olympiasiegerin Jolsh Clat und die holländische Meisterin Welly van Valen-Blanken, die bei den Europameisterschaften in Wien gemein-

Spiel um Liebe

Novelle von G. Hering

Für Herbert Anke war ein Sommer gewesen, ein langer, herrlicher Sommer. Das war vor fünf Jahren, als er einsog als junger Lehrer in das stille Gebirgsdörfchen mit seinen alten, vertrauten Häusern, den gewaltigen Hausgiebeln, den leuchtenden Matten und dem gluckenden Bergstrom, der wildschäumend aus den Höhen stürzte, die in trostigem Massiv ihre zackigen Zinnen wie eine gewaltige Kralle aus dem Hintergrund schoben. Ein kühnlicher, wilder Tag war es gewesen, als die Bergler am Abend Tina Hautig auf der Bahre ins Dorf brachten. Wo hätte man mehr Platz für die Abgestürzte gehabt, als gerade im Schulhaus? In einer Schlucht hatte man das Mädchen mit gebrochenen Gliedern aufgefunden. Rettung war es in höchster Not, denn lange hätte es nicht mehr gedauert, bis der schwache Atem des Lebens aus dem armen Körper geflohen wäre. Als der Arzt im Schulzimmer die Mücke der Verunglückten vom Kopfe nahm, da quoll eine Trille sprühenden blonden Haars daraus hervor. Die Männer, die da waren, saßen leicht; soviel Schönheit hatten sie im Dorf noch nicht gesehen. Und als erst in die blauen Wangen wieder das Rot des Lebens kam, da blühte ein Gesicht im den Rissen auf, sarr und mit dem wundervollen Tan kostbaren Porzellans.

Ein sonderbares Gebet sprach in dieser Nacht der junge Lehrer Anke in den stahlblauen Nachthimmel. „Derrank, daß sie lange nicht gesund werden!“

„Ah, wir wissen ja nichts von der lächelnden Weisheit Gottes, vielleicht erbört er in seiner Güte auch solche Gebete. Jedenfalls ging die Genesung Tina Hautigs nur langsam voran. Und jede freie Stunde war der junge Lehrer am Krankenlager.“

Herbert Anke küßte die leichte Last des Mädchens auf seine kräftigen Schultern und führte Tina neu ins Leben zurück. Sie hatten nicht viele Worte, die beiden jungen Menschen. Worte machen nur Verliebte, Liebende genießen das Glück im großen Schweigen. Im leichten Druck ihrer Hände redeten sie und in der ärtlichen Behutsamkeit stummer Gebärden.

Und wenn dann die beiden jungen Menschen eng aneinandergelehnt in friedlicher Bescheidenheit die Melodie der Berge in ihre trunkenen Sinne aufnahmen, dann ergriß sie die Lust des Lebens, dann umbraute sie der Strom seligster Gefühle und das Glück trankte ihr Blut und ließ es überfließen in Küßen, die erst brannten wie verzehrendes Feuer und nachher in berausender Süßigkeit. Große, heilige, unverbraute Liebe feierte ihre Verklärung.

Das war Herbert Ankes seligste Zeit im Leben.

Aber einmal kam doch die Stunde, da ließen die Brüste der Eltern Tina keine Ruhe mehr, da verlangte sie die Heimkehr. Herbert Anke raste in die Nacht, weil er die Gewalt in seiner Brust nicht mehr bezwingen konnte. Er kämpfte an gegen den Wind, der in seinen Haaren wühlte und ließ den Schrei seines Herzens hinausfliegen gegen die ewigen Berge: „Tina...“ Am nächsten Morgen begleitete er Tina Hautig zur Bahnhofsstation. Es war ein schwerer Weg und die Küße, die ihn überbrückten, waren durchtränkt von der Bitterkeit stehender Tränen.

„Ich sehr zurück, ich komme wieder, Herbert!“ Der rote Mund sammelte es mit einem selbstamen Klang in der Stimme. Anke ging den

Weg zurück, taumelnd und erschlagen von der Wehmüt des Abschieds.

„Ich sehr zurück, ich komme wieder, Herbert!“ Das war eine Melodie, die nun in Anke lebte und nicht mehr aus seinem Herzen wich.

Das war ein starker Glaube an Wochen und Monate. Aber der Sommer hatte seine reifen Kelche längst verschwendet, Herbst war gewesen und der Winter umklammerte wieder das Gebirgsdörfchen mit Eis und Schnee.

Herbert Anke ließ die Melodie in seinem Herzen weiterströmen, seine Liebe wuchs zu gewaltigen Akkorden. Die Dörfler wunderten sich, wenn sie sich Sonntags in die hölzernen Bänke des Bergkirchleins drängten. Was hatte nur ihr Lehrer? So einen hatten sie noch nicht gehabt. Der ließ die Orgel klingen, daß die Töne

hinausschlügen zu den Bergen, als wollten sie hinausfliegen, in die Welt. Nein, sie wußten es nicht, daß der Lehrer Herbert Anke das Lied seiner Liebe spielte.

Aber kam deswegen Tina zurück? Bis tief in die Nacht hinein brannte das Licht im Schulzimmer. Wenn das ganze Dorf schlief, dann saß Herbert Anke noch vor seinem Schreibtisch und schrieb und schrieb... Notenblätter füllten sich. Und einmal erlebten die Dörfler etwas, von dem sie noch lange sprachen und von dem auch ihre Kinder noch sprechen werden.

Da verkündete es der Pfarrer von der Kanzel: „Heute nachmittags wird Herr Lehrer Anke eine eigene Komposition auf der Orgel spielen: Sursum corda...“

Die Dörfler kamen, horchten. Was sie da hörten, das war kein Orgelspiel mehr. Das war Musik, die den Himmel anstürmte. Das blieb nicht im Dorfe, die Gewalt dieser Töne drang hinaus in die Welt. Der Dorfschullehrer erhielt vornehme Besuche. Künstler kamen... Konzerte

direktoren... Kapellmeisterstäbe wurden ihm angeboten.

Herbert Anke lehnte alles ab. In ihm war eine Melodie, die stärker war als aller verlockender Ruhm.

„Ich sehr zurück, ich komme wieder, Herbert!“ Herbert Anke spielte um seine Liebe. Seine Liebe wurde größer, je einsamer sie wurde. Er konnte sein Herz nicht mehr an andere Dinge verschwenden.

Aber Tina kam nicht zurück. Die Welt horchte auf, wenn ein neues Werk von Anke erschien. Er hatte längst keine Not mehr an materiellen Gütern, das Geld floß ins kleine Schulhaus, aber er verließ das Dorf nicht, er mußte ja auf Tina warten.

Und die Jahre vergingen. Herbert Anke hielt keine Schule mehr. Er hatte sich ein kleines Häuschen in der Nähe des Dorfes bauen lassen und lebte darin wie ein Einsiedler. Die Leute schüttelten schon die Köpfe über ihn, sie hielten ihn für einen Sonderling. Sie hatten Mitleid mit ihm.

Aber was kümmerte dies alles Herbert Anke! Er erfuhr davon nichts mehr. Es war, als ob er langsam leer bluten müßte, als ob das Feuer in ihm sein ganzes Herz verbrannte.

Seine Gedanken verwirrten sich. Er konnte Traum und Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden und wußte kaum noch, daß einmal Tina eine wunderbare Wirklichkeit seines Lebens gewesen war. Sie wurde zu einer Lichtgestalt, die ihm einmal gegeben war, damit er sich entfalte in seiner Kunst.

Die Nacht des Wahnsinns senkte ihren barmherzigen Schleier über seinen Geist.

Im fünften Male blühte der Frühling, seit die Gebirgsler Tina Hautig ins Tal gebracht hatten. In einer großen deutschen Stadt prangten an den Plakatsäulen die Ankündigungen eines Orgelkonzertes mit Werken Herbert Ankes. Unter den Tausenden, die diese Ankündigung lasen, war ein junges Mädchen mit ihrem Begleiter. Sie las den Namen und der Hauch der Vergangenheit berührte sie. Der herbe Geruch der Berge wehte um sie. Sie wurde ziemlich einsilbig und verabschiedete sich bald von ihrem Begleiter.

Wenige Tage später schreute eine Autobus die Dörfler. Vor dem Schulhaus sprang leichtfüßig ein junges Mädchen ab und zog mit klopfendem Herzen die Glocke. Eine alte Frau erschien.

„Ich möchte den Lehrer Anke sprechen...“ Die alte Frau zeigte ein verwundertes Gesicht. Sie rieb verlegen die Hände an der Schürze.

„Der Herr Anke ist nicht mehr bei uns.“ Tränen liefen über die Wangen der Alten.

„Es war so ein guter Mensch... und Orgel hat er spielen können! Vor vierzehn Tagen haben sie ihn fortgetan... ins Irrenhaus!“

Tina Hautig lebte bleich an der Wand. Alles drehte sich um sie. Sie wandte sich ab, um ihre Tränen vor der fremden Frau zu verbergen. Langsam, mit beschwerlichen Schritten ging sie zurück. Noch einmal lugte sie die Wege auf, die sie einmal mit Herbert Anke gegangen war. Am Abend fuhr sie zurück in die Stadt... in ihre Welt.

Kampf dem Verderb

ist auch ein Beitrag zum Vierjahres-Plan des Führers

Hochinteressante Herbstausstellung am Berliner Funkturm

Jeder seine eigene Lustpumpe — Lärmkammer droht mit 1000 Phon — Stille Einkehr vor dem „Unfallkarussell“

Am Sonnabend wurde in Berlin die große Herbstausstellung „Gesundes Leben — Frohes Schaffen“ eröffnet.

Froh schaffen möchte jeder Mensch. Aber frohes Schaffen setzt gesundes Leben voraus. Die große Herbstausstellung am Berliner Funkturm „Gesundes Leben — Frohes Schaffen“ will zweierlei: sie will Spiegelbild sein des neuen Deutschland, das seit Jahren unter diesem bisher ungeschriebenen Leitwort lebt und aufblüht — und sie will jeden Einzelnen von uns zur Mitarbeit aufrufen, zur Selbsterkenntnis, zum Begleiter für eine neue gesunde, starke Generation! Sie spricht eine eindringliche Sprache: Lebe gesund, verantwortungsbewußt für Dich und dein Volk — und Du wirst ein froher, glücklicher Mensch sein!

Das Wort, das in frühen Zeiten die Hellenen an den Apollotempel schrieben, „Erkenne Dich selbst“ — es hat auf der großen Herbstausstellung am Berliner Funkturm seine überraschende Verwirklichung gefunden. Die „Halle der Selbsterkenntnis“ ermöglicht dem Besucher zum ersten Male, sein eigenes Leistungsvermögen festzustellen und das Ergebnis in einer „Leistungsliste“ urkundlich mit nach Hause zu nehmen. Hier ist jeder sein eigenes Lebewort und zugleich Experimentator mit sich selbst! Erwartungsvoll tritt man an die lange Reihe der Prüfstände heran. Es gibt zunächst nicht viel zu sehen: ein Tritt, ein Hebel, ein Schieb. Aber sie alle haben es in sich, denn hinter der Verkleidung arbeiten die kunstvoll erfundenen Apparaturen und schreiben exakt alle Leistungen auf. Harmlos fängt die Geschichte an.

Prüfstand 1 mißt unser Gewicht und unsere Größe. Erster wird es schon am Kalorimeter, zu deutlich Wärmemesser. Nach Größe, Gewicht und Alter errechnet das Gehirn des Apparates den Kalorienbedarf des Körpers. Am dritten Prüfstand heißt es blasen! Dort prüft man seine Lunge, indem man durch ein Mundstück bläst. Wer 3 Liter Luft aus seinen Lungen herauspumpt, kann sich als normal betrachten, muß aber damit rechnen, daß der Sportmann ihn „literweise schlägt“. Haben Sie schon einmal „auf den Lufas“ geschlagen? Man findet ihn auf Jahrmärkten. Hier mißt ein ähnlicher Apparat die Stärke des Brustdrucks. Es gibt noch viele andere Messungen, bis wir über uns selbst reiflos im Wilde sind...

Dies ist nämlich die Vorbedingung: wer gesund leben will, muß über sich selbst Bescheid wissen. Die Gesundheitsführung, der diese Ausstellung dienen soll, ist im wesentlichen eine erzieherische Aufgabe, eine Einführung zur Selbsterziehung. Ein wichtiger Teil der Gesundheitsführung ist die Vorsorge, die an die Stelle der verspäteten Gesundheits-, Reparatur- und Frührehabilitation von Krankheiten und Minderungserscheinungen aller Art setzt. Die Natur selbst warnt den Menschen rechtzeitig, er muß nur ihre Zeichen beachten — Ermüdung oder Schmerz künden Krankheiten an. Noch nie ist in einer Ausstellung ein so genaues technisches Wunderwerk gezeigt worden wie der „Cellon-Gigant“, die Monumentalfigur eines Menschen aus einem durchsichtigen Werkstoff, in dem die einzelnen Organe, der Blutkreislauf mit Herz und Lunge, das Bewußtseinszentrum klar erkennbar ist. Pöpslich zuckten Lichtblitze in dieser geheimnisvollen Gestalt

auf, und eine Lichtsäule neben der Figur sinkt ein wenig. Was ist geschehen? Die Lichtblitze bedeuten die ersten Warnzeichen der Natur: den Schmerz. Dieser Cellon-Gigant ist eine anschauliche Krankengeschichte mit der nachdrücklichen Anwendung: „Lebe verantwortungsbewußt!“

Sind Sie empfindlich gegen Geräusche? Welche verheerenden Wirkungen der Lärm auf unser Nervensystem ausübt, das wird jedem klar, der einmal kurze Zeit sich in der „Lärmkammer“ aufgehalten hat, in der dem Besucher ein Ohrenschmaus an Lärm serviert wird, bei dem zwanzig der empfindlichsten Lärmarten, die auf Schallplatten aufgenommen und in natürlicher Lautstärke übertragen werden, auf ihn einwirken. Der Lärm im eigenen Hause, im Verkehr u. Beruf wird sozusagen in konzentrierter Form vorgeführt. Einmal verwandelt sich die Lärmkammer in einen Schreibmaschinenlauf, dann wieder durchstößt sie das rasende Gebrüll der Propeller und das Knattern der Motoren. Kreissägen und Dampfhammer, Stampfmaschinen und Dampftrassen — sie alle haben in dieser Sinfonie ihre Instrumente zu spielen. Mit 1000 Phon rast der eingefangene Lärm gegen das Trommelfell des Besuchers, wobei daran erinnert sei, daß vor einigen Jahren ein Phon als Lautstärke festgesetzt wurde. Und dann, wenn wir der Lärmkammer glücklich entronnen sind, wird uns klargemacht, wie sich viele der täglichen Geräusche mildern, bekämpfen oder ganz vermeiden lassen!

Ein großes Schaustück der Ausstellung schlägt den Besucher ganz besonders in Bann u. zwingt zu stiller Besinnlichkeit. Auf einer riesigen Ahnentafel verfolgen wir durch fünf Generationen hindurch den Erbstrom einer Familie. Große Portrait-Gemälde, 2 Projektionsapparate und mehr als 900 Lampen verdeutlichen ohne jeden Text diesen sichtbaren Erbstrom. Wir erleben, wie durch Krieg und freiwillige Gefolgschaft, durch falsche Gattenwahl und Auswanderung wertvolles Erbgut dem Volke verlorengeht. Wir

sehen aber auch, wie alles, was gesund und leistungsfähig ist, sich durchsetzt. Sollte nicht jedem vor diesem Bilde klar werden, welche Verantwortung dem Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft zuzählt?

Gesundes Leben — tausend Dinge fallen unter diese Forderung, und nur ein winziger Bruchteil davon kann hier erzählt werden. Denken wir nur einmal daran, in wie grundlegender Weise sich heute bereits unser gesamtes Wohnwesen und das Gesicht der Arbeitsstätten gewandelt hat. „Gesunde Menschen in schönen Arbeitsstätten!“, das ist die Forderung des Tages, und die „Gläserne Fabrik“ zeigt uns, wie ein vorbildlicher moderner Großbetrieb aussieht. Es ist ein Werk der eisenerarbeitenden Industrie mit Modellwerkstätte, Gießerei und allen Zwischenstufen bis zur Frießbandmontage. Küche und Gemeinschaftsraum, Sportplatz mit Tribüne und Schwimmbad gehören dazu. 600 Arbeiter sind im Werk beschäftigt und alle Maschinen in voller Tätigkeit. Das Modell ist im Maßstab 1:15 hergestellt und keineswegs Wunschtraum oder Phantasie. Wir sehen, was deutsche Betriebe heute schon verwirklicht haben.

Mit 12 Bildern hämmert das „Unfallkarussell“ jedem die Mahnung zu ständiger Vorsicht ins Gewissen. Alle zehn Sekunden sind Menschenleben in Gefahr. Ein Auto rast über die Landstraße, die Schranken eines Bahnüberganges nicht beachtend. Ein Zug brast heran — furchtbares Krachen, Menschenleben sind vernichtet. Ein anderes Bild: Arbeiter im Steinbruch. Ein Felsblock löst sich und stürzt in die Tiefe — Menschenleben in Gefahr! Wir werden ernst und nachdenklich...

Und das ist Sinn und Zweck dieser großen Herbstausstellung am Funkturm: wir sollen nachdenken, wir sollen verantwortungsbewußt denken lernen. Deutschland braucht für seinen gewaltigen Aufbau jede kräftige, froh schaffende Hand. Wir alle müssen dafür Sorge tragen, daß die Gesundheit unseres Volkes erhalten und gefördert wird.

Der Widerhall der Beschlüsse von München

Ungeheurer Eindruck der Vierer-Besprechung in der ganzen Welt — Freude über die Rettung des Friedens

Freude in London

Die Nachricht von dem Abkommen der vier Mächte in München ist für London wie eine Erleuchtung gekommen. Als die ersten Gerüchte über ein Zustandekommen eines Abkommens in London in den frühen Abendstunden eintrafen, wurden teilweise in den Theatern und Kinos die Vorstellungen unterbrochen, um dem Publikum diese neue und so schnell erwartete Nachricht mitzuteilen. Ungeheurer Jubel war überall die Antwort auf diese Freudebotschaft. Die Begeisterung fand zum Teil auch ihren Ausdruck in langandauernden Anrufen auf den König und Chamberlain.

Das selbe Gefühl der Erleichterung spiegelt sich auch in der Londoner Presse wider. In ihren Leitartikeln behandeln die Blätter ebenfalls ausschließlich das Abkommen von München. Die Times unterstreicht es in ihrem Leitartikel u. a. als bezeichnend, daß der Spitzname „Die Großen Vier“ (big four) jetzt bereits den in München versammelten Staatsmännern gegeben worden sei. Das erinnere einen an jene Verhandlungen in Paris — die Friedensverhandlungen — deren Ergebnisse jetzt zum Teil rückgängig gemacht würden. Damals wie heute hätten Frankreich, England und Italien nicht zu den Verhandlungsmächten gehört. Die Tatsache, daß ein deutscher Führer jetzt anstelle eines Amerikaners den vierten Platz einnehme, sei symbolhaft. Das Fehlen eines deutschen Vertreters bei den Friedensverhandlungen in Paris sei hauptsächlich für die Tatsache verantwortlich, daß Deutschland die Revision jetzt selbst in die Hand nehmen mußte. England könne auf jeden Fall 103 darauf sein, daß sein Vertreter bei all den hitzigen Gegenständen der letzten Wochen ein klares Ziel gehabt habe, nämlich die gerechte Lösung dieses zentral-europäischen Problems, ohne einen Weltbrand hervorzurufen.

Der Daily Telegraph schreibt u. a., daß die Nachricht von dem Abkommen mit tiefer und allgemeiner Erleichterung begrüßt wurde. Daily Mail schreibt u. a., alle vernünftigen denkenden Menschen müßten sehen, daß die Münchener Besprechungen die wichtigsten seit dem Krieg seien. Auch der Daily Herald, der immer die Partei der Tschechen ergreifen hat, findet sich jetzt mit der neuen Lösung ab. Es sei, so schreibt das Blatt, zum Guten oder Schlechten jetzt gerettet, daß das Sudetenland abgetrennt werde. In England habe nunmehr keine Gedankenrichtung das Recht, tschechischer als die Tschechen zu sein. Daily Express ruft seinen Lesern zu und schreibt: „Freut Euch und danket Gott! Die Schwingen des Friedens rauschen über uns und den Völkern Europas.“

Erklärung Hitler-Chamberlain

eine noch größere Sensation für London.

London, 30. Sept. Die Erklärung des Führers und Chamberlains, daß Deutschland und Großbritannien nie wieder sich im Krieg gegenüberstehen werden, hat in London allergrößten Eindruck gemacht.

Unter riesigen Schlagzeilen und Überschriften finden die Londoner Abendzeitungen ihren Lesern dieses historische Ereignis an. Hatte das Bekanntwerden des Münchener Abkommens die Bevölkerung schon in eine außerordentliche Freudenstimmung versetzt, so war die Meldung von dem Uebereinkommen zwischen dem Führer und Chamberlain doch eine Sensation, deren Wirkung auf die Massen kaum zu überschätzen ist. Den Zeitungsverkäufern wurden die Exemplare förmlich aus den Händen gerissen, überall wurde diese von vielen Engländern schon lang ersehnte Botschaft eifrig besprochen.

Evening News bringt die Meldung von dem Abkommen zwischen Hitler und Chamberlain unter der sensationellen Überschrift: „Premier-Hitler-Pakt“ und mit der Unterüberschrift: „Gemeinsame Erklärung: unsere zwei Völker wünschen, niemals wieder in Krieg zu ziehen. Wir sind entschlossen, in Zukunft zu beraten.“

Evening Standard bringt die Schlagzeile: „Premier und Hitler einigen sich auf Nichtkriegserklärung“. Selbst der liberale Star hebt in der Überschrift ebenfalls hervor, daß Deutschland und England übereingekommen sind, in allen Streitfragen von nun an den Weg der Verhandlungen wählen zu wollen.

Sämtliche Abendzeitungen finden auf der ersten Seite auch der Londoner Bevölkerung die Ankunftszeit Chamberlains an was bisher bei der englischen Presse noch nie vorgekommen ist, denn diese Ankündigung bedeutet einen Aufruf an die Bevölkerung, dem Premierminister einen überwältigenden Empfang zu bereiten.

„Es lebe der Friede“

Die historische Einigung der vier Staatsmänner in München wird von der gesamten Pariser Abendpresse ausdrücklich und zukunftsweisend gewürdigt. „Der Friede“, „Es lebe der Friede“ — so und ähnlich lauten die Riesen-schlagzeilen der Blätter, die in spaltenlangen Artikeln dieses glückliche Ergebnis kommentieren und ihrer großen Befriedigung Ausdruck geben, daß der Frieden in letzter Stunde gerettet worden sei. Jeder einzelne der vier Staatsmänner findet in den Zeitungen eine besondere Würdigung, sei es für seine realistische Auffassung, sei es für den Mut und die Entschlossenheit, mit der sie in kurzer Zeit ein Problem endgültig gelöst haben, das seit Wochen die Welt in Atem hielt.

Jubel in Belgien und Holland

Brüssel, 30. Sept. Die Nachricht von dem glücklichen Ausgang der Münchener Konferenz

hat in Belgien größte Freude und Erleichterung ausgelöst, nach der Spannung und Beunruhigung der letzten Tage. Die Zeitungen brachten Freitagmorgen besondere Ausgaben heraus. Libre Belgique schreibt, „daß die brennendsten Fragen in München geregelt worden seien. Man könne hoffen, daß auch die anderen Fragen in der Zukunft gelöst würden. Der Friede sei gerettet. Die Gazette de Charleroi schreibt: „Europa kann von heute ab, mit einem neuen Geiste befeelt, neuen Schicksalen entgegengehen, die auf lange Sicht eine Kriegsgefahr ausschließen.“

Das „Wunder von München“

Freude in Italien — „Gordischer Knoten ohne Schwertstreich gelöst“

Rom, 30. Sept. Die geschichtliche Einigung der vier Großmächte über die friedliche Regelung der Sudetenfrage hat in ganz Italien einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Das „Wunder von München“ geht wie ein geflügeltes Wort von Mund zu Mund. Ganz Italien hat das starke und stolze Gefühl „Europa ist gerettet“.

Unter diese in riesigen Lettern gesetzte Lösung stellt Popolo die Roma das historische Ereignis: „Europa und damit Millionen von Menschenleben sind gerettet.“ Niemals wurde eine so große Hoffnung auf einen Mann gesetzt und niemals ist eine so große Hoffnung so vollständig zur Wirklichkeit geworden. Mit dem Abkommen wird in vollem Umfang das Recht des deutschen Volkes auf Millionen seiner Söhne feierlich verbrieft, die ein ungerechter Friede ihm entziehen hatte, und dieses Recht wird nicht etwa zu einem Zeitpunkt in die Tat umgesetzt, zu dem es Trag und Beneidenswert, sondern mit dem 1. Oktober, wie Adolf Hitler verlangt hatte. Auch die Polen und Magyaren werden volle Gerechtigkeit erfahren. Die Völker, die während der letzten Woche zwischen Frieden und Krieg, zwischen Leben und Tod bangten, sind von einem Alpdruck befreit. Der Sturm ist vorüber und am Himmel leuchtete das sichere Versprechen besserer Tage.

Messaggero erklärt u. a. unter der Überschrift: „Die Geburtsstunde der neuen Europa“: „Der Friede ist erreicht. Recht und Gerechtigkeit haben ohne Waffengänge gesiegt. Der tschecho-slowakische Wirrwarr ist ohne Krieg

entwirrt worden, obwohl noch wenige Stunden zuvor jede Hoffnung auf eine friedliche Lösung verloren war. Die Begegnung von München hat in wenigen Stunden eine der abstoßendsten Schandthaten der Tyrannenverehrung von Versailles ausgelöst und die hier Schandfleck von Versailles mit dem 3.5 Millionen Deutsche den furchtbaren Klauen der Tschechen ausgeliefert worden waren, ist im Führerhaus in München der Hochburg der Revolution Adolf Hitlers, mit Ehren wieder gut gemacht worden.“

Jubelnd verkündet auch die norditalienische Presse, daß in den geschichtlich bedeutungsvollen Münchener Besprechungen ein volles Einvernehmen erzielt worden ist. In Riesenbuchstaben wird allgemein darauf hingewiesen, daß der Frieden Europas gerettet sei.

Gewaltiger Eindruck in USA

München bedeutendstes historisches Ereignis seit dem großen Krieg

New York, 30. Sept. Das Ergebnis der Münchener Besprechungen, das in allen Kreisen der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Amerika sichtbare Erleichterung ausgelöst hat, wird in der amerikanischen Presse als bedeutendstes historisches Ereignis seit dem Weltkrieg gewürdigt. In der Aufmachung und im Umfang in der Berichterstattung übertreffen die Freitagsmeldungen aus Europa jedes außenpolitische Ereignis überhaupt.

Sudetendeutsches Hilfswerk

Weit über 10 Millionen RM für die Betreuung der Flüchtlinge eingeleitet

Berlin, 29. Sept. Weit über 10 Millionen Männer, Frauen und Kinder hat Herr Benesch von der heimatischen Scholle vertrieben und in namenloses Elend gestürzt. Es war eine selbstverständliche und der Pflicht, daß das ganze deutsche Volk im Rahmen des Sudetendeutschen Reiches den Vertriebenen die helfenden Hände entgegenstreckte. Die große Selbsthilfe-Organisation der NS-Volkswohlfahrt, der auf Veranlassung des Reichsministers Dr. Goebbels die Durchführung des sudetendeutschen Hilfswerkes überwacht wurde, hat im Laufe der letzten Tage und Wochen wieder ein Beispiel ihrer Einigkeit gegeben. Kaum waren die ersten Flüchtlinge auf reichsdeutschem Boden angekommen, als schon das unermüdete Werk der unbekannten Helfer und Helferinnen der NS-Volkswohlfahrt sich an die neuen Aufgaben begab.

In den Gauen und Kreisen entlang der westlichen Grenze von Schlesien über Sachsen, die Bayerische Ostmark und die Gaue Oberdonau und Niederdonau wurden Sammel- und Durchgangslager errichtet, in denen alle über die Grenze flüchtenden zusammengefaßt wurden. In diesen Lagern erhielten sie die erste Versorgung und wurden mit Kleidung und Schuhwerk versehen. Die Männer gehen von diesen Sammelstellen in das sudetendeutsche Freikorps oder werden in Arbeit vermittelt. Den Frauen und Kindern läßt darüber hinaus die NS-Volkswohlfahrt eine Sonderbetreuung widerfahren, bezieht, daß sie sofort nach ihrer Erhaltung in den Sammelagern mit Sonderzügen der Deutschen Reichsbahn in zwölf grenzüberschreitende Gaue Norddeutschlands gebracht werden, wo sie in den Familien und Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt, in den Schulen der Partei und all ihrer Gliederungen, in den Einrichtungen des Reichsmutterdienstes und in Heimen des Staates, der Gemeinden und in privaten Einrichtungen unterkunft bis zur baldigen Rückkehr in ihre Heimat finden. Tausende von Schwedern, Kinderärztinnen, Volkspflegefrauen, Fürsorgerinnen, Haushaltungsfrauen, Frauenhilfsangehörigen und Samariterinnen des deutschen Roten Kreuzes betreuen die Frauen, Mütter und Kinder in ihren Unterkünften. Die leidenden Gesichter hellen sich wieder auf, und aus den Augen leuchtet der Dank für die unermüdete Hilfe der Volksgemeinschaft, in die sie ihr ganzes Vertrauen gesetzt hatten.

Weit über 10 Millionen Mark hat die NS-Volkswohlfahrt in diese Betreuungsbemühungen eingeleitet. Große Vorräte sind bereitgestellt an Nahrungsmitteln, Bekleidungsstoffen und Kohle, um die Hilfe zu verwirklichen. In noch größerem Ausmaß, als bei der Seimkehr der befreiten Ostmark ins Reich, wird das ganze deutsche Volk in einer einzigen Hilfs-gemeinschaft sich zusammenfinden, den sudetendeutschen Brüdern und Schwestern beistehen.

Großzügige Stiftung

Der J. G. Farben

Eine halbe Million für das sudetendeutsche Flüchtlingswerk

Berlin, 30. Sept. Unter dem Eindruck der vom Führer erreichten Heimkehr Sudetendeutscher ins Reich hat die J. G. Farbenindustrie A.-G. zur Verwendung für das sudetendeutsche Flüchtlingswerk dem Führer einen Betrag von einer halben Million Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Prager Ministerrat beschließt Annahme

Wirkungsloser Protest gegen die Münchener Beschlüsse

Prag, 30. September.

Die Prager Regierung hielt am Freitag um 12 Uhr unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Beneš auf der Prager Burg eine Sitzung ab. In dem amtlichen Bericht darüber heißt es: Nach allgemeiner Erwägung und Prüfung aller dringlichen Empfehlungen, die der Regierung durch die französische und britische Regierung übermittelt wurden, und im vollen Bewußtsein der historischen Verantwortung, hat sich die tschecho-slowakische Regierung unter voller Zustimmung der verantwortlichen Faktoren der politischen Parteien dazu entschlossen, die Münchener Beschlüsse der vier Großmächte anzunehmen.

Sie hat dies im Bewußtsein getan, daß die Nation erhalten werden muß und daß eine andere Entscheidung heute nicht möglich ist. Die Prager Regierung richtet, so heißt es in dem

amtlichen Bericht am Schluß, gleichzeitig an die Welt ihren Protest gegen diese Entscheidung, die einseitig und ohne ihre Teilnahme erfolgte.

Slowakei sicherer als Prag

Warschau, 30. Sept. Wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, wird Prag allmählich auch von den staatlichen Stellen geräumt. Man treffe umfangreiche Vorbereitungen, um u. a. wichtiges Material aus den Ministerien und Behörden in die Slowakei zu schaffen. Vor einigen Tagen sei dorthin auch bereits der gesamte Goldvorrat der tschecho-slowakischen Staatsbank gebracht worden. In Prag sei am Donnerstag eine Evaluationskommission gebildet worden, deren Aufgabe es sei, alle Einzelheiten festzulegen.

Begeisterte Kundgebungen in München

München, 30. Sept. Als in der Nacht durch den Rundfunk und heute früh durch die Spätausgaben der Morgenzeitungen das glückliche Ergebnis der Viermächtebesprechungen allgemein bekannt wurde, setzten sich im Anschluß an die tschechische nächtliche Verabschiedung des Duce durch die Münchener Bevölkerung diese Kundgebungen der Anteilnahme auch am Freitag in hartem Maße fort. Die freudige Bewegung der Volksgenossen über den erfolgreichen Abschluß der Besprechungen kam immer wieder spontan zum Ausdruck. Das zeigte sich im Laufe des Freitags besonders vor den beiden großen Hotels, in denen die ausländischen Staatsmänner und hervorragende deutsche Persönlichkeiten Wohnung genommen hatten. Im Regina-Palast-Hotel begrüßte eine große Menge aus freudigste den Premierminister Chamberlain bei seinem Erscheinen am Fenster und bei seiner Abfahrt vom Hotel. Auch vor dem Hotel „Vierjahreszeiten“ bildeten sich den ganzen Vormittag über große Menschenansammlungen, die besonders tschechisch den Generalfeldmarschall Hermann Göring begrüßten, als er das Hotel verließ, aber auch dem französischen Botschafter Francois-Poncet bei seiner Abfahrt zum Flughafen eine freudige Begrüßung zuteil werden ließen. Freudige Anteilnahme bezeugten die Anwesenden auch, als Ministerpräsident Daladier sich am Fenster des Hotels zeigte.

So waren mit den führenden deutschen Persönlichkeiten auch die ausländischen Regierungschefs von einer Welle lebendiger Anteilnahme der Münchener Bevölkerung bis zur Stunde ihrer Abreise umgeben.

Polnische Pressestimmen

Warschau, 30. Sept. Mit Erleichterung begrüßt die polnische Presse und mit ihr das gesamte polnische Volk die Ergebnisse der Münchener Besprechung. Auf der anderen Seite haben die Warschauer Morgenblätter nochmals die politischen Forderungen hervor. In den Berichten wird vielfach nachdrücklich darauf hingewiesen, daß sich Deutschland und Italien in München entschieden für die Erfüllung der polnischen Ansprüche eingesetzt haben.

Die Einstellung der polnischen Öffentlichkeit spiegelt sich klar in den Überschriften, unter denen die Berichte aus München veröffentlicht werden. „Am Samstag marschiert Deutschland ins sudetendeutsche Gebiet ein“, „Ein allgemeiner Krieg droht nicht mehr“, „Die Gefahr des Weltkrieges ist beseitigt“, „Historische Vierer-Beratungen“.

„Beginn einer neuen Epoche“

Die jugoslawische Presse meldet in riesigen Überschriften den glücklichen Abschluß in München. Der Pariser Vertreter der Botschaft stellt fest, daß in allen europäischen Hauptstädten, mit Ausnahme von Moskau Freude über die Münchener Besprechung herrschen werde, da nunmehr die Kriegsgefahr beseitigt sei.

In Ungarn wird die endgültige Regelung der sudetendeutschen Frage als die größte europäische Friedensstat der letzten 20 Jahre gewertet, da sie unter Umständen den Beginn einer neuen Epoche der friedlichen Zusammenarbeit in Europa bedeuten könnte. „Der Frieden ist in München geboren worden“, lautet die Überschrift des Regierungsblattes Függözetes.

Auch in Kopenhagen werden die Meldungen über die Ergebnisse der Münchener Besprechungen als die glückliche Botschaft der letzten 20 Jahre bezeichnet. Ebenso ist der überwiegende Teil der schwedischen Morgenpresse voller Jubel über die „Rettung des Friedens“ in München. Die Berichte über das Ergebnis und den Verlauf der Verhandlungen der vier Mächte beherrschen vollends das Bild der Zeitungen.

Die norwegischen Blätter sollen ebenfalls München höchste Anerkennung. Die Blätter feiern das Werk der Einigung über den Anschluß der Sudetendeutschen an das Reich. „Nationen“ sagt: „Das Werk von München hat Versailles wieder gut gemacht“.

Niederstimmernder Eindruck in Moskau

Moskau, 30. Sept. Moskau schreibt angesichts des Münchener Abkommens natürlich „Verrat“ und „Ungehörlichkeit“. Die ersten Nachrichten über die Ergebnisse der Besprechungen werden in der Moskauer Presse nur in Form von knappen Mitteilungen erwähnt. Wie in der letzten Zeit üblich, fehlen eigene Kommentare der Blätter zu europäischen Lage. Lediglich dem Genfer Korrespondenten der Isvestija, der sich dort in nächster Umgebung Litwinow-Skelskij ausläßt, werden einige Bemerkungen in den Mund gelegt, die die verheerende Stimmung in Moskau wenigstens andeutend erkennen lassen. Dieser Bericht spricht in aufschreckenden Wendungen von der „abscheulichen Kapitulation der Westmächte, von Verrat an der Tschechoslowakei“ usw. Das Blatt sieht sich schließlich zu der kläglichen Feststellung gezwungen, daß die in Genf verhandelten Fragen keinerlei Bedeutung mehr hätten und fügt hinzu: „Morgen beendet die Genfer Liga ihre Arbeit. In diesen drei Wochen der angespannten Krisis, als wirklich die Grundlage von Krieg und Frieden entschieden wurde, hat die Liga faktisch nicht existiert.“

Brühl und Umgebung

Brühl, 1. Oktober 1938.

Monat des Erntedankes.

Mit frohem Aufstakt beginnt der Oktober: Erntedank in allen deutschen Herzen. In uns überwiegt jetzt die Freude, daß dieses kämpferische Jahr, das es ja auch in der Natur war, uns eine reiche Ernte bescherte, wenn auch Ungunst der Witterung gerade in der Erntezeit manchen sehr ernsthaften Schaden verursachte. Reich war die Ernte, reich ist das Glück, das wir darüber in schwerer Zeit empfinden, wo der Volkstumskampf an unserer Grenze entbrannte und Deutschland mehr denn je auf seine eigene Kraft auch auf dem Gebiete der Ernährung unseres Volkes angewiesen ist. — Oktober! Wir möchten es nicht glauben, daß nun das letzte Jahresviertel beginnt. Der August und zum großen Teil auch der September, hatten uns um manche Sommerwoche mit Sonne und Sommerglück betrogen, wie haben wir uns durch die lange Regenzeit hindurchgelehnt nach Blauhimmel und Sonnenwärme, und ehe wir es uns versehen, ist die Zeit mit Blätterbunt und Laubfall gekommen, und der Herbst ist da. — Erntedankfest, das heißt nicht Ruhe für den Bauern. Das Feld ruft noch: Kartoffeln und Rüben wollen geerntet sein, und die Jugend ist aufgerufen, bei der Erntearbeit zu helfen. — Aber es geht dem Winter zu. Deshalb ruft auch wieder das Winterhilfswerk alle Deutschen auf zu edler Gemeinschaftstat. Der beliebte Eintopf wirbt wieder um Günst, Abzeichen helfender Liebe werden wieder die Mittel mit aufbringen helfen, mit denen unser Volk seine sozialen Pflichten denen gegenüber erfüllt, die müde und schwach geworden sind im Lebenskampf. So wird der Oktober zum Monat heißen Dankes und helfender Liebe, und keiner steht abseits.

Erntedank 1938

Du, Sämann, sätest gute Saat in deutsche Scholle, deutsche Erde. Und Deiner nimmermüden Tat ward Segen durch des Himmels „Werde!“ Mit Deinem Volke stehst Du heut' gemeinsam, Stadt und Land verbunden, weil wir in dieser hehren Zeit uns zueinander ganz gefunden. So gingen deutsche Saaten auf in diesem reichen Erntejahre, die Hand am Flug, die Hand am Knäuel, daß sie vor Stürmen uns bewahre. Die Ernte ist nun eingebracht, stark sind wir nun zu neuen Taten, ein Volk, das an den Grenzen wacht, zu jenen neue Zukunftsaaten.

Erntedank.

Roter Mohn und goldene Aehre, so geschmückt, begeht in diesem Jahre ein jeder aus vollem Herzen das Erntedankfest des deutschen Volkes mit. Wir haben in diesem Jahre zu danken für eine reiche Ernte. Sie wird uns beschert in einer Zeit nationalen Glückes, wo nach Leid und unfähigem Weh unserer Brüder im Sudetenland endlich die Stunde schlägt, wo sie heimkehren ins Reich. Wir lebten diese Wochen und Tage in atemloser Spannung. Alle unsere Blicke waren und sind ausgerichtet auf die Ereignisse an unseren Grenzen. Wir wagten angesichts des dramatischen Ablaufs europäischer Geschichte kaum an das stille Glück eines freudvollen Erntedankfestes zu denken. Und nun erleben wir es in einer Hochstimmung der Freude. Der deutsche Bauer, dessen Ehrentag das deutsche Erntedankfest ist, hat diesen Sieg mit erkämpft. In einer Leistungssteigerung ohnegleichen hat er deutschem Boden trotz Ungunst der Witterung, trotz des Mangels an Arbeitskräften, trotz seiner Leistungen für die Wehrhaftmachung des Vaterlandes eine Ernte abgeruppt, die uns sichert vor aller Not. Dafür dankt ihm sein Volk an diesem Festtag, der kein Festtag ist des Bauern allein. Stadt und Land ist zusammengewachsen zu einer festen Einheit. Ein jeder blickt — auch wenn ihn sein Beruf in ganz andere Bahnen drängt — doch schon während des ganzen Jahres auf den Erfolg bauerlicher Arbeit. Aus solcher Einheit ist ja auch dem Bauern die Kraft gewachsen, sein Werk zu tun. Aus solcher Einheit erwuchs schließlich aber auch dem deutschen Volke die Kraft, diesen Erntedank 1938 im Zeichen der Rüdkehr unserer Brüder ins Reich begehen zu können.

Hindenburgs Geburtstag.

In diesen Tagen nationaler Erhebung unserer sudetendeutschen Brüder, da ihr zwanzigjähriger Kampf um Befreiung und Heimkehr ins großdeutsche Reich siegreich endet, wollen wir des Mannes gedenken, der den Weg zu diesem Hochziel nationalen Glückes vorbereitete: Hindenburg. Er nahm in schon hohem Alter das schwere Amt eines deutschen Reichspräsidenten an, zu das ihn sein Volk rief, und seine laute Persönlichkeit war in den Jahren der Ohnmacht des deutschen Volkes, der Erfüllungsbereitschaft feindlicher Forderungen, der Parteienzersplitterung im Inneren der feste Pol deutscher Hoffnung nach Einheit und Erneuerung nationalen Lebens. Ihm ward das Glück am Ende seiner Tage, die nationale Wiedergeburt Deutschlands noch zu sehen, und er rief den Mann an das Steuer des Staatsschiffes, der jetzt das Wunder des Neubaus Großdeutschlands vollbracht hat und mit der Eingliederung des sudetendeutschen Gebietes in den großdeutschen Raum jetzt das große Werk krönt. „Das hätte Hindenburg sehen und erleben müssen“, sagte vor Tagen ein einfaches Mütterchen, das sicherlich nicht die großen politischen Fragen durchdenkt, das aber aus einem tiefinnerlichen Deutschgefühl heraus zu solcher Äußerung gedrängt wurde.

HJ-Gefolgenschaft 7/65 Brühl und Sonderformationen!

Die gesamte HJ des Standortes Brühl einschließlich Sonderformationen treten heute, Samstagabend Punkt 19.30 Uhr in tabelloser Uniform zur Aufrichtung des Erntedankes am HJ Heim, Tiergartenstraße an. Am Sonntag Vormittag tritt ebenfalls alles in Uniform um 10.30 Uhr zum Erntedankfest am HJ-Heim an.

Die Gesangsprobe

für die Veder zum Erntedankfest findet Sonntag, 2. Oktober, morgens um 11 Uhr im Haus Belvedere statt. Es ist Ehrensache eines jeden Sängers, pünktlich zur Stelle zu sein. Nach der Probe gehen die Sänger geschlossen mit ihren Fahnen zum Sammelplatz in der Clemens-Auguststraße.

Zum Festzug des Erntedankfestes.

Es wird nochmals daran erinnert, daß der Anmarsch aller Teilnehmer und Wagen bis 12 Uhr erfolgt sein muß. Ferner wird daran erinnert, daß die Werkscharen bei ihren Betriebsgemeinschaften marschieren. Die Fahnen werden in ihren Formationen mitgeführt.

Volkshilfsbildungsstätte der NS-G. Kraft durch Freude in Brühl

„Fortbildung auf allen Gebieten.“

Die Brühler Volkshilfsbildungsstätte, einer der ersten dieser Art im Kreis Köln-Land, eingerichtet von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der NS-G., hat sich im Laufe ihres Bestehens durch die Güte und Vielseitigkeit ihres Arbeitsplanes sehr viele Freunde erworben. In jedem Halbjahr zählt sie mehrere hundert feste, eingeschriebene Hörer, zu denen weitere tausende kamen, die die ihnen besonders zuzugewandten Einzelvorträge besuchten. Die Volkshilfsbildungsstätte soll nach einem Geleitwort des Innenministers Dr. Frick „jedem schaffenden Deutschen die Möglichkeit bieten, sich auf allen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens fortzubilden.“

Die Brühler Volkshilfsbildungsstätte legt ihren Arbeitsplan für das Winterhalbjahr jetzt vor. Es sind folgende Großveranstaltungen geplant: Rennfahrer Adolf Hasse, „Entfesselte Motoren“, Dr. Bunter, „Was jeder Deutsche von der Spionageabwehr wissen muß“, Robert F.C. Minner, „Als Reporter im Strudel New York“, Thea Leymann, „Ein Wilhelm Busch Abend“, Major a. D. Ueberstedt, „Das Dreieck Berlin-Rom-Tosio“, „Ein Großkonzert, das von Orchester und der Singgemeinschaft der Volkshilfsbildungsstätte Brühl bestritten wird, behandelt das Soldatenleben in Lied und Dichtung.“

Die im vorigen Jahre erstmalig durchgeführten Kammermusikabende in der Aula der Oberschule für Knaben in Verbindung mit der Stadtverwaltung Brühl werden auch in diesem Winter wieder durchgeführt. Brühler und Kölner Solisten werden hierbei mitwirken. Die

NSM und JM sowie die Trachtenvereine flankieren die Festwagen und nehmen auf der Uhlfstraße Aufstellung. Im übrigen bleibt es bei der von uns bereits veröffentlichten Reihenfolge.

Ab 1. Oktober Zulassungszeichen für Anhänger.

Der Reichsverkehrsminister weist in einem Erlass darauf hin, daß am 1. Oktober 1938 die Zulassungspflicht auf die Anhänger von Kraftfahrzeugen ausgedehnt wird. Alle nach dem 30. Sept. erstmals in Betrieb gesetzten Anhänger sind zulassungspflichtig. Sie erhalten eine Betriebserlaubnis und ein Zulassungszeichen. Dieses Zulassungszeichen ist nicht zu verwechseln mit dem hinten am Anhänger zu führenden üblichen Kennzeichen, das jeweils mit dem des Kraftfahrzeuges übereinstimmt. Das Zulassungszeichen dagegen wird ähnlich dem bisherigen Fabriksschild an der rechten Seite des Anhängers vorn angebracht. Das Zulassungszeichen besteht aus einer Schlüsselnummer und der Nummer des Anhängerbriefes.

Fernsprechdienst mit Dänemark.

Vom 1. Oktober 1938 an wird im Fernsprechdienst mit Dänemark die Anzahl der Gesprächszonen und teilweise auch die Gesprächsgebühr herabgesetzt. Gleichzeitig werden die Orte des Landes Dänemark in den deutsch-dänischen Fernsprechtarif aufgenommen. Für das Land Dänemark ist eine besondere Gebührenszone gebildet worden. Ueber die Höhe der einzelnen Gebühren geben die Vermittlungsstellen Auskunft.

Zum Sonntag

Der Gloden weißeroller Klang gilt heute dem deutschen Erntedank. Weit zurück, bis zu den Ursprüngen niedergeriebener germanischer Geschichte, reicht des Landbauers ehrfürchtiges Gedenken an die glückliche Vollendung eines mühevollen Arbeitsjahres. Durch aller Zeiten Wende blieb das Dankopfer an den himmlischen Spender der Gabe des heiligen Brotes lebendig.

Es gab eine Zeit, in der wir ein Adervolk waren, im Glück und Unglück auf Gott und unsere Kraft vertrauend; es kam eine Zeit, in welcher der Bauer misshandelt, ja gequält wurde von verblendeter Herrschsucht wimmelnder Despoten im zerstückelten Reich; eine Zeit, in welcher der volkreiche, kühne, kulturelle Wert des Landmanns im raschen Wachsen der großen Städte in Vergessenheit geriet.

Aber wie der Riese Antäus der griechischen Sage nach stets neue Kraft erhielt, sobald er die Erde berührte, so auch konnte des deutschen Bauern Stärke in Fleiß, Glauben und Brauch-

tum nicht zuschanden werden im Wechsel der vaterländischen Geschichte. Ihm war seit jeher der Boden heilig, auf dem er stand und dem er die Brotrucht verdankte, im Vertrauen auf Gott und auf das Werk unwerdender Hände.

Diesem Adel der Arbeit und der Naturverwachtheit entsprang auch der im deutschen Brauchtum bis heute erhaltene sinnvolle Erntesopferdienst. Dem Schöpfer zum Danke und zur Weihe des Brotes sind die Altäre geschmückt mit Gaben des Feldes; den Lobgesang der Gemeinde begleiten der Orgel brausende Akkorde.

Im Erntemahl des ländlichen Hofes vereinigt sich die große Familie aller, die mit starken Armen die schwere Arbeit vieler Wochen bewältigten.

Und dann gehört der Tag des Erntedankes seit jeher der frohen Geselligkeit, dem Festspiel und dem Tanz von jung und alt: Saure Wasschen, große Feste! Heute ist das Erntedankfest ein freudiges Ereignis des ganzen deutschen Volkes. Das Wort Adalbert v. Chamisso, des deutschen Dichters, der jetzt genau vor hundert Jahren starb: „Wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot“, ist zum völkischen Kulturgut geworden.

Kostbar geschirrte Rosse, wie der Deutsche sie seit je an vaterländischen Festen liebt, sind das stolze Gespann der bauerlichen Erntewagen, die jetzt auch durch die Straßen der Städte ziehen, mit Jubel begrüßt, geziert mit Ehrenkränzen und bestückt mit dem friedlichen und gebiengen Geräte des Nährstandes und seiner gegensätzlichen Erzeugnisse.

Am Tag des deutschen Nährstandes danken wir alle Gott für das Glück des Friedens und für den Segen der Felder. Der Ruhmestanz der Arbeit und der Mühen um der Gemeinschaft unseres Volkes willen geführt heute dem deutschen Bauern. Ihm sei der Ehrenplatz gewiesen im großen Vaterlande, ihm, der die Brotrucht baut und der der Vaterstätte wahrte in guten wie in schlimmen Zeiten.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 2. Oktober 1938.

Pfarrkirche Brühl. Hl. Messen 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr (Hl. Kommunion der Knaben der Hans-Schenn-Schule), 9 Uhr Hochamt und Segen. 10.15 Uhr Kindermesse. 11.15 Uhr Hl. Messe.

Klosterkirche. Heilige Messe 8.15 Uhr (Oberschule). Nachm. 5 Uhr Andacht des 3. Ordens. Jeden Abend im Oktober 5.30 Uhr Rosenkranzandacht.

Pfarrkirche Brühl-Bochem. 7 Uhr Frühmesse mit Hl. Kommunion der Schulknaben. 9 Uhr Singmesse für die Pfarre mit Segnung der Erntegaben. Nachm. 2.30 Uhr Andacht in allgemeinen Anliegen.

Pfarrkirche Brühl-Kierberg. 7 Uhr Frühmesse (Hl. Kommunion der Männer). 9 Uhr Hochamt. 3 Uhr Rosenkranzandacht.

Klosterkirche Brühl-Heide. 6.15 Uhr Hl. Messe (Hl. Kommunion der Männer und der Schulknaben). 8.45 Uhr Festmesse als Erntedank. — 14.30 Uhr Rosenkranzandacht.

Pfarrkirche Brühl-Badorf. 6.30 Uhr Frühmesse für die Pfarre. 8 Uhr Hl. Messe. 9.30 Uhr Hl. Messe. Nachm. 2.30 Uhr Rosenkranzandacht und Christenlehre.

Pfarrkirche Brühl-Pingsdorf. 6.30 Uhr Frühmesse (Hl. Kommunion der Männer). 8.15 Uhr Kindermesse mit Predigt. 9.30 Uhr Hochamt. 17.30 Uhr feierliche Andacht zum Erntedankfest und zur Eröffnung des Rosenkranzmonats. Jeden Abend 6.30 Uhr Rosenkranzandacht.

Pfarrkirche Brühl-Schwadorf. 7 Uhr Frühmesse mit Hl. Kommunion der Kinder. 9 Uhr Hochamt mit Erntedankfest. 1/3 Uhr Andacht und Christenlehre.

Pfarrkirche Brühl-Verzorf. 7 Uhr Frühmesse (Hl. Kommunion der Schulkinder). 9.30 Uhr kirchliches Erntedankfest mit Segnung der Früchte und Dankgottesmesse, Tedeum und Segen. 5 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen.

Dominikanerkloster, Walberberg. Sonntag Hl. Messen 5 Uhr, 6 Uhr (Predigt), 7 Uhr (deutsche Singmesse mit Predigt). 8 1/2 Uhr feierliches Hochamt. 14 1/2 Uhr Vesper. 17 Uhr Rosenkranz. 17 1/4 Uhr Predigt, Segensandacht, Komplet.

Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 2. Oktober 1938.

Brühl. 8 Uhr Erntedankfestgottesdienst (Mitwirkung des Kirchenchors) Pastor Schuster. 9.15 Uhr Kindergottesdienst.

MÖBEL-TOTAL-AUSVERKAUF wegen Geschäftsaufgabe!

In meinen Lägern St. Agatha 24 und zum Ausverkauf: Wollküche 20-24 kommen in 10 Stockwerken, Hunderte Schlafzimmer und Küchen, hohelegante Herrenzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer in allen Stilarten u. modern, alle Preislagen

Karl Braun, Köln

An St. Agatha 24 (Eingang) Deutsches Geschäft

Unerföhllich

Wir beklagen manches als unerföhllich, für das sich doch ein Ersatz findet. Eine verlorene Liebe, eine zerbrochene Freundschaft scheint uns im ersten Augenblick unerföhllich. Die Zeit aber schließt die Wunden und öffnet die Tore zu neuem Glück. Nur was der Tod uns nahm, kann niemand ersetzen. Und was wir an irdischen Gütern im Feuer verloren, ist unwiederbringlich dahin. Es braucht kein großes Feuer zu sein, nur ein kleines Haus brannte nieder. Und doch zerfiel mit diesem kleinen Haus die sichtbare Erinnerung an unsere Jugend, an liebe Menschen. Vielleicht nahm das Feuer uns auch persönliche Dinge, die an einen Freund oder an einen Bruder gemahnten, den letzten Brief aus dem Felde oder seine Bilder und das Instrument, das er so gern spielte. Alles das nahm das Feuer, und was hilft uns da das Geld, das uns die Versicherung zahlt und mit dem wir ein neues Haus bauen können? Das neue Haus ist doch nicht das alte, es lebt noch nicht. In seinen Stuben mahnt nicht das, die uns lieb waren. Was das Feuer frisst, ist für immer dahin!

Auch wenn es keine Dinge von persönlichem Wert sind, sondern Werte, die wir zum Leben brauchen. Du kannst das Korn zu Mehl vermahlen und Brot daraus backen, du kannst aber kein Brot aus dem Geld machen, das dir die Allgemeinheit für das verbrannte Korn gibt, um deinen persönlichen Schaden zu decken. Du kannst dir Brot dafür kaufen, gewiß, aber das Brot, das du nun kaufen mußt, ist für einen anderen weg, und unser Volk muß, um alle satt zu machen, mehr Korn von anderen Völkern kaufen, als sonst notwendig wäre.

Aber so ein kleines Feuer, meinst du, was schadet denn das schon! Ja, das Feuer, das unseren kleinen Hof in Asche legte, ist nicht das einzige in Deutschland, jedes Jahr geht soviel Korn und soviel Vieh in den Flammen zugrunde, daß zweihunderttausend unserer Volksgenossen davon leben könnten. Diese Zahl sagt dir, wie notwendig es ist, auf das Feuer achtzugeben, besonders, wenn die Scheunen voll sind vom Brotkorn der neuen Ernte. Wir bewerten diese Verluste, die wir tragen müssen durch eigene Schuld, noch immer viel zu niedrig. Anstatt zu erschrecken vor soviel sinnlos dem Feuer überlassenen Korn und Fleisch und Mittel zu suchen, die uns von dieser Last befreien, leben wir ruhig dahin, klopfen an diesem Stallposten unsere Pfeife aus, lassen dort lustig die Funken aus dem Schornstein springen und freuen uns über die Jungen, die dort dicht hinter der Scheune ein Kartoffelkrautfeuer machen, als wollten sie einen Ochsen braten. Wir sind ja so reich, was kümmern uns zehntausend Zentner Korn, die verbrennen, was hunderttausend, wir haben es ja dazu!

Sind wir wirklich so reich? Können wir wirklich so die Frucht unserer Acker verlosen?



Fahrlässigkeit wird bestraft

Beurlaubung für Zwecke der Leibeserziehung

Zur Teilnahme an Lehrgängen der Reichsakademie für Leibesübungen und der vom Reichssportamt zugelassenen Sportschulen kann, wie in einem vom Reichsminister des Innern herausgegebenen Erlaß hervorgeht, Beamten, Behörden-Angestellten und Arbeitern Urlaub mit Fortzahlung der Dienstbezüge bis zur Dauer von 10 Tagen gewährt werden. Es kommen Ausbildungs-Lehrgänge für Lehrawarte und Übungsleiter aller Sportarten in Frage. Den Teilnehmern an diesen Lehrgängen ist der Erholungsurlaub um ein Drittel, jedoch nicht um mehr als 10 Tage zu kürzen. Urlaub kann jedoch nur gewährt werden, wenn die dienstlichen und persönlichen Verhältnisse

es gestatten. Anträge auf Beurlaubung von Beamten, Angestellten und Arbeitern sind möglichst vier Wochen vor Beginn des Lehrganges an die Beschäftigungsbehörde zu richten.

Hollandsbeihilfen für Studienassessoren

DR. Die Hollandsbeihilfen aus der Staatskasse können gemäß den Beihilfegrundsätzen zurzeit nur denjenigen Studienassessoren (Studienassessorinnen) gewährt werden, die an staatlichen höheren Schulen beschäftigt werden. Der Reichserziehungsminister macht jetzt in einem Rundschreiben darauf aufmerksam, daß für die an nichtstaatlichen höheren Schulen beschäftigten Studienassessoren (-assessorinnen) die Hollandsbeihilfen von den Schulträgern dieser Schulen aus ihren Mitteln gewährt werden müssen.

Regelung des Hoheitsabzeichens an Heereskraftwagen.

Hoheitszeichen, Kommando- und Stabsflaggen werden an Heereskraftwagen bei Dienstfahrten gesetzt, wenn sich Offiziere oder Beamte im Offiziersrang in Uniform im Wagen befinden, auf der in der Fahrtrichtung linken Seite, wenn sich Generale im Wagen befinden, die eine Kommandoflagge führen, auf der rechten Seite. Kraftwagen, die im Truppenverband an Übungen beteiligt sind, führen keine Hoheitszeichen. Soldaten und Beamte dürfen in Uniform und in bürgerlicher Kleidung an Privatkraftwagen das Hoheitszeichen auf der in der Fahrtrichtung rechten Seite führen. Mit Rücksicht auf das Ansehen der Wehrmacht darf jedoch der Wimpel an Privatkraftwagen im schlechten Zustand und an Kraftwagen auswärtiger Fertigung nicht geführt werden. Das Hoheitszeichen besteht aus einem selbstgrauen dreieckigen Wimpel mit eingewebtem weißen Wehrmacht-Hoheitszeichen.

Zur Beachtung.

Die Landesbauernschaft Rheinland teilt mit: Es wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Marktordnungsbestimmungen des Gartenbauwirtschaftsverbandes des Rheinlands, der unmittelbare Verkauf von Gartenbauerzeugnissen (Obst und Gemüse) von Erzeugern an Verteiler (Händler) nicht gestattet ist. Obst und Gemüse, das im eigenen Betrieb nicht verwendet werden kann und für den Handel bestimmt ist, muß den zuständigen Ortsamtsstellen oder Bezirksabgabestellen angeboten werden. Auf Grund der Anordnung Nr. 6 des Gartenbauwirtschaftsverbandes Rheinlands ist der Verkauf obiger Erzeugnisse an Verbraucher nur im eigenen Betriebe möglich. Paket- und sonstiger Versand muß besonders beantragt und genehmigt werden. Verstöße gegen die Anordnung werden mit Ordnungsstrafe geahndet werden.

Es kommt auf das richtige Saatgut an.

BA. Reiche Ernten können nur dann erzielt werden, wenn die landwirtschaftlichen Betriebsführer regelmäßig Hochzucht-Saatgut verwenden. Heute stehen wieder ausreichende Mengen anerkannten Saatgutes zur Verfügung, obgleich die deutsche Saatgut 1932 nahezu vor dem Ruin stand. Ein Beispiel mag das beweisen: 1934 wurden erst auf nur 4364 ha Hochzuchten von Winterroggen angebaut, bis 1938 ist die Anbaufläche aber auf über 42 300 ha ausgedehnt worden. Neben der Vermehrung des Anbaues von hochwertigem Saatgut hat aber auch die Sortenbereinigung viel dazu beigetragen, daß die landwirtschaftlichen Betriebsführer heute bessere Erträge erzielen können. Der Sortenwirrwarr vergangener Zeiten kann der deutschen Landwirtschaft heute keinen Schaden mehr bringen. Beim Winterweizen gab es früher 348 verschiedene Sorten, heute nur noch 46 Sorten, die für alle Boden- und Klimaverhältnisse in Deutschland vollkommen ausreichen. Vor 1933 hatte man 225 verschiedene Haferforten, heute stehen 35 Sorten zur Verfügung. Noch einbringlicher ist das Beispiel bei den Kartoffeln, wo man früher 577 Sorten zählte, denen heute nur noch 68 Sorten gegenüberstehen. Vermehrung der Hochzuchten und Sortenbereinigung aber schaffen die Grundlagen hochwertiger Ernten.

Lehrgang im Körnermaissbau

BA. Der Lehrgang der Landesbauernschaft Rheinland betr. Technik der Körnermaisernte findet am Donnerstag, dem 6. und Freitag, dem 7. Oktober d. J. im Betriebe des Dipl. Landwirts Vogheimer, Haus Garath bei Düsseldorf-Beurath, statt. Der Vormittag des ersten Tages wird ausgefüllt mit Vorträgen, die die Fragen der Anbautechnik, Sortenwahl, Düngung und der Maisernte behandeln. Nachmittags kommen Erntegeräte und Maschine bei der praktischen Arbeit zur Vorführung, insbesondere werden auch Trockengeräte und das Einbringen der Frischkolben in dieses gezeigt. Der zweite Tag gilt der Besichtigung von Körnermaissbeständen in der näheren und weiteren Umgebung. Um möglichst vielen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen, wird seitens der Landesbauernschaft Rheinland ein Zuschuß zu den Fahrt- und Übernachtungskosten gegeben.

Die Lage am Obstmarkt.

Nach Mitteilung der Marktberichtsstelle beim Reichsnährstand beherrschten in der letzten Woche Weintrauben eindeutig den Obstmarkt. Die Zufuhren, besonders aus den südobersteuropäischen Anbaubereichen reichten fast allgemein aus, um die Kaufwünsche zufriedenzustellen. Verschiedentlich wurden geringere Sorten sogar etwas vernachlässigt. Die Preise haben inzwischen soweit nachgegeben, daß der Genuß von Trauben für breite Verbraucherschichten möglich ist. Etwas zuverlässiger hat sich das Bild inzwischen auch bei Kernobst ge-

Die Wirtschaft der Woche

Die politische Hochspannung in der letzten Zeit hat natürlich auch wirtschaftlich eine solche erzeugt. Wohl zeigten die deutschen Völkern eine bemerkenswerte Widerstandskraft und anerkanntswürdige Disziplin; im Ausland jedoch war überall ein starker Druck auf die Börsen zu beobachten, Geldknappheit, Furchtschwäche, Flucht in den Dollar und erneute Goldhortung. Ein Aufatmen kann heute zwar durch die ganze Wirtschaft gehen, aber es muß doch noch eine weitergehende Regelung gelingen, die die anderen ungelösten Probleme in Europa einbezieht, damit endlich einmal die Völker eine Wirtschaft treiben könnten, ohne daß sie immer wieder durch politische Schwierigkeiten gestört würden. Man darf eine englische, französische oder eine amerikanische Zeitung in die Hand nehmen, überall finden wir solche Betrachtungen. Wie reaktionsbereit die empfindlicheren Mächte übrigens auch auf günstige politische Nachrichten sind, hat sich gezeigt, als die Gespräche Hitler-Chamberlain sofort Hoffnungen auf eine Gesamtflurbereinigung in Europa auslösten. Nicht umsonst drängt gerade Adolf Hitler auf eine solche Neuordnung, weil er weiß, daß nach einer solchen, die den Frieden zwischen den europäischen Hauptmächten sichert, sofort starke Wirkungen auf die gesamte Wirtschaft der Welt ausgehen werden. Auch wir in Deutschland würden, trotzdem wir uns wahrlich nicht über Mangel an wirtschaftlicher Beschäftigung zu beklagen haben, eine solche Bewegung in der Welt nur begrüßen und zwar im Interesse unseres Außenhandels. Es ist hier noch nie gelungen worden, daß die deutsche Wirtschaft einen solchen Stützpunkt hat. Er muß aber aktiv sein, d. h. die Ausfuhr muß größer sein als die

Einfuhr. Die letzte Handelsbilanz zeigte eben leider einen nachlassenden Export als Ausdruck jener weltwirtschaftlichen Störung, und eine erhöhte Einfuhr als Ausdruck des weiteren Produktionsanstiegs.

Neben der frieblichen Lösung der politischen Aufgaben muß es nun auch darum gehen, den Güteraustausch von allen Fesseln zu befreien, die ein unvernünftiger politischer Kampf um ihn legte. Also nicht nur eine politische Flurbereinigung gilt es in Europa durchzuführen, sondern ein gründlicher Wandel in bezug auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit der maßgebenden Länder muß auch dort zu den Aufgaben gerechnet werden, die zur Klärung und Vereinigung der europäischen Atmosphäre gehören.

Wie sehr politische Hochspannungen wirtschaftlich schädigende Auswirkungen haben, hat gegenwärtig das tschechische Volk in erster Linie zu spüren. Nicht nur die Zügel des politischen Geschehens sind der Prager Regierung dabei entglitten, sondern sie hat bereits auch die Herrschaft über den wirtschaftlichen Organismus verloren. Auf der ganzen Linie stockt das Geschäftsleben. Steuerfreit und Verminderung der Einkünfte, die sich aus dieser Lahmlegung der Geschäftstätigkeit und der überall herrschenden Verwirrung ergeben mußten, haben auch bereits die Staatskassen geleert. Dazu kommen die Anforderungen von Banken, die seit langem von ihren Einlegern gestärkt werden.

So hat die Unfähigkeit der tschechischen Staatsführung bereits zu wirtschaftlichen Erschütterungen geführt, die, wie man aus genügenden Erfahrungen weiß, nicht leicht mehr zu korrigieren sind.

staltet. Die inländische Apfelernte hat weitere Fortschritte gemacht und da aus Italien und den Balkanstaaten ebenfalls größere Mengen eintrafen, konnten sich die Verbraucher besser als bisher verfahren. Birnen trafen dagegen in den Hintergrund. Einheimische Pfirsiche sind nicht mehr zu erwarten; bei den vorläufig noch den Märkten zugeführten Früchten handelt es sich vielmehr ausschließlich um italienische Ware. Dagegen kommen deutsche Pfirsiche neben dem Auslandsbezeugnis jetzt stärker zur Geltung, da die späten Sorten unter der Ungunst der Witterung nicht so stark gelitten haben. An Süßfrüchten sind insbesondere Bananen zu nennen, während sich die Apfelsinen-Anlieferungen weiter auf kleine Mengen beschränken und auch in der Versorgung mit Zitronen zunächst noch keine wesentliche Veränderung eingetreten ist.

Briefkasten

NR 100. Die Überdachung der Düngersäcke ist aus dem Grunde zu empfehlen, weil die Trockensubstanz des Mistes durch den Schutz vor Sonne und Regen besser erhalten wird und dadurch die Stickstoffverluste viel geringer sind. Die Überlegenheit der Düngerwirkung von überdachten Düngersäcken ist durch zahlreiche Versuche festgestellt.

NR 30. Das durch Sodawasser grau gewordene Aluminiumgeschirr wird gut mit Schmierseife gereinigt und mit heißem Wasser nachgespült.

NR 11. Tintenflecke aus Wein und Weißzeug zu entfernen, ist sehr einfach durch Auswaschen mit Eau de Chavalle zu erreichen. Auch ist Abreiben mit einem Tintenlöser oder mit Weinsäure empfehlenswert.

NR 5. Ein „Kleimbinder“ ist ein Fächbinder, der kleine Gefäße verfertigt, also etw. Böttcher.

NR 3. Wenn Sie als Angestellter beim Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung das 50. Lebensjahr vollendet haben, werden Sie auf Antrag an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte von der Versicherungspflicht befreit.

Das ABC der Körperpflege

Vom 2. bis 9. Oktober Kosmetik-Ausstellung.

Erfreulicher Weise kann man feststellen, daß die Mehrzahl der Kulturvölker heute der Hygiene besondere Aufmerksamkeit zuwendet. In Deutschland ist Körper- und Schönheitspflege Allgemeinut des Volkes. Fast jede neue Wohnung und das kleinste Siedlungshaus, das in den letzten Jahren errichtet wurde, verfügt über irgendwelche Badeeinrichtungen. Wenn man in dieser Hinsicht den Zustand in manchen anderen Ländern vergleicht, so steht Deutschland weit an der Spitze. Ebenso weist der Verbrauch an Seifen in Deutschland einen außerordentlich hohen Stand auf.

Die deutsche Industrie für Körperpflegemittel, die in der Zeit vom 2. bis 9. Oktober auf der 2. Internationalen Ausstellung „Frisur-Kosmetik — Technik“ in Verbindung mit dem Weltkongress der Friseure ihre Leistungen unter Beweis stellt, verzeichnet ihre Hauptproduktionsmengen in den vielfältigen Gebrauchsartikeln und Körperpflegemitteln für den breiteren Konsum, ohne die der moderne, auf Hygiene bedachte Mensch nicht mehr auskommt.

Das Zähneputzen war manchen Völkern vor dem Kriege noch ziemlich unbekannt, während heute schon die Kinder in der Schule auf diese Notwendigkeit hingewiesen werden. Mundpflege schützt vor Krankheit und gesunde Zähne sind Vorbedingung für eine richtige Ernährung. Das Haupthaar hat den Zweck, den Kopf zu schützen und bedarf daher gleichfalls einer gewissen Pflege. Ungepflegte Hände können Träger gefährlicher Krankheiten werden. Es ist daher selbstverständlich, daß man den Händen besondere Pflege angedeihen läßt. Schwere Arbeit leisten tagaus, tagein die Füße eines Menschen. Durch Fußbäder und andere Spezialmittel erhält man sie gesund und kräftig. Nicht zuletzt ist auch die allgemeine Hautpflege zu erwähnen. Die Haut muß atmen können und daher kräftig und regelmäßig gereinigt und geschützt werden. Körper- und Schönheitspflege ist kein Luxus und Nachlässigkeit im Aufkern eines Menschen zeugt nicht für eine Sorgfalt seines Wesens.

Die deutsche Kosmetik-Industrie stellt nicht nur Lippenstifte und teure Parfüms her. Ihr Hauptaugenmerk richtet sie vielmehr darauf, preiswerte Körperpflegemittel für den breiten Konsum auf den Markt zu bringen. Auch unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, wird die 2. Internationale Ausstellung „Frisur-Kosmetik — Technik“ und die Wettbewerbe des Weltkongresses der Friseure den Besuchern manches Interessante zeigen.

Veranst. für den Schrift- und Angehörigen Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl, 24. 8. 1000. 8. 8. 4. 1000. 8. 8. 4. 1000.



Clemens-August-Pils

jetzt auch in Flaschen:
Brauerei - Abfüllung

Friedrich Glesler'sche Brauerei Brühl

Zu beziehen durch unsere Vertreter:

Josef Knipper, Brühl, Telefon 2771

Jakob Sölla, Meschenich, Telefon Amt Brühl 2481



Tempo

Kleinlieferwagen
abwoll
glänzend bewölbt

Tempo-General-Vertrieb
Köln, Christophstraße 1
Ruf 211727

Bis RM 2500
jährlich

Einnahmen und mehr im Winter
und Sommer durch Champion-
Platz im Keller, Stall, Boden,
Schuppen, Remise, Garten usw.
Wir erteilen Auskunft kostenlos.
C. Brenner,
Samburg 21, Duerbedstraße 19

Weltkongreß der Friseure

Sonntag 12 Uhr Eröffnung der Ausstellung
„FRISUR - KOSMETIK - TECHNIK“

mit
Festhallen der
Köln Messe
Friseurschau u. Blumenschau
Nachmittags 5 Uhr
Wettbewerb in Brautfrisuren

Abends 9 Uhr
Festball

Die Kapelle des Reichssenders Köln unter Leitung des
Kapellmeisters Hermann Hagedorn spielt zum Tanz

Die Überraschung

Jeder 1000. Besucher erhält einen prachtvollen Blumen-
strauß - Jeder 10000. Besucher eine goldene Uhr.
Eintrittspreis 1.- RM. - Kein Aufschlag auf Getränke
Verbilligter Fahrpreis auf der Straßenbahn. Sonntags-
rückfahrkarten von jedem Reichsbahnhof -

Die Ausstellung ist tägl. bis 10 Uhr abends geöffnet

Mit Anzeigen werben muß jeder, der
ein Geschäft betreibt.



besonders fesch und kleidsam und dabei sehr
preiswert. Eine Besichtigung meiner großen
Auswahl lohnt sich!

W. Wente, Köln a. Rhein
Schildergasse 44, neben Hettlage

Geschäftsverlegung!

Meiner wertvollen Kundschaft zur gef. Kenntnis, daß ich
meine Wohnung sowie Geschäft von Brühl, Mühlen-
straße 81 nach Schloßstraße 23, II verlegt haben.

Allein-Verkauf von
Beyle's Strickkleidung: Leonhard Konnertz,
Schneidermeister

Reichssender Köln!

Samstag, den 2. Oktober

Deutsches Erntedankfest 1938

- 6.00 von Hamburg: Reichssendung.
- 6.00 Wetter, Wetterbericht
- 6.05 Lob des deutschen Bauern
- 6.15 Kleines Konzert. Ausführende: Rolf Parr (Ba-
rion); das Ottersbach-Trio: Bill Smit (Violine),
Paul Welling (Cello), Karl Ottersbach (Klavier).
- 1. 1. Satz aus dem 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- 9.00 Land, mein Land, wie ich dich lieb hab
- 9.05 Die Morgenfeier der Hitler-Jugend.
- 9.30 Das Sonntag in der Morgenstunde.
- 10.15 Musik am Sonntagmorgen (Industrie-Schall-
platten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
- 11.00 von Hamburg: Reichssendung.
- 12.00 von Hamburg: Reichssendung.
- 14.00 Melodien aus Köln am Rhein.
- 15.00 Für große und kleine Kinder: „Der Zauber-
stein“. Ein Märchenbuch nach Grimm, von Jentzsch
begleitet.
- 15.30 Bauernpaß und dies und das!
- 16.00 Gute Laune. Ein buntes Unterhaltungs-Kon-
zert. Eric Seliger (Tenor), Herbert Küster, Kurt
Hermes (an zwei Klavieren), Albert Brenke
(Klavier). Es spielt das Unterhaltungsorchester,
Leitung: Hermann Hagedorn. Am Klavier: Leo
Kotowski.
- 18.00 Gräbe. Ein Einakter von Eduard Reineker.
Spielleitung: Josef Rander.
- 18.15 Feitliche Abendmusik. Ausführende: Das Erich
Kummel-Trio: Erich Barth-Heinrichs (Violine),
Conrad Klee (Cello), Erich Kummel (Klavier).
- 1. Scherzo, Gabe; 2. Nocturno, Fiedl; 3. Minuten-
walzer, Chopin; 4. Menuett, Bizet; 5. Zwei Violin-
soli, a) Arva-Walzer, Juon, b) Heide-Rati, Hubay;
6. Zwei Tänze aus dem 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- 19.00 Wo bist du, Kamerad? Funkappell aller Front-
kämpfer.
- 19.35 Der Sonntag im Rundfunkbericht und Sport-
bericht.
- 20.00 Nachrichten
- 20.10-22.00 Musik zum Erntedankfest. Es spielt Leo
Kotowski mit seinem Orchester und Solisten.
- 22.00 Nachrichten
- 22.30-24.00 von Stuttgart: Unterhaltungs- und
Tanzmusik. Es spielt das kleine Rundfunkorchester,
Leitung: Willi Busch. Es singen die Wellensittiche.

Montag, den 3. Oktober

- 6.00 Morgenlied - Wetterbericht für die Landwirtschaft.
- 6.05 Durchsprüche für den Bauer.
- 6.10 Antie-bucht (Gustav Weintöb).
- 6.30 Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplat-
ten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
- 6.55 Morgenlied - Morgenruf
- 7.00 Nachrichten
- 7.10 von Frankfurt: Frühkonzert. Ausführung: Die

Reichskapelle Freiburg, Leitung: Albert Lüh-
mann.

- 8.00 Wetter, Wetterbericht - Kalenderblatt.
- 8.10 Frauenturnen (Ellen Derenbach).
- 8.30 Morgengruß. Die Schrammeln spielen, Marga
Bäumel (Gitarre).
- 9.30 Nachschlage für den Küchenzettel der Woche
- 9.45 Nachrichten
- 10.00 von Stuttgart: Denn wäre nicht der Bauer,
so hätte ich kein Brot. Kinderfunkspiel von Lu-
dwig Hofmeier.
- 10.30 Sendepause
- 11.45 Aus der Geschichte des Bauernturns nach 1800
- 11.55 Wetterbericht für die Landwirtschaft.
- 12.00 Die Wertpause des Reichssenders Köln (in Ver-
bindung mit der DLR), bei dem Stahlwerk Oden-
brück. Es spielt das Orchester des Nationaltheaters
Odenbrück.
- 13.00 Nachrichten - Glückwünsche
- 13.15 von Hamburg (aus Hannover): Schloß-Konzert.
Das Niederfachensemble, Leitung: Otto Ebel von
Cosen. Mitwirkende: Otto Köhler (Violon), Anton
Brid (Baß), vom Opernhaus Hannover.
- 1. Ouvertüre zur komischen Oper „Die lustigen
Weiber von Windsor“, D. Nicolai; 2. Duett Herr
Pluth-Fallstich aus der Oper „Die lustigen Wei-
ber von Windsor“, D. Nicolai; 3. Tanz der
Nymphen und Satyrn, G. Schumann; 4. Sinfoni-
sche Walzer, S. Schörr; 5. Männerliebe, Ouver-
ture, R. Strauss.
- 14.00 Nachrichten.
- 14.10 angeschossen: Danzig: Melodien aus Köln am
Rhein.
- 15.00 Für große und kleine Kinder: Die Zauber-
gelbe.
- 15.30 Das gute Buch.
- 15.50 Zwischenmusik (Schallplatten).
- 16.00 angeschossen: Stuttgart: Nachmittags-Konzert.
Ausgeführt vom Kölner Rundfunkorchester, Lei-
tung: Otto Julius Kühn. Solisten: Bill Smit (Vi-
oline), Reinhard Fröhde (Klarin).
- 17.00-17.10 Der Erzähler. Johannes Rintke: Der
schlaue Chemiker.
- 18.00 Wir suchen und sammeln. Vom Winter und
vom Wein.
- 18.10 Quartettmusik. Es spielt das Peter-Quartett
- 19.00 Die Woche fängt gut an (Industrie-Schallpl.).
- 19.50 Und was meinen Sie?
- 20.00 Nachrichten.
- 20.10 Männergesang aus unserem Gau. Es singt der
Männer-Gesang-Verein Hildesheim unter Leitung
von Musikdirektor Willi Brömmers
- 20.40 Besondere Wochenchau.
- 21.00 Musikspiel. Es spielt der Gaumenspiel 21 des
Reichsarbeitsdienstes (Mädchen unter Leitung von
Obermusikführer Josef Barthas).
- 22.00 Nachrichten
- 22.15 Zwischenmusik (Schallplatten).
- 22.30-24.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik. Es
spielt das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung
von Leo Kottke. Das Feitliche Instrumental-
Quartett: Willi Janßen, Hermann Arzig (Klarin-
deon), Willi Deuster (Baß), Edmund Engels
(Gitarre), Alfons Walter, Franz Leo Andries (an
zwei Klavieren).

Dorndorf

der Schuh für den
verwöhnten Geschmack

Chasalla

der elegante bequeme
Schuh für empfindliche
Füße

Köln, Hohestrasse
Ecke Salomonsgasse

Ca. 2000

gebrauchte, gut erhaltene
Hohlziegel

preiswert zu verkaufen.
Gebrüder Geh, Brühl,
Wallstr. 113, Fernsprecher 2265

2 weiße Metallbetten

billig zu verkaufen.
Brühl, An den Linden 10.

**2 Fuhren
Dünger**

zu kaufen gesucht.
Brühl, Kölnstraße 64



Reell

Handwerker. 31 Jahre, Kathol.
1,70 m gr., hoch Lebensgefährtin.
Bildungsgebot mit. R 3134 an
die Geschäftsstelle.



Ein Mantelkauf!
will überlegt sein!

Sie tragen Ihren Mantel ja täglich
und nicht nur einen Winter lang!
Daran haben auch wir gedacht, als
wir uns auf die Saison vorberei-
teten. Jeden Geschmack haben
wir berücksichtigt, und welchen
Mantel Sie auch kaufen, mit jedem
werden Sie gut bedient sein.

Winter-Ülster
Ulster - Paletots
Halbschwere Mäntel
Hausmarke „Der gute Kamerad“
49.- 69.- 89.-
Hausmarke „Durabel“
98.- 118.- 140.-

Hettlage

DAS HAUS, DAS JEDEN ANZIEHT
Köln, Schildergasse 38-42

In bürgerlichem Hause sind
1. Etage

2 Zimmer und Küche (an kleine
Familie) zu verm. (Miete 35 M.).
Zu erfragen in der Gesch. 1611

Steinweg 26, Unterhaus
Schöne Wohnung

2 Ladenloft, Wohnz., Küche, 2 aus-
gebaute Kamm., Bad, wird neu
geb. zu verm. Besch. Steinweg 26/II

2 große Zimmer

von ruhigem Ehepaar in Brühl
gekauft.
Ang. unt. G M 3136 an die Gesch.

**2 schön möblierte
Zimmer**

mit fließendem Wasser frei.
Hiltstraße 37 II

Frdl. möbl. Zimmer

1 Etage a. 1.10. od. spät. zu verm.
Wo lag die Geschäftsstelle 1610

Warum Mietausfall?

Weil Sie wahrscheinlich
nicht sofort nach der Mit-
teilung infiziert haben.
Für 40 Mark Mietausfall
bitten Sie 20, 30 oder gar
50 Anzeigen hab. können.
Also nicht länger gezögert,
die billige Klein-Anzeige
in der Brühler Zeitung
steht zu Ihrer Verfügung.

Schilderhof
die gut bürgerl.
Bastille, Köln,
Schildergasse 37
Inh. Georga Schmidt

Numerierte
**Eintritts-
Karten**

zu allen Vereins-
festlichkeiten in
versch. Farben
zu haben in der

**Buchdruckerei
P. Becher**
Brühl, Schloßstr. 23

Erfolg verspricht
nicht bloss
sondern
hält auch



Lebewohl gegen Hi-
haut, Bleichose (8 P.
Apotheken u. Drogeri-
Mediz.-Drog. Dr. H. Lennartz, Köln-
straße 49, P. Schmitt, Kölnstraße 15